Die irrlichter ...

Marie Petersen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Irrlichter.

Paetel's
Miniatur-Ausgaben-Collection.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Irrlichter.

Von

Marie Petersen.

Zweiundvierzigste Auflage.

Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1887.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Es hatte ſchon mehrere Tage lang gewittert. Die ſchweren Wetterwolken konnten keinen Ausweg finden aus den Klüften des Gebirges. Finſter und grollend zogen ſie ihre ſchwindelnden Pfade an den ſchroffen Bergeswänden dahin — Pfade, auf denen kein Maulthier, kein kühner Jäger ihnen nachkletterte, — oder ſie ſenkten ſich tief hinab in die Schluchten, riefen mit brüllender Donnerſtimme in jede Felſenſpalte, in jede Höhle hinein und hauchten ihren ſchwülen Athem auf die Bäume und Pflanzen, die angſtvoll und regungslos daſtanden. Das ſcheue Wild hatte den Schutz der Wälder und Höhlen geſucht, und die Bergſchwalbe, die an den Felſenwänden niſtet, wagte ſich nicht mehr hinauf in die obere Luft. Dicht über dem Boden dahin fahrend, mit den dunklen Spitzen ihrer Flügel faſt die Gräſer ſtreifend, zog ſie in zitternden Kreiſen hin und wieder.

In kurzen, heftigen Stößen hatte der Sturmwind die Thäler durchbrauſt, als Vorläufer von ſinnverwirrenden Regengüſſen. Toll und grauſam, wie er iſt,

3478
.5
34
25473
(RECAP)
Digitized by Google

hatte er es wenig Acht gehabt, ob die ſchönſten und ſtolzeſten Bäume des Waldes ihm bittend ihre grünen Arme entgegen ſtreckten. Wenn auch hier und dort eine ſchlanke, biegſame Birke ſich unverletzt ſeiner wilden Umarmung entwand, ſo mußte doch manche herrliche Eiche, manche immergrüne Fichte mit gebrochenen Gliedern ſeine rauhe Begrüßung entgelten.

Des Sturmes Schweſtern, die Regengüſſe, die ſtanden ihrem Bruder kaum nach an Wildheit und Schadenfreude. Von derſelben Wolke geboren, ſtürzten ſie mit derſelben ungezügelten Kraft und Ausgelaſſenheit auf Berg und Fluren herab. Ueber die Abhänge rauſchend, in den Schluchten ſich zuſammendrängend, ſchleppten ſie gewaltſam Alles mit ſich fort, was ihnen dort in den Weg kam, rollten Bäumchen und ſchwere Steine von den Bergen und riſſen ohne Erbarmen den alten Klippen große Fetzen aus den grünen Sammetmänteln, die der Frühling mitleidig um ihre nackten Schultern gehängt. — Wehe aber vor allen Andern den reifenden Saaten, in die ihre wilde Strömung ſich den Weg gebahnt! Da wurden die zarten Halme zu Boden geriſſen, um nie wieder aufzuſtehen. Von Schlamm und Steinen überſchwemmt, mit grünen Wucherranken gefeſſelt, ſtarben ſie einen kläglichen Tod — ſie, denen jeder Sonnenſtrahl von künftigen Triumphen erzählt hatte: wie ſie einſt, in goldener Reife, auf hohen geſchmückten Wagen ihren feſtlichen Einzug ins Dorf

Digitized by Google

halten, vom Pfarrer geſegnet, vom glücklichen Landvolk mit Geſang und Tanz gefeiert werden ſollten.

So viele Waſſer aber ſchon herabgerauſcht, die dunkle Wolkendecke wollte ihre ſchweren Falten nicht auseinander ſchlagen. Schatten über Schatten breitend, verhüllte ſie jedes Fleckchen Himmelsbläue, die ſonſt ſo lachend und ſonnig, zwiſchen Laubdächern und Felſenkuppen hindurch, auf den blumigen Raſengrund blickte.

Heut war ſeit früher Morgenſtunde die heulende Stimme des Sturmwinds nicht mehr vernommen worden, die wilden Regengüſſe hatten aufgehört, ihre Silbermähnen zu ſchütteln; nur ein ſanftes Getröpfel zog in ihrem Gefolge leiſe rieſelnd über Berg und Thal. Auf dem glatten Spiegel des Unkenteichs am Waldesſaume — da hatten die Regenelfen den ganzen Nachmittag ihre Ringeltänze getanzt und huſchten erſt hinweg, als jetzt die Sonne zur Ruhe gehen wollte, und der Abendwind, der kampfesmüde im Graſe geruht, ſich aufmachte und hier und da in das Gewölk eine Oeffnung brach, durch welche freundliche Sonnenſtrahlen ihren ſtillen Abendgruß in das Thal ſenkten. Von neckenden Lüften verfolgt, flogen die Regenelfen ins hohe Uferſchilf, hängten ſich ſchaukelnd an die Federbüſchel und ſchmalen Blätter des Rohres, oder ſtiegen, in langen nebelhaften Zügen, auf ſchräg geſtellten Sonnenſtrahlen zur Wolkenmutter empor, um in ihrem Schoße neuen Feſten entgegen zu träumen.

Ein breiter Strom hellen Sonnenſcheins fiel durch zerriſſenes Gewölk auf die grüne Lichtung des Waldes, die, von vorſpringenden Bergesrücken auf halber Höhe des Gebirges, den Blick unbehindert ins Weite ſchweifen läßt. — Arm in Arm geſchlungen, ſtanden dort zwei jugendliche Wanderer und ſchauten mit leuchtenden Augen auf das in Wolken und Abendſchatten gehüllte Land zu ihren Füßen.

Nach Süden hin ſchroff abfallend, greift das Gebirge mit zwei mächtigen Armen weit ins Land, ein paar Meilen von der fruchtbaren Ebene, die ſich bis an den fernen Strom breitet, losreißend und all' ſein Eigenthum in Beſitz nehmend. Es iſt ein grünes, liebliches Fleckchen Erde, das, von den gewaltigen Armen umſchloſſen, gegen Nord- und Oſtwinde geſchützt, warm und geborgen an der Felſenbruſt der alten Berge ruht. Von ihren Quellen genährt, zu immer kräftigerem Gedeihen ſich entfaltend, mit üppigen Wieſen und Feldern, mit bewaldeten Hügeln und Obſtgärten geſchmückt, ſchaut es lachend und dankbar zu den lichtgekrönten Bergesſtirnen empor, — drängt ſich ſchmeichelnd mit jugendfriſchem Grün in die wildeſten Schluchten hinein — und klettert mit keckem Baumwuchs, mit duftigem Waldesſchatten die ſteilen Abhänge empor, — ſpringt wagehalſig über ſchauerliche Klüfte und Abgründe, um einer einſamen Klippe ein paar dunkle Tannen, einen lichtgrün wehenden Birkenſchleier auf

das ernſte Haupt zu ſtecken, — oder es tritt freundlich bei Seite und dehnt ſich behaglich zur Ruhe, wo luſtige Bergwaſſer ihm ſprudelnd entgegenhüpfen.

Es war nicht die Abendſonne allein, die einen ſo hellen Glanz auf die beiden Knaben auf dem Bergrücken warf, — von innen herausſtrahlend, lag auf ihren blühenden Geſichtern der volle Sonnenſchein der eben beginnenden Sommerferien, jener funkelnden Knabenfreude, die ein paar Wochen außerhalb des Schulkäfigs, mit losgebundenen Schwingen frei hinausflatternd in Feld und Wald, als eine Ewigkeit unerſchöpflicher Jugendluſt erſcheinen läßt. Und wo es nun gar eine Heimreiſe ins ferne Vaterhaus gilt, ein Wiederſehen mit Eltern und Geſchwiſtern, mit all' den lieben Plätzen in Haus und Garten, die von den erſten Erinnerungen aufdämmernden Bewußtſeins vergoldet ſind, — wie flackert das junge Herz da auf in hellem Freudenfeuer!

Beide Knaben, ſchon dem Jünglingsalter nahe, kamen aus einer großen Stadt jenſeit des Gebirges. Der ſchwere Poſtwagen, welchen ſie benutzten, kam nur langſam vorwärts auf den vom Regen ausgewaſchenen Gebirgswegen; und während er beim letzten Stationshauſe in einer der hinteren Thalſchluchten auf Vorſpann wartete, hatte der eine der Knaben das ſchwüle Gaſtzimmer verlaſſen und auf wohlbekanntem Fußpfad die Höhe erklommen. Der Freund, der ihm nachgeeilt, hatte ihn erſt hier oben erreicht und ſtand jetzt neben

ihm und ſchaute ihm tief aufathmend in das erhitzte Geſicht.

„Wie Du glühſt!“ ſprach er lächelnd, „Du kletterſt ja wie eine Gemſe; ich hatte Mühe, Dir nachzukommen.“

„O, hier bin ich zu Hauſe!“ rief fröhlich der Andere, „hier kenne ich jeden Baum, jeden Stein. — Hier finde ich mich bei Nacht zurecht; bin ja oft genug nach Sonnenuntergang in dieſen Felſen umhergeklettert, um Nachtfalter zu fangen. — Die Reiſegeſellſchaft hat mich ſchon den ganzen Tag geſtört; ich habe die Burſchen nie leiden mögen, und unten in der dumpfen Gaſtſtube — da war mir ihr wüſtes Gelärm vollends zuwider.“

„Es ſind aber gute Jungen,“ entgegnete der Freund, „ein bischen wild und roh, aber grundehrlich. Ich glaube, ſie hätten uns gern aufgefordert, mit zu ſpielen, Du ſetzteſt nur eine ſo vornehme Miene auf, daß ſie ſich nicht heranwagten.“

„Nun, das freut mich, daß ſie ſich nicht heranwagten! Aber ſieh' doch um Dich, Menſch, kann es Dir hier denn leid ſein, daß Du nicht unten geblieben?“

„Nein, weiß Gott!“ ſagte der Erſte, „es iſt herrlich hier oben, und der Blick ins Weite entſchädigt reichlich für die feuchten Kleider und den ſteilen Pfad. Der Regen hat jetzt auch ganz aufgehört, und die langen Sonnenſtrahlen leuchten ordentlich hinein in die waldigen Schluchten und zeigen die glitzernden Bergwaſſer tief

im Grunde. Sieh' nur das alte Kirchlein dort auf dem Hügel, — das goldne Kreuz auf der Spitze glüht, als ob es in Feuer stände."

„Das ist auch die Kirche von Nordingen", erklang die freudige Antwort. „Links bei der Waldecke, tief im Grunde, da kannst Du auch den Giebel unseres Häuschens erkennen. Die zwei Fenster, die eben so hell aufglänzen, das sind die Fenster unseres Fremdenstübchens; da wirst Du wohnen, wenn Du übers Jahr auf Besuch kommst. Ach, könnt' ich Dich nur gleich mitnehmen! Daß Deine Schwester auch gerade in den Ferien heirathen muß!"

„Ei der Tausend! Es ist doch eigentlich recht hübsch von ihr, daß sie in den Ferien heirathet, und ich dabei sein kann. — Aber zu Dir wäre ich auch so gern gekommen. — Wie schön wird es im nächsten Sommer sein! Gehören die kleinen Häuser dort hinten auch noch zu Deinem Nordingen?"

„Ja wohl, die Häuserchen der Bauern und Weber liegen einzeln verstreut zwischen Gärten und Feldstücken. Das Herrenhaus konnte man sonst auch von hier aus sehen; aber die Ulmen und Linden im Park haben sich ausgebreitet und das öde, traurige Gebäude ganz zugedeckt."

„Wohnt denn jetzt Niemand darin?"

„Im Seitenflügel, da wohnt der Verwalter mit Frau und Kindern; aber der Hauptbau steht ganz leer, und

die Läden und Vorhänge werden nur ſelten geöffnet. Mein Vater geht oft hinüber und ſieht nach, daß Alles gut erhalten wird und Nichts verfällt."

„Wird denn der junge Erbe immer in England bleiben?"

„O nein, er wird nur dort erzogen, bei Verwandten ſeines Vaters, und ſoll zurückkommen, ſobald er mündig iſt. — Dort drüben, dicht an der Kirche, wo die hohen Tannen übers Dach ragen, ſind die Gräber ſeiner Großeltern. Mein Vater hat die alte Herrſchaft ſehr lieb gehabt. So lange ich zu Hauſe war, ließ er mich den ganzen Sommer hindurch, jeden Sonntag, friſche Blumen auf die Gräber tragen, und er ſelbſt oder die alte Brigitte haben mich oft begleitet. Der Kirchhof zieht ſich auf der andern Seite den Hügel hinunter bis dicht an den Park. Schon manchen Sarg habe ich dort einſenken ſehen."

„Deine Mutter iſt wohl auch dort begraben?" fragte der Freund in leiſerem Tone.

„Ach nein", ſagte traurig der Andere, „meine Mutter ſtarb auf einer weiten Reiſe, als ich noch ganz klein war; ſie ruht gar nicht in deutſcher Erde." —

Hätteſt Du, liebe Leſerin, den Tag über im Poſtwagen den Knaben gegenüber geſeſſen und ihren heiteren Geſprächen gelauſcht, und hätteſt auch jetzt dieſe einfache Antwort hören und dabei in das plötzlich verdüſterte Geſicht des Sprechenden ſchauen können, vielleicht wäre

Dir auf einmal klar geworden, warum gerade dies Geſicht Dich ſo wunderbar anzog, warum Deine Blicke nicht loskonnten von dieſen feſten, feingeſchnittenen Zügen, dem ernſten Munde und den träumeriſchen, dunklen Augen, die einen Lichtglanz kindlicher Reinheit ausſtrahlten, der einer andern Welt anzugehören ſchien. Wie ein Wolkenſchatten auf einer frühlingsgrünen Landſchaft, ſo lag ein Ausdruck wehmüthigen Ernſtes auf dieſen jugendlichen Zügen, der von etwas Anderem erzählte, als von den lachenden Tagen blühender Jugend, von den Wonnen der eben beginnenden Sommerferien, von etwas Anderem, als den einfachen Erlebniſſen eines Schülers, welcher gute Zeugniſſe und ſogar eine Prämie mit nach Hauſe bringt. — Wir haben uns gewöhnt, wo wir auf einem Kinderantlitz jenen verklärenden Hauch einer, über das zarte Alter hinausgehenden, geiſtigen Bedeutſamkeit finden, mit fragendem, beſorgtem Blick in die Zukunft zu ſchauen und dem jungen Weſen einen frühen Tod zu prophezeien. — Wie oft aber ſehen wir nur die weit in das junge Leben hineinragenden Schatten einer trüben Vergangenheit vor uns — die Spuren von Thränen, die heiß und zahllos ſchon auf das Wiegenkindchen gefallen ſind — die Wiederſpiegelung von ernſten, traurigen Geſichtern, in deren Anſchauen das arme Kleine ſein erſtes Lächeln, ſein erſtes Lallen geübt hat. — Und nun das einzige, koſtbare Kleinod eines vereinſamten, trauernden Herzens, ein Kind, das

um der Todten willen, und weil es der ihm zugeborenen Mutterliebe entbehren muß, mit um ſo größerer Liebe gehegt und gehütet wird, — dem ſchreibt der liebe Herrgott aufs Angeſicht einen Freibrief an den Liebesreichthum aller guten und fühlenden Herzen; und mit dieſer Gottesſchrift auf Stirn und Auge hätte der fremde Knabe auch Deine Theilnahme gewonnen, liebe Leſerin, — und Du würdeſt nicht mehr gefragt haben, warum Du ſie ihm geſchenkt, ſeit Du wußteſt, daß er eine mutterloſe Waiſe ſei.

Sein junger Gefährte ſchien auch etwas von jenem ſtillen Liebeszug zu empfinden, als er jetzt den Arm um die Schulter des Freundes legte und mit einem innigen Blick aus den offenen, ehrlichen Augen herzlich ſagte:

„Dein Vater aber, wie wird der ſich freuen, daß Du heut ſchon kommſt, einen Tag früher, als er Dich erwartet."

„O, mein Vater, mein lieber, lieber Vater! Dazu möge Gott mir helfen, ihm immer und immer nur Freude zu machen; Du glaubſt nicht, Albrecht, wie angſt mir oft wird! — Weiß ich ja doch, daß alle ſeine Lebensfreuden und Hoffnungen auf mir ruhen. — — Und wenn ich nun nicht ſo würde, wie er mich haben möchte, — ich, ſein einziges Kind!"

„Nein, das iſt mir zu toll", rief der Erſte und machte ſich heftig von ihm los. — „Iſt ein Wunderkind geweſen vom erſten Schultag an, die Wonne aller Klaſſen-

lehrer; ſelbſt der geſtrenge Herr Prorector findet Nichts an ihm auszuſetzen; — und das Bürſchchen fürchtet, der eigne, zärtliche Vater könnte in Verzweiflung fallen über den mißrathenen Thunichtgut. Haſt mir doch verſprochen, allen trübſeligen Grübeleien den Abſchied zu geben. — Da war's nun eine Freude und ein Jubel die zwei Reiſetage hindurch — immer den Kopf aus dem Fenſter, Deine Berge zu ſehen, welche die Regenwolken doch verſteckt hielten, bis wir dicht davor waren. In der Nacht haſt Du kein Auge zugethan; und als der Weg zu ſteigen begann, da haſt Du gebettelt und ſchön gethan mit dem bärbeißigen, dicken Herrn, bis er Dich wirklich draußen ſitzen ließ. — — Und hier nun auf der Schwelle der Heimath, das geliebte Nordingen vor Deinen Augen, da willſt Du den Kopf hängen laſſen und Grillen fangen! — Komm', komm', — die Schatten werden länger, wir dürfen den Wagen nicht verfehlen."

„Oho!" rief der Andere und zog ſchnell den Arm zurück, den Jener eben gefaßt hatte, „denke nicht, ich werde noch einmal in den heißen Kaſten klettern und den langen Weg bis zur Waldſchenke mitfahren, wo mich heute doch kein Menſch erwartet, kein Wagen mich abholt. Hier durchs Gebüſch hinunter — am Weizenacker entlang — und durch den Elſenbruch, da bin ich in einer kleinen Stunde zu Hauſe. Mein Gepäck kann der Waldwirth in Obhut nehmen, bis ich es morgen abholen laſſe."

„Nein, nein, Walter, der Plan gefällt mir nicht," wendete der beſonnenere Freund ein. „Sieh' nur, wie es ſchon dunkelt unten im Thal; die Nebel heben ſich aus allen Schluchten und könnten Dir Schaden bringen."

„Ach, die Schleiermuhmen! — — die thun keinem Landeskind etwas zu Leide. Nur wer hier fremd iſt und die Wege nicht kennt, dem könnten ſie in den Klüften gefährlich werden. Sorg' Dich nur nicht um mich; — kriech' in Deinen Poſtwagen und beſtell' dem dicken Herrn einen ſchönen Gruß von mir. Morgen aber, wenn Du nach Hauſe kommſt zu Deinen Eltern und Schweſtern und den drolligen kleinen Brüdern, da vergiß mich nicht ganz in Deinem Glücke. Ich werde dem Vater viel von Dir erzählen."

„Lieber Walter!" ſagte jener, legte beide Hände auf die Schultern des Freundes und blickte ihm wehmüthig ins Geſicht. „Vier ganze Wochen ſoll ich mich ohne Dich behelfen! Aber auf der Rückreiſe, am letzten Juli-Montag, da treffen wir wieder in der Waldſchenke zuſammen?"

„Ja wohl, oder noch beſſer — wieder hier oben. Du verläßt den Poſtwagen, noch ehe Du an die Waldſchenke kommſt, ſchon bei dem Waſſerfalle des Schwarzbachs und ſchlägſt den Fußpfad ein, der links vom Bache aufwärts führt. Da biſt Du lange Zeit vor dem Wagen hier oben, und hier findeſt Du mich mit dem Vater, der mir das Geleit giebt. — Und ſaftige

Birnen aus unſerem Garten und Mandelkringel, wie nur die alte Brigitte ſie bäckt, die ſollen auch dabei ſein.“

Der luſtige Klang eines Poſthorns hatte die letzten Worte begleitet; jetzt hörte man auch Pferdegewieher und das Raſſeln eines ſchweren Wagens im Walde hinter den Sprechenden. — Noch einen warmen Händedruck — ein friſches Lebewohl und Gott befohlen! — und der Eine eilte zurück in den Tannenwald, dem Wagen entgegen, während der Andere, das niedere Gebüſch am Abhang durchbrechend, auf ungebahntem, aber wohl bekanntem Pfade die Rieſenſtufen einer von der Natur gebildeten Freitreppe hinunter ſprang. Zwiſchen hohen ſenkrechten Felswänden dahinſchreitend, wurde er bald der Wandergefährte eines geſchwätzigen Bergwaſſers, das, glänzend und ſchüchtern wie eine kleine Eidechſe, unter den Steinen hervorſchlüpft, im Weiterlaufen ſchnell an Kraft und Keckheit zunahm. Die vielen Gewitterregen hatten das Bächlein ſo wild und übermüthig gemacht, daß der Knabe bald in dem tollen Gebrauſe die wohlbekannte Stimme des alten Spielkameraden nicht mehr erkennen konnte, nicht mehr Schritt halten mit dem ungeſtümen Lauf des angeſchwollenen Waſſers. Unten, wo der Nixenfall von hoher Klippe herab ſeine durchſichtigen Schleier in den Schwarzbach flattern läßt, da war der Rand des grünen Felſenbeckens weit überfluthet, — und Walter fand nur,

dicht an die Bergwand gedrückt. hier und da einen naſſen Stein, auf den er den Fuß ſetzen und aus dem Felſenthor hinaustreten konnte.

Draußen hatte das Waſſer den Steg hinweggeriſſen, der hinüber in die Felder führte. Der Bach ging zu hoch und reißend, um ihn, von Stein zu Stein ſpringend, überſchreiten zu können, was der Knabe oft dem bequemeren Stege vorgezogen. Eine Strecke lang irrte er ſuchend am Ufer dahin und beſchloß endlich, ſich links im Walde zu halten und erſt bei der Nordinger Steinbrücke den Schwarzbach zu überſchreiten.

Der Weg, den er hier wählte, war weiter, und der Vater hatte ihm von jeher verboten, ihn zur Abendzeit allein zu gehen, denn der Wald hatte ſumpfige Stellen von grundloſer Tiefe, welche den Unkundigen oder Unvorſichtigen in große Gefahr bringen konnten. Heute blieb indeſſen keine Wahl; Walter kannte ſo genau den feſten Fußſteig und war auch zwei Jahre älter geworden, ſeit das Gebot zuletzt an ihn ergangen. Der Vater ſelbſt würde keinen Einſpruch gethan haben, wäre er zur Stelle geweſen.

So bog er denn in einen ſchmalen Fußpfad ein, der, den Bach verlaſſend, tiefer in den Wald führte. Die Erregung der letzten Tage, welche des Nachts den Schlaf von ſeinen Augen geſcheucht, welche ihn ſo haſtig auf den Berg und im flüchtigen Lauf, mit dem Schwarzbach um die Wette, die enge Schlucht hinunter getrieben,

die wich allmälig der tiefen, beſchwichtigenden Stille des abendlichen Waldes. Walter war ſich nicht bewußt, wie ermüdet er war, — er ſchritt langſam unter den Bäumen dahin und gedachte der Wanderungen, die er hier mit dem Vater gemacht, der alten Geſchichten, die ſich in dieſem Theil des Waldes zugetragen haben ſollten. Ein ergrauter Jäger, welcher zur Hinterlaſſenſchaft der alten Herrſchaft gehörte und noch im Herrenhauſe verpflegt wurde, hatte ihm die allerwunderlichſten erzählt. Es fiel dem Knaben ein, daß er ſelbſt ein Sonntagskind ſei, daß die alte Brigitte ihm anvertraut, er ſei an einem Sonntagsmorgen gerade unter dem Kirchengeläut geboren und werde deshalb mehr und ſeltſamere Dinge in der Welt ſchauen, als andere Chriſtenmenſchen mit zwei geſunden Augen. Den Vater hatte er damals gefragt, was es denn für eine Bewandtniß habe mit Sonntagskindern, die unter dem Kirchenläuten geboren würden, wie er eins ſei. — Und der Vater hatte ihm erwidert, eine gar ſchöne Bewandtniß werde es mit ſolchen Kindern haben, denen die lieben Kirchenglocken gleich bei der Geburt einen Segensgruß zugerufen. Wenn Gott der Herr mit Glockenſtimmen die Seinen zuſammenrufe, ſo ſei es, um ihnen Gnade und Segen zu ſpenden, — und wie eine Segensverheißung habe auch ſeine liebe Mutter die heiligen Klänge vernommen, als ſie ihr kleines Neugebornes in ihren Armen gehalten, in heißem Gebet Gott gedankt habe für das Kindchen, das er ihr ge-

ſchenkt, — und ſich gelobt, mit Ernſt und Treue über daſſelbe zu wachen und es nach Gottes Willen zu erziehen. Die liebe Mutter ſei nun nicht mehr da, aber er ſelbſt ſchon alt genug, Gottes Willen zu erkennen, und wenn er ſich früh darin übe, dieſen heiligen Willen zu achten und wach zu ſein und auszuſchauen nach den Gnadengaben Gottes, ſo werde die Zeit für ihn nicht ausbleiben, wo er mehr und herrlichere Dinge erblicken werde, als andere Menſchen, die eingeſchlafen wären und ſich durch keine Glockenſtimmen wecken ließen.

Der Vater hatte ihn darauf mit ſich genommen in ſein Zimmer, wo das ſchöne, große Bild der verſtorbenen Mutter hing, und hatte ihm dort viel Liebes erzählt von der theuren Mutter, wie engelgut ſie geweſen, die Freude und der Liebling Aller, die ſie kannten, und wie herzinnig ſie ihren kleinen Walter geliebt. Wenn ſie noch ſo bittere Schmerzen gelitten — und die arme Mutter hatte viel und ſchwer zu leiden gehabt, — ſo ſei Alles vergeſſen geweſen, ſobald ihr Kind ins Zimmer gebracht worden. Mit ihm habe ſie gelacht und geſpielt und ſei ſelbſt zum Kinde geworden; — noch ihre letzten Kräfte hätte ſie daran gegeben, ſelbſt ſeine ſchwankenden Schritte zu leiten, als es zuerſt gehen lernte. — Und beim Sterben im fremden Lande, als in der Todesſtunde alles Erdenleid von ihr abgefallen, und ſie auch die herbe Qual des Scheidens von ihrem Knaben überwunden, da habe ſie noch mit ſeligem Lächeln geflüſtert, ſie höre die Kirchen-

glocken, wie ſie geläutet, als ihr Walter geboren wurde, — das ſeien die Morgenglocken des neuen Tages, der nun anbreche. —

Der junge Wanderer war ſehr ernſt geworden; ſeine Gedanken hatten ihn weit zurück in die Vergangenheit geführt, und wie ſchon oft zuvor, ſo klopfte er mit tauſend ungelöſten Fragen, mit bangen, dunklen Ahnungen und Vermuthungen an das unbekannte Grab dieſer früh verlorenen Mutter, deren Lebensſchickſale für ihn mit dichten Dämmerungen umhüllt waren. Der Vater und die alte Brigitte, die hier allein Auskunft geben konnten, hatten ihm jeden Aufſchluß vorenthalten. Wenn er dringende Fragen gethan, ſo hatten ſie ihn auf ſpätere Zeiten vertröſtet, wo er reifer an Einſicht ſein würde. Sie hatten ihm einzelne kleine Züge von Herzensgüte und Aufopferung, von demüthiger Einfachheit und liebreicher Fürſorge für Andere erzählt, und während ſie durch ſolche Mittheilungen Alles gethan, was die eingeborene Kindesliebe in der Seele des feurigen Knaben zu einer Flamme glühender, ſchwärmeriſcher Verehrung anfachen mußte, hatten ſie es abſichtlich oder zufällig unterlaſſen, dem Heiligenbild, das ſie in den Schrein ſeines Herzens ſtellten, einen feſten Hintergrund zu geben. Das ſuchende Auge des verwaiſten Sohnes mühte ſich vergebens, die verlorene Mutter dem Schattenreich nebelhafter Phantaſiegeſtalten zu entrücken und klare, deutliche Umriſſe für ihr einſtiges irdiſches Leben zu gewinnen.

Eine lange, unheilbare Krankheit hatte die junge Mutter in ihr frühes Grab gelegt; — aber wenn der Vater der ſchweren Leiden gedachte, die ſie erduldet, — wenn dabei ſtille Thränen über die gefurchten Wangen der treuen Brigitte rannen und auf ihre gefalteten Hände fielen, — dann empfand es Walter mit unabweislicher Gewißheit, daß hier von mehr, als von den blos körperlichen Schmerzen einer Todkranken, die Rede ſei. Seine Mutter war nicht glücklich geweſen! — gut und engelrein, — geliebt, — und noch im Tode von den Ihren wie eine Heilige verehrt — aber unglücklich auf Erden! — Unglücklich? — und ſie hatte doch den Vater gehabt, dieſes Urbild aller denkbaren Vollkommenheit, und ihren kleinen Walter, den ſie ſo heiß geliebt? — Hier lag das große Lebensräthſel für den armen Knaben, das Räthſel, für deſſen Löſung er Jahre ſeiner Jugend hingegeben hätte! — — Die alte Brigitte hatte ihn einſt, als er mit ungeſtümen Fragen, mit zärtlichem Flehen in ſie gedrungen, unter Thränen gebeten, ſie nicht zu verleiten, ungehorſam und wortbrüchig gegen ihren guten Herrn zu werden. Mit ſolcher Bitte war denn alles Forſchen auf dieſer Seite und überall abgeſchnitten. Der Wille des Vaters war für Walter heilig; — er empfand eine tiefe, ehrfurchtsvolle Scheu vor dem Geheimniß der Vergangenheit, das ja auch für den geliebten Vater ein ſo ſchmerzensreiches war. — — Wie wird es aber jetzt ſtehen, wenn er nun nach langer Abweſenheit heimkehrt,

ſo viel älter und ernſter geworden? — Wird der Vater jetzt offener gegen ihn ſein? — wird er ihn würdig halten, vor ſeinen Augen die dunklen Siegel vergangener Jahre zu löſen und ihm einen offenen Einblick zu geſtatten in das frühere Leben ſeiner Eltern? — —

Mit ſeinen Gedanken beſchäftigt, war Walter unter dem Laubdach des Waldes dahin gewandert und hatte nicht beachtet, wie die Dämmerung immer tiefer und tiefer ſank. Jetzt neigte ſich der Pfad plötzlich eine kleine Strecke ſteil abwärts, es war, als hätte das Gebirge noch eine letzte Felſenſtufe ins Thal hinausgeſchoben. Die Bäume ſtanden hier loſer verſtreut, und Walter konnte freier um ſich blicken. Dicht vor ihm am Fuße der Senkung lag eine üppige, grüne Wieſe, rings von Waldbäumen umſtanden, und daneben ein ſtiller Rohrteich, der ſich lang geſtreckt dahin zieht, gegen Weſten aus dem Walde heraus tritt und dort, wo das Elſenbruch und das Ackerland ſich begegnen, dem Schwarzbach den Durchgang durch ſeine ſtille Fluth gewährt. — Nur ein kleiner Theil des glatten Waſſerſpiegels wird von dem wilden Bach in Bewegung gebracht. Die Wellchen, die er, ſchnell dahinſchießend, aufwirft, brechen ſich zu beiden Seiten an den Baumwurzeln des Ufers, oder ſie hüpfen zaghaft ein Stückchen weiter über die kühle Waſſerfläche, bis das ringsumher bereit ſtehende Schilf ſie auffängt und leiſe flüſternd in den Schlaf ſingt. Hier im Walde,

wo der kaum betretene Fußpfad ſich zum Teich hinab windet, da lag das Waſſer dunkel und todtenſtill; kleine Eichenzweige, von den Wetterſtürmen herab geworfen, ruhten ebenſo regungslos auf der glatten Fläche, wie die breiten Blätter und weißen Blüthenſterne der Waſſerroſe. Der müde Abendwind war mit der Sonne zur Ruhe gegangen; — die zerriſſene Wolkendecke hatte ſich wieder geſchloſſen und tiefer herabgeſenkt; — noch ein paar matt glänzende Streifen an ihrem Saume ließen das verglimmende Abendlicht wiederſcheinen. Die Luft war ſchwül, der einzige Ton, welcher die lautloſe Stille unterbrach, war der melancholiſche Ruf der Unken, die dem Teiche ihren Namen gegeben. Der junge Walter kannte den Ort gut und hatte ihn nie ohne leiſe Schauer betreten. Die grüne Wieſe, ein mit üppigſter Vegetation überdecktes Moor, wurde vom Volke die Geiſterwieſe und auch der Todtengarten genannt, ſeit vor langen Jahren ein gelehrter Pflanzenſammler und bald darauf eine arme Wittwe aus dem Gebirge, welche im Walde Reiſig geſucht, mit ihrem Knaben dort verſunken waren. Allerlei unheimlicher Spuk ſollte an der Stätte haften. Der gelehrte Herr, hieß es, der dort ſeinen Tod gefunden, ſei ein arger Heide geweſen; er habe nie ein Gotteshaus betreten, aber mit böſen Geiſtern Gemeinſchaft gehabt, die noch jetzt allnächtlich auf ſeinem Grabe ihre Zuſammenkünfte hielten. Die Landleute der Umgegend, wenn ſie allein durch den

Wald gingen, vermieden gern den Ort, und der ſchmale Fußſteig, der ſich am Rande des Moors dahin zog, war nur wenig betreten. An mehreren Stellen hatte das ſchnell emporſchießende Gras und Waldmoos ſeine Spur ganz ausgelöſcht. Walter kannte keine Furcht vor den unbekannten Wundern des Waldes; er liebte die Schauer, die ſie erweckten. Das Geheimnißvolle hatte allezeit einen mächtigen Reiz auf ihn ausgeübt, und der einſame Platz ſpann auch heute ſeine Zauberfäden um den ermüdeten Knaben. Es fiel dieſem ein, daß er, um den Vater recht zu überraſchen, im Walde warten müſſe, bis es völlig dunkel geworden. Er wollte nicht von Weitem geſehen werden, wenn er ſich dem Hauſe näherte, dachte es ſich ſo ſchön, plötzlich und unerwartet hineinzutreten. Die alte Brigitte war wohl alt und ſchreckhaft, die wollte er ſchonen; aber der Vater, der ſpät Abends in ſeinem Zimmer zu ſchreiben oder zu leſen pflegte, zu dem wollte er durch den Garten heranſchleichen und ins offene Fenſter ſteigen, wie er als kleiner Junge gethan. — Und hier war es herrlich, — hier wollte er die rechte Zeit erwarten.

Er lagerte ſich am Abhang unter einen rieſigen Ahorn; Teich und Moor ruhten, Bruſt an Bruſt geſchmiegt, zu ſeinen Füßen; der Wald ſchlang ſeine grünen Kränze um Beide, und das hohe Schilf, der Schmuck des Waſſers, hatte auch unter den Blumen der Wieſe hier und dort einen langen Halm aufgeſteckt, als War-

nungsfahne für den Wanderer, dem trügeriſchen Boden nicht zu trauen. Dicht vor dem Ruheplatze des Knaben war das Schilf nach beiden Seiten auseinander gewichen und hatte die Durchſicht frei gelaſſen. Das Waſſer trat hier in eine kleine Bucht, welche die Geiſterwieſe, eine ſchmale Landzunge in den Teich ſchiebend, gebildet. Auf einer Seite von Wieſenblumen und zarten Grashalmen eingefaßt, während auf der anderen wilde Brombeerranken und Moosgeflechte vom Geſtein des Abhangs ins Waſſer hingen, war dieſe Bucht die abgeſchloſſene Welt einer Waſſerroſe geworden, welche heut, unter dem Rieſeln des Regens, zuerſt ihre Knospe entfaltet. Die junge Blume hatte noch keine Nacht im Walde erlebt; — ſie ruhte ſtill inmitten der Bucht auf ihrem grünen Stengel und ſchaute verwundert und ahnungsvoll in die Dämmerung hinaus. Fernes Wetterleuchten zuckte in langen Zwiſchenräumen durch die Baumwipfel. Auf der Spitze der niederen Landzunge ſtand ein vom Blitz zerſtörter Eichenſtamm. Indem er ſeine letzten zwei kahlen, halbverkohlten Aeſte über den Teich dahin ſtreckte, erſchien im Zwielicht ſeine dunkle, ſeltſame Geſtalt wie ein rieſenhafter Magier, der in langem ſchleppenden Gewande über das Waſſer dahin ſchreitet, und, die hageren Arme weit ausgeſtreckt, ſeine Zauberformel in die Nacht hinaus ſchleudert. Hinter ihm her ſchwebten über das Moor feierliche Züge von Nebelgebilden, ſchienen oft erſtarrt ſtill zu

ſtehen und wirbelten ſpukhaft durcheinander, ſobald der ſchlummernde Nachtwind einen tieferen Athemzug that, und das Schilf zuſammenſchauernd ſeufzte. Eine Grille ſang ihr Abendlied; der Ruf des Käuzchens tönte aus dem Dickicht. Walter ruhte, das Haupt auf die Hand geſtützt; ſeine Blicke folgten träumeriſch den Luftgeſtalten auf dem Moor; ſeine Gedanken flatterten durcheinander, wie die ſchwebenden Nebel; — des Knaben Wimpern ſchloſſen ſich; der Strohhut rollte von ſeinen Locken, und das müde, ſchwere Haupt ſank auf eine moosbedeckte Baumwurzel.

Viel trauriger und lauter klagten da die Unken im Teich; — viel angſtvoller rief das Käuzchen durch den Wald. Der Nachtwind richtete ſich auf und ſchüttelte heftig die Kronen der Bäume; — er ſtrich kalt über die heiße Stirn des Schläfers. Aber der Knabe hörte nichts und fühlte nichts; er lag im feſten Schlafe, und der Nachtwind ging wieder zur Ruh', und die Bäume ſtanden ſtill, wie zuvor. — Die Sommernacht hatte ihre dunkelſten Schleier über den Wald gebreitet, über die Geiſterwieſe und den Unkenteich. — — Dann und wann zogen fernklingende Töne durch die Luft, — einzeln, — gepaart, — mehrere einander folgend. Das Kirchlein von Nordingen, die altersgraue Warte der Ewigkeit, zählt auf ſeinem Thurme die verrinnenden Stunden und Viertelſtunden und läßt die eintönige Predigt von der Flüchtigkeit der Zeit Tag und Nacht ins Thal hinaus ſchallen.

Im Tageslicht, im Drängen des Lebens, da ſpricht ſeine Stimme den Meiſten nur von irdiſchen Dingen: mahnend und treibend dringt ſie ans Ohr der fleißigen Ackerleute und Weber der Gegend; — ſie ſchickt ſie zur Arbeit und ruft ſie zum einfachen Mahle, zur abendlichen Raſt. — Aber Nachts, auf ſtillem Lager, was ſagt ihnen da die alte Thurmuhr? — — Die Glücklichen, die Geſunden, die ein feſter, ruhiger Schlaf gebunden hält, vernehmen wohl gar nicht ihre Stimme; aber die, deren Augen wach gehalten werden von Körper- oder Seelenſchmerzen, in deren matten Gliedern die Krankheit brennt, wo Sorge und Kummer und ein klagendes Gewiſſen das Herz keine Ruhe und das Auge keinen Schlaf finden laſſen, — was ſind Solchen die Stundenklänge? — — Sind es harte Meilenſteine, an denen ſie ſeufzend abzählen, wie kurz Luſt und Freude geweſen, und wie lang nun ſchon die Qual und der rauhe Pfad durch Dornen und Klüfte? Wiſſen ſie, daß einer von dieſen Meilenſteinen, vielleicht der nächſte ſchon, der Grenzſtein werden muß von dem unbekannten Lande, in das ſie eingehen werden, wenn Erdenluſt und Erdenleid für immer zu Ende ſind, — und beben ſie zurück vor dieſem Grenzſteine, — die Armen? — — Glücklich nur Du, dem das Land hinter dem Markſtein kein dunkles, unbekanntes iſt, — ſondern das lichtdurchſtrömte Land der Verheißung! Glücklich Du, — auch wenn das Weh' der Krankheit Dich durchzuckt,

wenn Sorge und Kummer — auch wenn der Schmerz der Sünde an Deinem Herzen nagt! — Kennſt Du doch Deine Hoffnung! Du fühlſt bei jedem Stundenruf den Finger Gottes, der hineingreift auch in Dein kleines Menſchenleben, Deine Pulsſchläge zählt und ihr banges Klopfen ſtillen, die Thränen abwiſchen kann von Deinen Augen, — der Finger Gottes, der ſich warnend aufhebt, wo Du ſtrauchelſt, Dich mahnt: Sei wach! — ſei treu! harre aus und hoffe! —

Wieder rief die Thurmuhr von Nordingen; zwölf dumpfe Klänge tönten langſam in die Nacht hinaus. Als der letzte verhallt war, erhob ſich ein ſeltſames Rauſchen und Summen, ein Schwirren und Kniſtern im Walde, als ob Schwärme von zahlloſen Käfern hin und wieder zögen, und der Wind mit den Wipfeln der alten Rieſenbäume in Streit gerathen. Der Wind war aber nicht aufgewacht; die Bäume und Büſche ſtanden regungslos, und von dem großen Heere geflügelter Inſekten, die im Walde zu den alljährlichen Johannisübungen ihr Lager aufgeſchlagen, waren nur noch ein paar verſpätete Leuchtkäfer ſichtbar, die heute nicht Dienſt hatten. In glänzender Gala-Uniform kehrten ſie von einem ländlichen Balle heim, welchen die Bienenkönigin in einem Garten des Thales gegeben. Sie mochten wohl ein wenig zu tief in die Hollunderblüthen geſchaut haben, irrten nun berauſcht vom Duft im Dunkel umher und ſuchten ihr grünes Zelt unter den Büſchen am

Abhang. Tauſend Leben waren im Walde wach geworden. Wie ſinnverwirrende Dünſte quoll ein wunderleiſes Klingen und Wiſpern aus dem feuchten Boden empor: Waldgeſchwätz für feine Elfenohren, in lauer Sommernacht durch alle Gauen hörbar. Gräschen und Kräuter, die ſchütteten einander ihr Herz aus und klagten über den ſaueren Arbeitstag, den ſie gehabt; vom frühen Morgen an Regenwaſſer getragen, knorrige alte Baumwurzeln zu tränken und durſtige kleine Mooſe, die immer auch dabei ſein müſſen, wenn Eichen und Buchen ſich etwas zu Gute thun. Waſſertragen iſt ein gar mühſelig Tagewerk für Haidenelken und ſtille Waldglöckchen, für ſchwächliche Männertreu und ſanften Augentroſt.

„Müſſen wir hier noch in ſpäter Nacht tief gebückt ſtehen und dicke Waſſertropfen halten", brummten ärgerlich wilde Thymianblüthen, „auch nicht der kleinſte Lufthauch erbarmt ſich, uns die Laſt abzunehmen und das Waſſer auszuſchütten."

Drei hohe, feingebaute Grashalme ſtanden dabei und ſchüttelten mißbilligend die zarten Häupter. Einer von ihnen ſchalt heftig:

„Was haben denn ſolch' ſtämmige, kleine Thymianer hier das große Wort zu führen und ein Aufhebens zu machen, als ob ihnen das ärgſte Unrecht geſchähe, wenn nicht alle Winde herbeifliegen, ihnen beizuſtehen. Schaut uns einmal an, wie viel mehr *wir* zu tragen haben."

Und der Grashalm richtete ſich gerad' auf und hielt mit ſchwachen Händen zitternd einen ſchweren, ſilberhellen Regentropfen in die Höhe. Seine Gefährten riefen dazwiſchen:

„Seht, ſeht, unſere ſind noch größer!"

Und wie ſie ſich Alle mühten, ihre Laſt recht hoch zu halten, da ſchwankten ſie und ſtießen zuſammen; drei ſchwere Waſſertropfen rollten in einander und fielen kalt herab auf die Stirn des ſchlafenden Knaben.

Erſchreckt fuhr Walter empor, — rieb den Schlaf aus ſeinen Augen und, an den Ahornſtamm gelehnt, blieb er aufrecht ſitzen. Die Nacht war nicht mehr finſter für ihn; — mit ſeltſam geſchärften Sinnen ſog er das geheimnißvolle Leben des mitternächtigen Waldes in ſich ein. Das Summen und Flüſtern um ihn her war ihm eine verſtändliche Sprache geworden, — Pflanzen und Käfer wie alte Freunde; er lauſchte entzückt ihren heimlichen Geſprächen und fühlte ſich beſeligt und erfriſcht wie ein durſtiger Pilger, dem aus kühlem Quell der Labetrunk entgegenſprudelt.

Walters Bewegungen, als er erwachte und ſich in eine andere Stellung rückte, ſtörten die behagliche Ruhe eines ehrſamen Froſches, der zwiſchen den breiten Blättern des Huflattigs am Ufer ſeinen Betrachtungen nachhing. Voll Angſt und Schreck entzog ſich der harmloſe Träumer der unheimlichen Nähe eines nie geſehenen Menſchenſtiefels und ſtürzte ſich kopfüber mitten in die

Bucht, daß die Waſſer hochaufſpritzend über ihm zuſammenſchlugen und die weiße ſchwimmende Blume ganz überſchütteten. Die verſprengten Leuchtkäfer hatten unlängſt die junge Waſſerroſe entdeckt und ſie bewundernd umſchwärmt; jetzt flogen ſie dienſtfertig herbei, halfen die hellen Tropfen aus den weißen Blättern ſchütteln und knüpften ſo die Bekanntſchaft an.

Ein ſonderbar gedämpfter Huſten ſchallte jetzt aus dem Gebüſch.

„Ei, guten Abend, Herr Profeſſor! habe lange nicht das Vergnügen gehabt," rief eine Fledermaus, die im zackigen Fluge den ausgebrannten Eichenſtamm umkreiſte; und wie die Waſſerroſe und die Leuchtkäfer ſich neugierig umſchauten, da glänzten ihnen aus dem Dickicht am Ufer die gewaltigen Brillengläſer eines alten Uhu entgegen.

„Sind wohl auch des Manövers wegen in den Wald gekommen?" ließ ſich die Fledermaus weiter vernehmen, „haben ſchon viel verſäumt, Herr Profeſſor! die Maikäferparade iſt vorüber, war ſehr impoſant. Die Maikäferregimenter haben bekanntlich die beſte Muſik von der ganzen Armee."

„Ich kümmere mich viel um Paraden und Feldmanöver," ſchnarrte verächtlich der Uhu, „bin blos archäologiſcher Studien wegen hier ins Gebirge gekommen. Sollen ja wohl ſeltene Münzen aus der Römerzeit hier in den Bergſchluchten vergraben ſein, die gilt es auf-

zufinden. Die Wahrheit zu ſagen, ſo bin ich auf einer größeren wiſſenſchaftlichen Reiſe begriffen, in Begleitung und auch im Intereſſe meiner Nichte, der jungen Eule. Das liebe Kind hat eine reiche Erbſchaft zu erheben, und man macht ihr dieſe ſtreitig, weil ihre direkte Abſtammung von der Eule der Minerva nicht genügend nachzuweiſen iſt. Die Abſtammung iſt indeſſen keine bloße Familientradition, und wir gehen nun nach Italien und Griechenland, um dort auf alten Münzen und Bildwerken Belege zu ſammeln und die Thatſache feſtzuſtellen. Betrachten Sie nur ſelbſt das junge Fräulein, Verehrteſte, wie ſtolz geſchwungen ihr Schnäblein, wie gedankenvoll geformt ihr Schädel. O, es fließt edles Blut unter den Federn dieſes Vogels!"

Die junge Eule flatterte mit tadelloſer Grazie über die Bucht, ließ ſich auf den verkohlten Eichenſtamm nieder und begrüßte mit gnädigem Kopfnicken die Fledermaus.

„Eine reiche Erbin und von guter Familie!" flüſterte der eine Leuchtkäfer ſeinem Kameraden zu.

„Ja, ja, eine Erbin und von ſehr altem Adel, — aber da will ich mich gleich im nächſten Spinnennetz ruhmlos zu Tode zappeln, wenn die nicht ein ganz fataler Blauſtrumpf iſt. Das liegt im Blute, verlaß Dich darauf, — ich ſehe ſchon, wie ſie ihren Schnabel trägt."

Und mit verächtlichem Achſelzucken, daß die blank geputzten Epaulettes weithin durch die Nacht blitzten,

wendete ſich der Leuchtkäfer ab und brachte ſeine Huldigungen wieder der ſtillen Waſſerroſe dar. Er erzählte ihr von dem heutigen Hofball bei der Bienenkönigin, nannte ihr alle die Schönheiten, die dort am meiſten bewundert worden: die Purpurroſe und die Centifolie, die bleiche melancholiſche Theeroſe, die Moosroſe, die luſtige Burgunderroſe und das kleine kokette Dijonröschen. Er hatte ſeine Luſt daran, der unſchuldvollen jungen Waſſerblume, welche freilich kein Blauſtrumpf war und noch nie einen Blick in die Welt draußen gethan hatte, von all' den unbekannten Herrlichkeiten vorzuplaudern, ihr kindliches Staunen zu ſehen und ihre naiven Fragen zu beantworten.

Es giebt einmal keine einfachere Erziehung, als unter dem Waſſerſpiegel eines ſtillen Rohrteiches, zumal wenn ſolcher Teich in der doppelten Einſamkeit eines dichten Waldes und eines abgeſchloſſenen Gebirgsthales liegt. Die Waſſerblumen, die dort aus kühlem Grunde aufwachſen, ſind demüthige Naturkinder; ſie wiſſen nichts von dem eitlen Selbſtgefühl der Gartenblumen. Und als der Leuchtkäfer nicht begreifen konnte, daß die liebliche Waſſerroſe nicht auch zum Ball der Bienenkönigin geladen worden, als er ihr ſagte, er werde Sorge tragen, daß ſolch' Verſehen bald wieder gut gemacht werde, da ſchüttelte ſie abweiſend ihr Haupt und meinte, eine farb- und duftloſe Waſſerblume, wie ſie, die paſſe ja gar nicht in

einen blühenden Roſengarten, ſie würde ſich zu Tode fürchten, wenn ſie wie die andern Roſen auf ſchwindelhohen Sträuchern zwiſchen Dornen und Stacheln ſitzen ſollte; und wenn Bienen und Goldkäfer mit ſüßen Reden und ſpitzigen Fragen ſie umſchwirrten, ſo würde ſie gewiß nichts zu antworten wiſſen. Leuchtkäferlein erklärte, auf Farbe und Duft käme es bei Hofe gar nicht an, wer wiſſe denn dort auch gleich, ob eine Farbe echt ſei! — bei Hofe gelte nur die Familie, alle Roſen ſeien aber hoffähig, und ſie heiße doch auch Roſe. Er erzählte ihr, wie hoch man heute zwei bleiche Franzöſinnen gefeiert, Madame Hardi und Madame Plantier, und vor Allen die ſchöne Südländerin, die Centifolia unica, die ſei noch bleicher, als ſie ſelber.

Die junge Eule auf dem Eichenſtamm hatte die Unterhaltung zwiſchen Leuchtkäfer und Waſſerroſe ein Weilchen mit angehört und ſie recht albern und unbedeutend gefunden. Die junge Eule fand gewöhnlich jede Unterhaltung unbedeutend, die ſie nicht ſelbſt führte, und darum erbarmte ſie ſich und miſchte ſich in das Geſpräch der Beiden. Sie verſpottete den Leuchtkäfer, daß er ſo voreilig das Fräulein Waſſerroſe unter die weit verzweigten Roſengeſchlechter zähle, während es unverkennbar Familienzüge trage, die auf eine Verwandtſchaft mit jener vielbewunderten indiſchen Fürſtin deuteten, die erſt vor wenig Jahren nach Europa gekommen, — ſie meine die Victoria regia.

Victoria regia war der Waſſerroſe ein ganz fremder Name. Sie ging in Gedanken alle ihre Verwandten durch, bekannte und unbekannte, zählte ihre acht Tanten und ihre ſiebenundzwanzig Couſinen an den Blättern her; aber die Victoria regia war nicht darunter. Sie fragte die kleinen Blumen am Ufer; aber ſelbſt die blauen Vergißmeinnicht, die doch das beſte Gedächtniß haben, konnten ſich nicht entſinnen, ein Blume mit ſo pompöſem Namen geſehen zu haben. War nun die Eitelkeit bei der jungen Waſſerroſe auch nicht ſehr entwickelt, ſo beſaß ſie dagegen um ſo mehr von dem anderen weiblichen Erbfehler, der Neugierde, und ſie überwand ihren Widerwillen vor dem altklugen Gouvernantenton der jungen Eule und fragte weiter und wünſchte mehr von der Fürſtin Victoria zu hören.

Die junge Eule erzählte nun eine ganz romantiſche Geſchichte, wie die Victoria regia aus Liebe zu einem gelehrten Naturforſcher, der ſie auf einer Reiſe kennen gelernt, nach Europa gekommen; wie ſie indeſſen das nordiſche Klima nicht recht vertragen könne, und nur die zarteſte Sorgfalt es möglich mache, ihr Leben in unſeren Gegenden zu friſten. Sie wohne gewöhnlich in kunſtvoll angelegten Glaspaläſten und ſtärke ihre Geſundheit durch laue Bäder.

Die junge Eule hatte noch nicht zu Ende geſprochen, als Aller Blicke ſich nach der Geiſterwieſe wandten. Dort tauchten an mehreren Stellen aus dem weichen

Boden kleine leuchtende Flämmchen auf, hüpften und glitten flackernd über das Moor, ſtanden ſtill und ſchwankten verglimmend hin und wieder, — flammten von neuem hell auf, — tanzten näher heran und verſanken dann plötzlich in den Grund. An einer andern Stelle wieder emportauchend, wirbelten ſie, ſich im Kreiſe drehend, über die Spitzen der Gräſer daher, gerade auf den Teich und die kleine Bucht zu.

„O, was iſt das? wer ſind die?“ fragte erſchrocken die Waſſerroſe und hüllte ſich erzitternd in ihre weißen Blätter.

„Heiſa, Ballettänzer!“ rief luſtig der Leuchtkäfer, „vortreffliche Tänzer bei Nacht und Nebel, aber nicht vom Corps de ballet der Waldoper, keine Heuſchrecken oder Grashüpfer!“

„Es werden ungariſche Ballettänzer ſein,“ meinte der andere Leuchtkäfer. „Sie ſind ſchon mit den Zigeunern ins Land gekommen und tanzen gern in mondloſen Nächten unter freiem Himmel. Irrwiſche nennt man ſie, wie ich glaube.“

Und als jetzt wieder eine ſchlanke, ſtrahlende Flamme langſam bis an den Rand des Waſſers heranglitt, da zog der Leuchtkäfer ſein blitzendes Schwert, und es der Flamme entgegen ſtreckend, trat er dicht vor ſie hin und rief mit ſchallender Stimme:

„Steh', Irrwiſch, ſteh'! gieb Rede und Antwort, wer biſt Du?“

Ein leises Kichern ward hörbar, und höhnisch ziſchend verſank die Flamme in den Grund.

„O, das ſind keine lebendigen Tänzer!“ — flüſterte die bange Waſſerroſe — „das iſt Geiſterſpuk.“ — Und als eben wieder ein Flämmchen emportauchte und am Rande des Moors, den Fuß faſt im Waſſer, ſtehen blieb, da rief die weiße Blume in ihrer Angſt:

„Alle guten Geiſter loben den Herrn!“

„In Ewigkeit, Amen!“ gab das Flämmchen zurück, und es ſtand feſt und klar und ſprach weiter: „Ich will gern Auskunft geben und ſagen, wer ich bin, wenn ich nur manierlich gefragt werde.“

„Auskunft geben, was ein Irrlicht iſt,“ dachte da der lauſchende Knabe unter dem Ahorn und rückte noch näher an das Ufer, „ſoll ich hier erfahren, was kein Lehrer weiß?!“

Die junge Eule auf dem dürren Eichenſtamm, die hatte eine moderne Erziehung erſter Klaſſe erhalten, und mit ſpöttiſch gehobenem Schnäblein hüpfte ſie, um beſſer zu hören, ein paar Zweige tiefer herab. Hatte ſie doch erſt vor wenig Wochen in der Reſidenz ihr Lehrerin-Examen gemacht und dabei einen zwei Stunden langen, freien Vortrag gehalten über Electricität und Waſſerſtoffgas, — wollte denn ein dummer Irrwiſch am Ende mehr wiſſen, als ſelbſt ſie? Die Leuchtkäfer lagerten ſich zum Zuhören auf die breiten grünen Blätter, die neben der Waſſerroſe ſchwammen, und von

ihnen aufgemuntert, faßte ſich die Blume ein Herz und fragte mit leiſer, freundlicher Stimme das Irrlicht:

„Nun, ſo ſag' mir denn, wer ſeid Ihr, — Du und Deine Gefährten?"

„Geiſter von Verſtorbenen ſind wir, — die Seelen ausgelöſchter Lichter. — Eine kurze Zeit haben wir auf Erden den Menſchen gedient, und ein ſchneller, gewaltſamer Tod hat uns hinweggeriſſen, ehe wir, an unſerem Dochte zu Ende gebrannt, mit der Aſche verglimmen konnten. Wer aber plötzlich durch Gewaltthat ſein Leben verliert, der findet keine Ruhe im Tode, und arme Kerzen, die man frevelnd zu Boden geworfen oder ſchnöde ausgeblaſen, ehe ihre Zeit erfüllt war, deren Seelen ſind gebannt, noch lange unſtät umher zu irren, mit trügeriſchem, unirdiſchem Schimmer zu blenden und zu verwirren. Solch' irrende Lichterſeelen ſind wir, ich und meine Gefährten."

„Den Menſchen habt Ihr gedient?" fragte die Waſſerroſe, „o! erzähle mir, wie das war, — ich habe nicht dienen gelernt und habe nie Menſchen geſehen."

„Du haſt nie Menſchen geſehen", ſpottete die junge Eule, „Du weißt wohl gar nicht einmal, was Menſchen ſind?"

„Doch, doch! ich weiß von Menſchen, ich weiß, was die Unken mir erzählt haben von den Gebeinen eines Ertrunkenen, die ſeit hundert Jahren unten auf dem Grunde des Teiches liegen, — es iſt nur ſo traurig,

was die Unken erzählen. — Und einmal vor langer, langer Zeit, — ich glaube vor acht Tagen, als ich noch eine ganz kleine Knospe war und noch gar nicht zum Wasserspiegel hinaufreichte — da glitt ein dichter dunkler Schatten über den Teich; das Wasser rauschte um ihn her, und die Unken sagten, der Schatten sei ein Nachen, und es seien Menschen darin. Wie gern hätte ich da hineingeschaut! Ich reckte mich in die Höhe, so sehr ich konnte; aber ich war doch zu klein. Einmal neigte sich ein lachend Angesicht mit hellen, glänzenden Augen über den Rand; aber zugleich schlug das Ruder daneben ins Wasser und zerstörte das schöne Bild in dem Augenblick, wo es erschien. Die zitternden Wasser schoben sich hin und her; aber ehe sie das Bild wieder zusammengebracht, war der Nachen vorüber. O, erzähle mir recht viel von den Menschen, ich möchte so gern etwas Neues lernen!"

„Von mir wirst Du gar nichts lernen", sprach das Irrlicht, „und viel kann ich Dir auch nicht erzählen, denn mein Leben war sehr kurz, und ich weiß nur zu erzählen, was ich selbst erlebt habe, selbst gesehen und gehört. Das ist aber keine lehrreiche Büchergeschichte, glatt und rund, mit nützlicher Moral durchschossen, — das ist solch' abgerissenes Stückchen Leben, ohne Anfang und ohne Ende; Du wirst nichts damit anzufangen wissen."

„O, fang' Du nur an, guter Irrwisch, fang' Du

nur Deine Erzählung an", bat die Waſſerroſe, — und das Flämmchen räuſperte ſich, flackerte noch heller auf und begann:

„Ich war ein Weihnachtslicht! — Doch hörtet Ihr ſchon von Weihnachtslichtern?"

„Ob wir davon gehört!" — ſpottete die junge Eule, „man braucht nicht weit zu fliegen, — ſchon in der nächſten Bergſchlucht, da ſtehen die jungen Tannenbäumchen auf allen Abhängen, — und Abends im Dämmerlicht, da ſchwatzen ſie von künftigen Tagen, von all' der Herrlichkeit, die ſolch' ein Tannenkind erleben möchte. Ich habe ſtaunen müſſen geſtern, wie manch' junges Ding darunter keinen lieberen Wunſch hat, als ein Chriſtbaum zu werden, ſich mit blanken Weihnachtslichtern und bunten Papierſchnitzeln ausputzen zu laſſen. Daß die kurze Luſt theuer bezahlt wird und ihnen den Tod bringt, daran denkt ſolch' junges Nadelholz nicht."

„Sie ſterben doch einen ſchönen Tod, die jungen Tannen, wenn ſie Chriſtbäume geweſen und Weihnachtslichter getragen haben", ſprach das Irrlicht. „Wir Weihnachtslichter ſind eine uralte fromme Brüderſchaft; gegründet iſt unſer Orden auf dem hellen Stern, den Gott der Herr einſt angezündet, die Weiſen aus dem Morgenlande nach der Geburtsſtätte des Heilands zu führen. So ſtrahlen auch wir in die Nacht hinaus, wollen, wie jener Stern, die Menſchen

hinweiſen nach der Stätte des Heils. Doch was wiſſet Ihr, nächtliches Waldgeſindel: Eulen, Fledermäuſe, Bäume und Pflanzen — und ſelbſt blanke Leuchtkäfer in Staatsuniform; was wiſſet Ihr von dem urewigen Licht, das in der Finſterniß ſcheint, und von dem Stern, der es verkündet!"

„O, Sterne —", ſagten die Gräschen am Ufer, „die fallen oft herunter in den Teich. In klaren Nächten, wenn der Wolkenvorhang aufgerollt iſt, dann ruhen ſie ſchimmernd hier auf der Waſſerfläche. Aber ſie ſind ſtill und geheimnißvoll, — wir können nicht mit ihnen reden und verſtehen auch gar nicht ihre Sprache, die Leuchten iſt."

Am Abhang ſtand ein gewaltiger, lebensfriſcher Eichenbaum, hatte die feſten Wurzelfüße tief in das Geſtein gedrückt und trug ſeine herrliche Krone noch höher und breiter, als der alte Ahorn, unter dem der junge Wanderer ruhte. An ſeinem Stamm war eine vollblättrige Epheuranke emporgeſtiegen, ſchmiegte ſich zutraulich an den ſtarken Baum und ſchlang die ſchwachen grünen Arme um ſeine rauhe Rinde. — Mit zarter Hand berührte ſie jetzt das Gras zu ihren Füßen und fragte ſanft:

„Habt Ihr die Sterne auch verſtehen wollen, Ihr kleinen Gräſer? Recht ernſter guter Wille hilft viel dazu. Schaut nicht blos vor Euch hin, an den Boden, kleine Gräſer, — ſtreckt Euch in die Höhe, — und

wenn Ihr hier unten etwas ſchimmern und leuchten ſeht, das Euch recht herrlich dünkt, — ſo wie die Sterne hier im Waſſer, — dann hebt die Augen auf und blickt nach oben, nach dem hellen Licht, von dem der Schein hier unten nur der Abglanz war. Verſtehen wollen und nach oben ſchauen! kleine Gräſer, das macht die Augen klar und ſchließt die Pforten der Wahrheit auf."

„Pforten der Wahrheit!" brummte Profeſſor Uhu, „das plappert und docirt und iſt doch ein ganz ſchlechter Philoſoph."

Das Irrlicht aber rief:

„Grüß' Dich Gott, Du liebe Epheuranke! und nimm nicht übel, was ich vorhin vom Waldgeſindel ſchwatzte; ich hatte Dich noch nicht geſehen."

„Aber die Geſchichte, Irrlicht! wo bleibt Deine Geſchichte?" ſeufzte die Waſſerroſe. Und das Irrlicht ließ kniſternde Funken fliegen und fing noch einmal zu erzählen an.

„Weihnachtslichtchen war ich alſo; auf den Zweigen eines Tannenbaumes, inmitten eines großen Saales begann mein Leben."

„Ein Tannenbaum! im Saale?" flüſterten die Schilfblüthen und ſchüttelten ungläubig ihre Häupter.

„Gewiß, im Saale, ein lebensgrüner Tannenbaum! War kalter Winter draußen, ſternhelle Froſtnacht, das Thal in Eis und Schnee. — Die zarte Frau, die den

Baum ſo ſchön geſchmückt mit buntem Zierrath von Zuckerwerk, Roſinen- und Mandelketten und Sternen von farbigem Glanzpapier, die wäre gewiß nicht zu ihm hinausgegangen in den verſchneiten Wald."

„Er war wohl ausgegraben mit allen Wurzeln?" fragte ein Gänſeblümchen am Ufer.

„Abgehackt war er, losgeriſſen von der nährenden Wurzel; und wenn's dem Baum viel Schmerz gemacht, hier ließ er nichts merken von ſeinem Weh'. Auf ſtolzem Thron erhob er ſich — ſo gerade, — ſo anmuthig, als wäre er dort gewachſen, hätte nie in kühlem Waldboden geſtanden, nie feuchte Morgenluft getrunken. Die klaffende Todeswunde tief verborgen und zugedeckt von dem Moosteppich ſeines Thrones. — Auf den Stufen zu ſeinen Füßen lagen die zinspflichtigen Vaſallen ſeiner Herrlichkeit, Honigkuchen und rothe und goldene Aepfel. Wir Brüder Weihnachtslichter ſaßen auf all' ſeinen Zweigen."

„Das mag ein Glanz geweſen ſein," riefen die Leuchtkäfer, „wenn die Andern eben ſo hell ſtrahlten, als Du!"

„Ja, nachher! — aber zu Anfang — da brannte nur ich, ich allein! — Von weitgeſtrecktem Zweige herab habe ich der jungen Frau geleuchtet, wie ſie geſchäftig hin und her ging, auf Tiſchen Gaben ausbreitete, wie liebende Menſchen ſie einander zum Chriſtfeſt beſcheeren. Dicht unter mir auf niederem Tiſche Knabenkleider und

Spielzeug und Bilderbücher. Hier hatte die junge Hausfrau am meiſten zu ordnen. Ich ſeh' ſie noch, und es iſt, als hört' ich ſie: „„Hier vor Allem muß es freundlich und heiter ausſehen““, ſagte ſie zur Dienerin, die bewundernd daneben ſtand. — — Warum trübten ſich ihre glänzenden Augen, als ſie ein Röckchen von ſchwarzem Wollenzeug unter Spielſachen und Zuckerwerk halb verſteckte? — „„Die Mutterhände wollten ſo gern etwas zu thun haben für mein neues Kind; — aber nur mit traurig ſchwarzer Seide durft' ich ſein Röckchen ſticken““, ſprach ſie ſeufzend. Unruhig und bewegt ging ſie von einem Tiſch zum andern, blickte oft auf die Uhr und las noch einmal einen ſchon oft geleſenen Brief. „„Ticktack, ticktack““, ſummte die alte Stutzuhr an der Wand, ſaß in behaglicher Selbſtgefälligkeit auf einer breiten Conſole, ſtemmte trotzig ihre kurzen vergoldeten Füße auf die dunkle Marmorplatte; und ſo gleichgültig blickte ihr rundes Vollmondsgeſicht unter dem altmodiſch verſchnörkelten Kopfzeug hervor, — ſo bedächtig ſchwang ſie den Perpendikel, der wie ein Ordensband auf ihrer Bruſt prangte, als käme gar nichts darauf an, welche Stunde ſie gleich mit ſchnarrender Stimme verkünden werde.“

„Langweilige alte Tanten ſind ſolche Stutzuhren,“ warf die Fledermaus ein, welche, wenn ſie in der Abenddämmerung die Häuſer der Menſchen umſchwärmte, in manches Fenſter geſchaut und dort Erfahrungen ge-

ſammelt hatte, „pedantiſch ſind ſie und hochweiſe. Es iſt nicht zu glauben, was die Menſchen für Umſtände mit ihnen machen. Ueberall wird ſolche alte Baſe Ticktack um Rath gefragt, überall darf ſie mit einreden; und das ſollen gerad' die beſten Haushaltungen ſein, wo Alles ſich von ihnen regieren läßt."

„Die junge Frau," meinte das Irrlicht, „war wohl auch eine, die ſich regieren ließ; Gewalt hatte ſie nicht über die eigenſinnige alte Uhr, — ihre bittenden Blicke brachten ſie nicht zum Stillſtand, nicht in ſchnelleren Gang. Ich weiß ja auch gar nicht, was ſie eigentlich wollte von der Uhr. Ich hörte ſie wohl viel reden mit der Dienerin, — doch nicht heiter war's, nicht weihnachtlich, was ſie zuſammen ſprachen: vom böſen Fieber und von Tod, von ſchnell geſtorbenen Eltern und zwei verwaiſten Knaben, — vom Hausherrn, der ans Sterbebett des Jugendfreundes geeilt und heut erſt wiederkehren ſollte. — — O, da war's wieder hell geworden in dem lieben Geſicht der jungen Frau! — Wie mußte er ſich freuen, nach Wochen der Trennung wieder daheim zu ſein! — wie glücklich würde er ſein! — Wie ſie von Freude ſprach, von Glück, da lächelten ihre Lippen, und ihre Augen wandten ſich ſtrahlend nach der Ecke des Saales, wo Glück und Freude geborgen lag: im dicht verhängten Wägelchen von Korbgeflecht — ein ſchlummerndes, ſüßes, kleines Kind!"

„Ein Menſchenkind?" fragte die Waſſerroſe.

„Gewiß, ein Menſchenkind.“

„O, bitte, wie ſah das aus?“

„Ei, gar lieblich ſah das aus! ich hab's geſchaut von hohem Aſt herunter, als die junge Mutter lauſchend hinzutrat, den Vorhang auseinander ſchlug und ſich darüber beugte. — Das Köpfchen gerad' mir zugewandt, auf weißem Kiſſen ruhend, das Mündchen halb geöffnet, — vom feſten Schlaf die Wangen hochgeröthet, — tief dunkle Seidenwimpern beſchatteten ſie, — Perltropfen auf den Schläfen, die blonden Härchen, die das Mützchen freigegeben, feucht davon. Der eine kleine Arm ruhte auf der Decke; der andere, mit feſtgeſchloſſenem Händchen zurückgeworfen, um das Haupt gelegt. Ein wunderholdes Weihnachtspüppchen war's. — Die Hand der Mutter griff nach dem runden Geſichtchen, doch rührte ſie's nicht an; ſie ließ den warmen Athem des Kindes nur durch ihre Finger ſpielen. Das Deckbettchen hat ſie geſtreichelt und den Vorhang, wie ſie die Falten wieder übereinander legte, und ein leiſes „„Gott behüt's!““ glitt von ihren Lippen.“

„Haſt Du die Augen nicht geſehen?“ fragte die Waſſerroſe, „die Augen ſind die Hauptſache.“

„Ei, was Du klug biſt!“ ſprach die junge Eule.

Und das Flämmchen ſagte: „Die Augen ſchliefen, — und wäre die junge Mutter einmal nur herangetreten, ihr Kindchen zu betrachten, ich wüßte nichts von ihnen zu erzählen. — Doch ſie kam oft; — und

endlich, als ſie der Dienerin die Kleine zeigen wollte, wie ſanft und feſt ſie ſchlief, und ſie behutſam leiſe, — ganz leiſe — den Vorhang aufhob, da leuchteten zwei offene, tiefblaue Sterne ihr entgegen, — die kleinen Glieder ſtreckten ſich behaglich, und das Mündchen zog ſich zum Lächeln. Ich hörte ein helles Jauchzen von der Mutter Lippen tönen. „„Iſt ſie nicht ſüß? Iſt ſie nicht einzig?““ jubelte ſie, und Freudentropfen glänzten in ihren Augen. O, welche Luſt für Weihnachtslichter, uns zu ſpiegeln, wiederzuglänzen in glücklichen Menſchenaugen! und juſt wenn's Kinderaugen ſind, — ſo unſchuldsvolle, fröhlich ſtrahlende — und doch tief ernſt, wie das Wiegenkindchen dort im kleinen Wagen ſie eben aufgethan.“

Die Epheuranke ſagte: „Weil eine Seele in Menſchenaugen wohnt, und ſchon ein Licht darinnen ſtrahlt, klarer und beſſer als Kerzenſchein, darum, Ihr Weihnachtslichter, lockt's Euch, hinein zu blicken. — Licht zieht zum Licht! — In Kinderaugen — da ſteht der reinſte Schein. Gar köſtlich iſt's, wenn Kinderaugen noch aus dem Greiſenantlitz leuchten und Kinderfreude in einem alten Menſchenherzen klopft.“

Der Uhu ließ einen langen, ſchnarrenden Ton hören, ſchüttelte verächtlich den Kopf, und mit der ſpitzen Klaue ſcharrte er ungeduldig auf dem großen Stein, den er zum Sitz gewählt.

Das Irrlicht erzählte weiter, wie Peitſchenknall und

Wagenrollen und ausgelaſſenes Hundegebell vom Hof herauf geſchallt, die Frau ans Fenſter und die Magd zur Thür geeilt, laut rufend: — „„Der Herr, der Herr, das iſt der Herr!““ „Die junge Hausfrau,“ ſprach das Flämmchen, „hob ſchnell ihr Kindchen aus dem kleinen Wagen, hüllte es ſorglich in einen warmen Shawl und flog zur Thür. Doch auf der Schwelle gab ſie das Kind der Dienerin und ſagte haſtig: „„Nein, nein, trag' Du ſie nur, — ich muß beide Arme frei haben, mein neues Kind darin zu empfangen.““ Ueber den hellen Vorplatz ging's die Treppe hinunter, die Thüren fielen zu, und ich, ich war allein — allein in dem weiten Saal! — — Mit Schrecken gewahrte ich, wie tief ich ſchon heruntergebrannt, kaum halb ſo hoch, als die dunklen Brüder um mich her. Soll denn das Schauen und Erleben ſo bald ſchon zu Ende gehen? dachte ich und hielt den Athem an und preßte mein Flämmchen klein zuſammen, um Wachs zu ſparen. Ein dunkles Hütchen von Aſche und verkohltem Docht ſetzte ich mir auf, — doch hielt's nicht feſt, — fiel auf den Boden. Beinahe hätt' es noch ein Loch in den Teppich gebrannt, wäre nicht gerade die Magd zurückgekehrt und hätte es zertreten. Ein alter Diener kam und zündete die vielen Kerzen an auf Kron- und Wandleuchtern; die ſaßen gerade und ſteif, waren ſchneeweiß gekleidet und ſchauten ſtolz herab auf uns. Aber all' die Brüder auf den Tannenzweigen kamen auch an die

Reihe. Im großen Spiegel konnte ich den Baum flimmern und blitzen ſehen, als habe er ein Kleid von Gold und Sonnenſchein angethan. Und wieder ſprachen der Diener und die Magd von einem Knaben: der arme Knabe, ſagten ſie, — aber wie fein und vornehm er ausſehe und wie ſeelengut. Ja, gut müßte er ſein; würde denn ſonſt die ſtille Frau, die ſeine Wärterin geweſen, nicht lieber mit dem kleinen Bruder gezogen ſein, der ihrer Pflege mehr bedurfte, — aber juſt von ihm hätte ſie ſich nicht trennen können, ſo ſagten ſie. Und dann war Alles hell und fertig, die Diener verſchwunden. Viele Tritte ſchallten die Treppe herauf über den Vorplatz. Im Nebenzimmer — da ſangen ſie ein ſchönes Weihnachtslied, — und jetzt, jetzt ſprangen die Thürflügel auf!“ —

„Ach, wer doch auch ein Tannenbaum werden könnte!“ rief ein kleiner Thymian-Stengel.

„Still, unterbrich nicht!“ tönte es von allen Seiten, und das Irrlicht ſprach weiter:

„Ich ſah die Herrſchaft auf der Schwelle, umgeben von allen Hausgenoſſen und Dienern. Ich ſah den Hausherrn noch in Reiſekleidern; ſein Töchterchen trug er; das jauchzte laut, und mit Armen und Füßchen in der Luft rudernd, verlangte es nach dem Chriſtbaum. Die junge Frau führte einen Knaben in Trauerkleidern an der Hand. Liebreich ſchaut ſie auf ihn nieder. Mit beiden Händen hat das Kind ihre Rechte gefaßt. — Den

Kopf mit wirren, braunen Locken gegen ihren Arm gedrückt, hebt es die Augen voll froher Ahnung und Vertrauen zu ihr empor. —

Ich flackerte in die Höhe, daß das Wachs in heißen Tropfen von meinem Docht herniederfloß. Alles wollte ich sehen, — Alles zugleich, — und war doch schon so klein! — Schräg über mir hing ein langes Netz von Goldpapier, das trug einen rothen Apfel. O Wonne! eine goldne Leiter für kleine verglimmende Flämmchen! Ich schwing' mich hinauf von Masche zu Masche. Die Leitersprossen verkohlen unter meinen feurigen Tritten, — der Apfel rollt an den Boden, — und wie ich jubelnd aufflackere, und eine prächtige Dampfwolke sich über meinem Haupte kräuselt, — da ist auch schon eine schnelle Hand da, die mich herunterreißt. — Ich werde an den Boden geworfen, mit Füßen getreten. Ich habe Nichts mehr zu erzählen, mein Leben war dahin." —

„O, schade, schade!" klagte die Wasserrose, „hättest Du nur das Klettern gelassen, dann könnte die Geschichte doch nun ein Endchen länger sein."

„Jedes Irrlicht kann Dir etwas erzählen," gab das Flämmchen zur Antwort, „frag' doch die Andern aus." Und damit hüpfte es flimmernd rechts und hüpfte links. — — Ein Leuchtkäfer flog ihm nach und fragte lebhaft:

„Haben die Honigkuchen Dir nichts erzählt von der Bienenkönigin, die heute den Ball gegeben, oder

von ihrer allergnädigsten Frau Großmutter, der hochhochseligen Frau Bienenkönigin? — Honigkuchen pflegen doch sonst zu den Herrschaften im Bienenstock in ziemlich vertraulichen Beziehungen zu stehen."

Aber das Flämmchen war verschwunden, als hätte die Nachtluft es aufgetrunken, und Leuchtkäferlein mußte ohne Antwort umkehren.

„Fragt doch die anderen Irrwische aus," rief die junge Eule. Und weil die Wasserrose so sehr gern noch mehr hören wollte, so flogen die Leuchtkäfer hin und her und luden die unstäten Lichter ein, dicht ans Ufer zu kommen und Lebensgeschichten zu erzählen.

Ein Flämmchen, weit voller und breiter, als das erste, aber mit ruhigem Schein, glitt, langsame Kreise ziehend, aus dem Hintergrunde des Moors hervor. Es hielt oft zögernd inne und schien zweifelhaft, ob es bis ans Ufer kommen solle. Die Leuchtkäfer wurden ungeduldig und riefen mit herrischem Tone:

„Allons, Irrwisch, hier gilt keine Zimperlichkeit! Nur näher heran und ausgepackt! Deine Lebensgeschichte wollen wir haben."

Aber da kamen sie schön an. Das Flämmchen richtete sich stolz empor, trieb einen langen Strahl rothgelben Lichtes, dünn, wie die Stengel der Schilfblüthen, gerad' in die Höhe, paffte verächtlich dichten Qualm in die Luft und machte augenblicklich Kehrt. Kein Sterbenswörtchen würde weder Käfer noch Eule

aus dem herausgelockt haben, hätte die Waſſerroſe nicht mit ſüßklagender Stimme ſo rührend gebeten und immer geſagt: „Du biſt gewiß der allerbeſte Irrwiſch; eine ſo hübſche Geſchichte, wie Deine, wird kein anderer wiſſen.“ Das ſchien dem Flämmchen wohl zu thun; es kam, engere Kreiſe ziehend, wieder näher und blieb endlich, drei Schritte vom Ufer, ſtehen.

„Das iſt kein freundlich flinkes Weihnachtslichtchen,“ flüſterte die Fledermaus, die ſich mit ausgeſpannten Flügeln an den verkohlten Eichenſtamm gehängt, auf deſſen Aſte die junge Eule Platz genommen, „das mag auf irgend einem ärmlichen Leuchter gebrannt haben, und die Lichtſcheere hat es nicht ſcharf genug in Zucht gehalten.“

„Ich auf einem Leuchter gebrannt! Ich mich ſtutzen laſſen von der Lichtſcheere!“ rief das Irrlicht, das ein gar feines Gehör hatte; — „O Einfalt! — — Unter weißer, mattglänzender Kuppel habe ich gewohnt; ein durchſichtiges Thürmchen ſchützte mich gegen den Erbfeind, den Zugwind. An langen Schnüren von der Decke herab hing die Lampe, die mich trug. Dort ſaß ich auf weichem Dochte, hatte den oberſten Platz im Zimmer, ließ mein Licht leuchten über Alles, was darinnen war, und führte das Regiment.“

„Du führteſt das Regiment?“ lachte die junge Eule, „warſt ja ſelbſt gefangen, in engen Thurm geſperrt.“

„O, ein Gefängniß war mein Glasthurm nicht!

Sind das Gefängnißmauern, die ich mit ein paar heißen Athemzügen zersplittern kann?“ rief's Irrlicht und hielt wieder den dünnen, rothgelben Feuerstrahl dampfend in die Höhe: „Paff, paff!“

„Ach, dampfe lieber nicht,“ bat Fräulein Eule und barg das Schnäbelein unter den Flügel, „Du machst mir Kopfweh!“

Das Flämmchen ließ ein höhnisch Knistern hören, und als die Wasserrose fragte:

„Hast Du Dein helles Thürmchen denn zersprengt?“ da sprach es weiter:

„Das hab' ich bleiben lassen, ich habe mein helles Thürmchen wohl geschont. — O, ich war klug! — Im Zugwind hätte ich mich zu Tode erkältet. — Novemberstürme tobten um das Haus, — heulten im Schornstein, — klappten mit den Kaminthüren draußen im Vorsaal. — Die müdgejagten Regenelfen rauschten im wilden Fluge vorüber; mit ihren nassen Schleiern schlugen sie klatschend an das Fenster. Sehnsüchtig drückten sie sich an die erhellten Scheiben; sie konnten sich nicht halten, glitten ab und stürzten kläglich plätschernd vom Fenstersims die steilen Mauern hinunter, bis auf die Steinplatten im Hofe. — Die große Quaste des Fenstervorhangs übte verstohlen ein kleines Tänzchen ein. Der Zugwind spielte dazu auf. Er drängte sich durch die feinsten Ritzen und schlug mit frecher Faust selbst an die Zimmerthür. Auch meine

Lampe kam in leiſes Schwanken. Ich aber lachte all' der Tollheiten im ſichern Zimmer; das Haus aus Quaderſtücken feſt gebaut, — und gerade im Winkel, wo der lange Seitenflügel an den alten Hauptbau ſtößt, da lag geborgen das trauliche Gemach, — durchſtrömt, erfüllt von meinem Lichte. Rings unter mir mein ſtilles Reich, — ich herrſchend, ich mit hellen Augen über Alles wachend! Meine wilden Sippen im Eiſenofen, die Feuerbrände und die Flackerflammen, die ſind mir gram von Alters her; ſie haſſen ſtillen Lampenſchein, rühmen ſich, eignes Licht zu haben, und wollen auch leuchten mit fratzenhaft verzerrten Flammenblitzen. Blutrothen Glutſchein werfen ſie ins Zimmer; kniſternd, praſſelnd verhöhnen ſie mich. — Sie blaſen Wärme durch den ganzen Raum; — wallend ſteigt ſie zu mir auf, — wohin ich ſcheine, da iſt auch ſie. „„Sehr erlauchter Lampenſchimmer!"" ziſchten die Flammen im Ofen, „„Leuchtelampe, lebſt noch immer? — Was von Oel ſich nährt, ſchnell den Docht verzehrt. — Haſt Du kein Oel mehr, wird Dir der Athem ſchwer; Schatz, iſt Dein Docht nicht lang', wird Dir ums Leben bang'; — Zugwind heraus! Blaſe ſie aus, blaſe ſie aus!"" — ziſchten die Flammen, und ich ſchaute ſtolz auf ſie nieder und zeigte ihnen meine Verachtung durch gelindes Dampfen."

„Da Du die Herrſchaft hatteſt im Zimmer, hätteſt Du ſie ſtrafen müſſen," riefen die Leuchtkäfer.

„Paff, ich verſchmähte das!“ ſprach's Irrlicht, „Herrſcherin war ich doch. Den wilden Flammen würde die Hausfrau ja nicht die Kinder anvertraut haben; die hatte ſie in meine Obhut gegeben, als ſie hinausging. Die Kinder, des Hauſes Glück und Freude, wie habe ich ſie gehütet, — ſorgend, leuchtend über ſie gewacht, — milden Schein auf ſie niedergelaſſen! Dem kleinen Mädchen an der Puppenwiege — dem zeigte ich, daß ſeine Liesbeth immer noch nicht ſchlief. Es rückte ſich zurecht auf ſeiner Fußbank und fing ſein Schlummerliedchen vom ſchwarzen und vom weißen Schaf noch einmal an zu ſingen. Am runden Tiſche in der Mitte des Zimmers, gerad' unter mir, da ſaß der Knabe, Bücher und Schulhefte ausgebreitet um ihn her; — ich half ihm ſchreiben: griechiſche Exercitien!“

„Hu, welch' barbariſches Wort!“ ſeufzte die Waſſerroſe. „Schickt es ſich auch wohl für weiße Blumen, von ſo etwas zu reden?“

Die junge Eule zuckte mitleidig mit den Flügeln, murmelte etwas in den Schnabel von Prüderie und kindiſcher Beſchränktheit, — und die alten Waldbäume ſchüttelten rauſchend ihre Häupter. Selbſt ihnen war der Ausdruck unbequem, und ſie wußten eben ſo wenig, als die ſtille Waſſerblume, was ſie dabei denken ſollten; der lauſchende Knabe aber unter dem Ahorn — der lachte hell auf, rieb ſich fröhlich die Hände und ſchaute ſo luſtig drein, wie den ganzen Abend noch nicht. —

Ein Leuchtkäfer fragte: „Wo haſt Du denn das krauſe Wort gelernt, Du Lampenirrwiſch?“

„Wer Licht iſt und erleuchtend um ſich ſchaut, braucht nicht zu lernen. Wir Lichter wiſſen und verſtehen, was wir beſcheinen. — Und ich nun gar! — — Der Knabe ſchrieb die wunderlichen Lettern mit Häkchen, Schwänzchen, Fähnchen, — ich gab ihm Licht dazu. Das Wort hat er genannt, wie das kleine Mädchen an den Tiſch gekommen und in ſein Buch geſchaut und, ſich verwundernd, fragte, was er denn da mache, ſo dürfe Schreiben doch nicht ausſehen; da hat er ihr das Wort genannt und die Kleine ausgelacht, daß ſie von Schreiben reden wolle, was ſie nicht verſtehe. „„Ein ganz klein Bischen kann ich doch ſchon ſchreiben,““ hat das Kind geſagt, „„Nullen kann ich machen und Einſen.““ „„Ei, wie klug Du biſt!““ d'rauf der Knabe, „„Du kannſt wohl auch ſchon leſen?““ und hat ein Blatt Papier genommen, ein Wort darauf geſchrieben und es der Kleinen hingereicht. „„Das bin ich!““ hat ſie freudig gerufen, „„Hannah ſteht hier, Hannah, gerade ſo, wie Du es in mein ſchönes Bilderbuch geſchrieben!““

„War es ein Bruder und ein Schweſterchen?“ fragten die Schilfblüthen.

„Seht ſelbſt zu“, ſagte das Irrlicht. „So ſahen ſie aus: der Knabe hoch und kräftig, — ernſte dunkelbraune Augen, — ein kühnes Feuer flammte drin. Die weichen Knabenlippen feſt geſchloſſen. In reichen

Wellen fiel das dunkle Haar um seine Stirn. — Die zarte Kleine, halb so groß als er, ein anmuthiges Elfenkind, aus Blüthenschnee gebildet; voll süßer Schelmerei die blauen Augen, — eingefaßt in lange, dunkle Wimpern. Goldblonde Zöpfe lagen festgeflochten an den Schläfen, waren aufgebunden am Hinterkopfe. — Sehen so Geschwister aus?"

„Ei, freilich!" ruft das Gänseblümchen. „Blond und braun, das giebt ein schmuckes Geschwisterpaar." Und die Fledermaus fragte:

„Hat er sie nicht gequält? Brüder quälen gern kleine Schwestern!"

„Paff!" sagte das Irrlicht. „Das kleine Mädchen spielte mit Aepfeln, die die Mutter hingestellt zum Abendimbiß für die Kinder. Es rollt sie über den Tisch, legt sie paarweis nebeneinander, dann in einen Kreis. Der Knabe blickte mit feinem Lächeln nach dem Kinde und sagte kein Wort. Endlich hat es die Aepfel alle wieder in den Korb gethan und auf den Tisch geschoben, so weit die kleinen Arme reichen konnten. „„Wir dürfen sie erst essen, wenn Deine Arbeit fertig ist, eher nicht, so hat Mama gesagt"", erklärt das Kind und steht und wartet. Es stützt das runde Kinn in beide Hände und stemmt die Arme auf den Tisch. Wie reizend das kleine Geschöpf! — die feinen Glieder, — die zarten, durchsichtigen Züge des süßen Gesichtchens und die goldblonden Flechten

im vollen Glanze meines hellſten Lichtes! Ein warmer Gluthſchein flog darüber hin, unruhig, wie die Flackerflammen malen. Doch nicht der Feuerſchein traf hier die Kleine, im Centrum meines Strahlenkreiſes. — — Nein, nein, ein anderer Wiederſchein: das friſche Leben, das in dem kleinen Herzen pochte, überhauchte ſie mit Roſengluth; — die Ungeduld, — die Luſt nach den Aepfeln, die färbten ihre Wangen dunkler und dunkler. Ein Wölkchen Unmuth ſtand ſchon auf der Stirn, — die langen Wimpern hielten eine Thräne und drückten ſie und wollten ſie nicht fallen laſſen. „„Ulrich, Du machſt ſehr lange!““ ſprach das Kind. — — Jetzt ſah der Knabe auf.“

„Aha!“ ſprach die Fledermaus, „nun wird es kommen, nun wird er als ein echter Bruder die Aepfel auf den höchſten Schrank ſtellen oder ſeine Taſchen damit füllen und die kleine Schweſter auslachen.“

„Fledermäuſe mögen recht viel davon wiſſen, wie es in der Welt zugeht“, ließ ſich ein Leuchtkäfer vernehmen; „wenn indeſſen ein Irrlicht ſchon mitten im Erzählen iſt, ſo dachte ich — —“

„Fledermäuſe“, fiel die junge Eule ſchnippiſch ein, „haben überhaupt nur dunkle, dämmerige Begriffe von Welt und Menſchen.“

„Ach ſo, wir verſtehen!“ ſprach der Leuchtkäfer und verneigte ſich tief gegen das Fräulein Eule.

Das Flämmchen ſagte: „Es iſt blos kläglich, wenn Nachtgeflügel mitſprechen will, wo Licht redet.“

„Der Knabe hat es freilich ganz anders gemacht. Er hat die Kleine mitleidig bedauert — und hat gesagt, er habe heut sehr viel zu thun, sie möge immer ihre Aepfel essen, er wolle es bei der Mutter schon vertreten. Die Kleine aber zwang ihren frischen Mund zur Freundlichkeit und sagte schnell: „„Nein, nein, ich warte lieber auch. Denkst Du, ich kann nicht warten, Ulrich?““ Da hat der Knabe sie angeschaut mit ganz besonderem Lächeln, und einen schönen, runden Apfel hat er aus dem Körbchen genommen und ihn ihr hingehalten und hat kein Wort gesagt. — Auch ich habe sie angeschaut, die holde Kleine, ihr mit hellem Schein voll ins Gesicht geblickt. — Da habe ich ihre Wangen roth und röther werden sehen und dunkel glühen, wie des Apfels Wangen, — auch auf ihre Stirn stieg die Purpurgluth, und ganz, ganz tief senkte sie beschämt das Köpfchen. Des Apfels glatte, rothe Wange trug tiefe Narben von zwei Reihen kleiner Zähne, die sich scharf in sie eingedrückt. Das Kind hob leise an, es hätte gewiß nichts davon abbeißen gewollt; der allerschönste Apfel wär's gewesen, — bloß einen Kuß hätte es ihm gegeben. „„Ei““, rief der Knabe darauf und lachte laut, „„da hat man sich also in Acht zu nehmen vor Deinen Küssen. Ich muß doch dem Vater erzählen, daß sein klein Mädchen so spitze Zähne hat.““ „„O, Du bist garstig, Ulrich!““ hat das Kind gesprochen und hat sich auf sein Stühlchen gesetzt, im Winkel, und hat geschmollt.“

„Der Sauſewind zog heulend durch den Schornſtein. — Die Kaminthüren draußen klappten ohne Unterlaß. Den tollſten Lärm vollführten die wilden Feuerflammen im Ofen, — miſchten ſich in alle Geſpräche; — mir ward ganz heiß bei den loſen Reden und Späßen. — Aber die Kinder hatten kein Arg dabei, — verſtanden auch nicht das knatternde Geſchwätz; Klein-Schabernack, das Funkengeiſtchen, das in Kienſpänen und feuchtem Elſenholz wohnt und, wo es in Kaminen und auf offenem Herde brennen kann, gern mit Knall und Paff aus der Gluth heraus den Menſchen entgegen ſpringt, ſie zu erſchrecken, das war auch hier das lauteſte von Allen. „„Knick, knack““, hüpfte es im Ofen auf und nieder, — verſpottete das kleine Mädchen und nannte es einen Apfelſpatz. Aber die wilde Fahnenflamme, die mit der langen rothen Zunge, die hatte ſchon ein paar Mal aus der offenen Ofenthür herausgelangt, — und mir wurde ſo bang' um die Kinder; denn die iſt wirklich ſchlimm — von Dämonen erzeugt und meint es nicht gut mit den Menſchen. — An Scheiterhaufen hat ſie gebrannt, wo arme Märtyrer den qualvollen Tod für den Glauben ſtarben. — O, es iſt grauſig, was die zu erzählen weiß. — — Die Kleine hatte den Kopf gewandt und ſchaute in das praſſelnde Feuer. — „„Sind die luſtig!““ flüſterte ſie vor ſich hin. Ein prächtiger Gedanke leuchtete auf in ihren Augen; ſchnell

lief ſie an den Tiſch, nahm einen Apfel nach dem andern und that ſie alle in ihr Schürzchen. „„Ich will ſie gewiß nicht eſſen, Ulrich, bitte, bitte, ſieh' Dich nicht um! — Du wirſt Dich doch 'mal freuen, was damit wird.““ — — Dann ſah ich das Kind geſchäftig vor ſeinem Puppenſchränkchen, wo die kleinen Porzellanteller ſtanden, — und dann auf ſeinem Stühlchen vor dem Ofen ſtehend. Jeden Apfel hatte es da auf ein Tellerchen gethan und auf die heiße Eiſenplatte geſchoben. — So ſtand es nun, bewachte ſeine Aepfel, und ich bewachte das Kind. O, es war gut, daß ich da war! — — Die Ofenwärme, die freudige Erwartung färbten ſeine Wangen mit immer höherer Gluth; — ſeine Zöpfe waren herunter gefallen, hingen lang über den Rücken herab. Den weißen Arm ſtreckte es aus und tippte vorſichtig mit dem Fingerchen auf die Aepfel, zu fühlen, ob ſie ſchon heiß würden. — „„Hoho, Bratäpfel!““ ruft Klein-Schabernack im Ofen, „„da wird nichts d'raus, piff und paff! — Soll'n verbrennen, ſoll'n zerplatzen, — knick, knack!““ — — — Flammen lugen wieder durch die Ofenthür, werfen einen grellen Schein auf die Füßchen des Kindes, auf ſein Röckchen.“

„Hör', Lampenirrwiſch!“ fiel ein Leuchtkäfer ein, „jetzt war es Zeit, Deines Hüteramtes zu warten und das Kind zu ſchützen. Was thateſt Du jetzt, Du leuchtend erlauchte Zimmerbeherſcher- und Kindesbeſchützerin?“

„O, wie habe ich gewarnt und geknistert, gedampft, daß mir fast der Athem ausging! — Aber, wenn Kinder doch nicht hören wollen! — — Einmal sah der Knabe zu mir auf und fragte kurz: „„Bist Du närrisch geworden, alte Lampe, willst auch keuchen und pusten, wenn der Sturmwind Concert hält? Geht Dich nichts an, — still gesessen da oben, daß ich in Ruhe schreiben kann!““ —

„Die Kleine am Ofen — die sah nicht ein Mal nach mir um. — „„Strecke Dich lang' und versenge sie, versenge sie!““ zischelten die Flammen. „„So schmuck und so weiß! Mache ihr heiß, schwele sie schwarz und versenge sie!““ zischten sie immer frecher und lauter, lehnten sich weit aus der Ofenthür. Die Zugluft trieb sie zurück; doch ein heftiger Windstoß poltert jetzt scheltend den Schornstein herunter, fährt wild im Ofen umher, daß die Flammen sich ducken und in die Ecken flüchten mußten. Die Fahnenflamme mit der langen, rothen Zunge — die drängte sich gewaltsam durch die Eisenthür. — Sie faßte das leichte Schürzchen des Kindes, das lose flatternd von den Schultern herabhängt, — sie greift begierig nach den gold'nen Haarflechten. — Die Kleine erhebt ein Angstgeschrei. — Der Knabe springt empor, ein dumpfer Ruf des Schreckens kommt aus seiner Brust. — Da faßt er das brennende Kind, — reißt schnell das Schürzchen herunter, — drückt die Flammen aus. — Die Haar-

flechte, an der kniſternde Flämmchen und Funken zucken, die zieht er durch ſeine Finger. Ein Stückchen des ſchönen Zopfes, mit einer halbverkohlten Schleife d'ran, bleibt in ſeiner Hand. —

Im großen Lehnſtuhl ruht die Kleine. Er hat ſie dorthin getragen, — kniet nun vor ihr, trocknet ihre Thränen, betaſtet ihre Arme, ihren Nacken, ſpricht freundliche beruhigende Worte, und ſchwere Tropfen rollen auch über ſeine ſchreckerbleichten Wangen.

Da ſind die Eltern auch! Durch das Geheul des Windes iſt des Kindes Angſtgeſchrei an ihr Ohr gedrungen. Die Kleine ſpringt ihnen entgegen, wirft ſich in der Mutter Arme! „„Liebe, liebe Mama, ſei nicht böſe, bitte, bitte! Ich bin blos ein Bischen angebrannt, — es thut nicht ſehr weh'.““ Die Mutter ſitzt im Lehnſtuhl, hält die Kleine auf dem Schooße, — ſtreift das Kleidchen ab, — der dichte Wollenſtoff hat ſie geſchützt: — ein winzig kleines, rothes Fleckchen an der Schulter, eins am Ellenbogen, das iſt der ganze Schaden. — Die Kleine plaudert luſtig, wie gut es ſei, daß ſie nicht das neue Schürzchen umgehabt, und wie Ulrich die Flammen angefaßt und von ihr abgeriſſen und Alles ausgedrückt. — Der Vater ſchließt den Knaben zärtlich in die Arme. Die Mutter faßt mit Thränen ſeine Hand. — Sie ſieht ihn ſchmerzlich zucken, ſieht, daß er ſein Tuch um die Hand geſchlagen, und als ſie es entfernt, erbleicht ſie. —

Ich ſah von meiner Strahlenhöhe, wie ſie den Knaben fortführten. Die Mutter hatte zärtlich den Arm um ſeine Schulter gelegt. Der Vater trug das kleine Mädchen. — Ich war allein geblieben. Es that mir weh', daß ich nicht hatte helfen können, daß die Kinder auf meine Warnung nicht gehört. Ich hatte keine Freude mehr am Leuchten und ſah die wilden Flammen, die das Unheil angerichtet, eine nach der andern zur Ruhe gehen. Die Funkengeiſter hatten ſich auch müd' geſprungen, — krochen jetzt träge durch die Aſche; — nur der Wind heulte noch eben ſo laut um das Haus, als zuvor. Die Regenelfen waren vorbeigerauſcht; — Mondenſtrahlen fielen durch zerriſſenes Gewölk bis ins Zimmer. — Die junge Hausmagd tritt herein, verſchließt den Ofen und hebt den Arm nach meiner Lampe. — Sie dreht mich im Kreiſe herum, bis mir die Sinne ſchwinden, bis ich — — ausgelebt."

„Es war doch herrlich, daß Du da warſt, Lampenirrwiſch, und die Herrſchaft hatteſt!" ſpottete der Leuchtkäfer. Das Irrlicht war aber erloſchen.

„Der arme Knabe!" ſeufzte die Waſſerroſe, „was mögen die böſen Feuerflammen mit ihm angeſtellt haben!"

Ein neues Irrlicht wirbelte heran, durchſichtiger, als die anderen. Wie es dicht am Ufer bläulich flimmerte, auf- und niederhüpfte, ſich flackernd im Kreiſe drehte, da klang ein leiſes Singen durch die Luft, eintönig und ſanft wie ein Wiegenliedchen.

„Wer ſingt da?“ fragte die Eule, „was ſoll das Gewinſel? haben wir hier eine Kindermuhme?“

„O, laß doch!“ bat die Waſſerroſe, und das Flämmchen am Ufer lachte hell auf, hüpfte und drehte ſich, wollte reden und konnte vor Lachen und Springen nicht zu Worte kommen.

„Ein Waſſergeiſtchen iſt's,“ kicherte es endlich, „ein Waſſergeiſtchen ſingt mich an, heißt mich willkommen, — ein ſüß Felſenquellchen muß in den Teich gelaufen ſein, — muß mich erkannt haben; das ſingt mir nun mein Lied entgegen, das Lied, das alle Brunnengeiſter anſtimmen, wenn ich mich nahe, mein heißer Athem ſie anweht, in Wallung bringt.“

„Heiſſa, luſtig! Welch' munteres Leben war's unter dem ſummenden Keſſel! Tanzen im engen Raum, — immer tanzen nach derſelben ſüßen Melodei, — züngeln und hüpfen! Dazu Geſumme und Ziſchen über mir und bläulicher feuchter Dampf. — Und dazwiſchen lugen hinaus über den Rand der Schale, — flackernd ſich ſpiegeln in blankem Silbergeräth, wiedererſcheinen von hellem Kriſtall, von bunten Taſſen auf weißer Damaſtdecke des Tiſches. — Das Zimmer, ein glänzend behaglicher Raum; dunkle Tapeten, reiche Draperien, Stuck am Plafond und zierliche Vergoldung. An den gebohnten Eichenthüren die großen runden Knäufe, die ſtrahlen, blitzen, — ſind wohl ſelber Licht? Ich nicke ihnen zu, ich züngele, winke grüßend; — — ſie ſtarren

kalt mich an, — pah, ſchnödes blankgeputztes Meſſing! — Wie ſchimmert das Parquet, — wie leuchten die Rieſenblumen im Teppich! — Glückliche Menſchen wohnen ſo, — und glückliche Menſchen lieben und hegen das luſtig behagliche Hausgeiſtchen, das Flämmchen unter dem Theekeſſel, das Springerchen, den Hüpferling mit dem Flammenathem, mit prickelnden, heißen, raſtlos klopfenden Pulſen. Ihm ſchmücken ſie Abends den ſicheren Platz auf dem runden Familientiſch. Und ihre Herzen thun ſich auf in heiteren, ſinnigen Geſprächen, feinen Scherzen, wenn der heiße, dampfende Waſſerſtrahl ſprudelnd herabrauſcht, wenn das Keſſelliedchen ſchwirrt und zirpt und ſummt und ziſchelt, — das Flämmchen kniſtert, das Flämmchen züngelt" —

„Halt an, halt an!" bat ein Leuchtkäfer, „ruh' Dich aus, Du zackiges, flackiges Ding! Der Athem vergeht mir von Deinem Schwatzen, Deinem Springen. —"

„Haſt keinen Athem mehr?" lachte das Irrlicht. „Komm, tanz' mit mir, Du blanker Geſell! Gelt, ich hab' Athem für uns Zwei? Komm, komm, biſt ein ſchmucker Cavalier!" Schnell wie der Wind wirbelte es am Ufer dahin und kam an den Stein, wo der alte Uhu ſaß: „Schau', da ſind die Meſſingknäufe!" rief es jubelnd und ſchlug züngelnd und flackernd nach den großen Brillenaugen des Profeſſors. „Schnödes Meſſing! Kein Licht d'rin, keine Seele d'rin!"

Der alte Vogel, ärgerlich und geblendet, kreiſchte laut, ſchlug mit den Flügeln und hackte mit dem Schnabel nach dem kecken Irrlicht. — Das war aber ſchon wieder drüben, an der andern Seite der kleinen Bucht, und die Epheuranke rief ihm nach:

„Das muß lange her ſein, ſeit Du in Menſchennähe gebrannt haſt, Du wildes Ding. Was gute Menſchen liebten und pflegten, das flirrt nicht als toller, neckiſcher Kobold bei Nacht herum und treibt Spott mit alten reſpektablen Vögeln.“

„Lirum, larum, lange her, lange her!“ ſummte das Lichtchen, „ſind zwanzig Jahre lange her? — — Ha, haha! Ja, zwanzig Jahre und d'rüber, — da ſchwirrte der Keſſel ſein Waſſerliedchen, da lebt ich, — da brannt' ich den einen einzigen, glückſeligen Abend!“

„Warum war es denn ein ſo glückſeliger Abend?“ fragten die kleinen Gräſer.

„Weil ich ſo glücklich war, heiſſa! Ich und die Menſchen. Hättet nur die frohen Geſichter ſchauen ſollen um mich her am Theetiſch, — ei, ſelbſt das bleiche der kranken Hausfrau in der Sophaecke trug ſeine Freudenglorie! Und wie des Vaters Augen glänzten! Behaglich im breiten Lehnſtuhle ſaß er, that luſt'ge Züge aus dem Pfeifenrohr.“

„Ein Vater war auch da?“

„Verſteht ſich, Er und Sie!“

„Er und Sie! — Ach, Zweie nur!“ ſeufzten die

Gräschen. „Wer war denn Er, und wer war Sie?“ fragte die Waſſerroſe.

„Geduld, Geduld! Ihr müßt doch warten! — Ich habe ja noch mehr geſehen: einen Mädchenkopf, — tiefblaue Kinderaugen, voll Fröhlichkeit und Schelmerei. — Die dunklen Wimpern ſenkten ſich, und wenn ſie aufblickte, — tiefes Sinnen, — ernſtes Fragen in den dunklen Sternen.“

„Die ſaß an Deinem Theetiſch?“

„Die ſaß an meinem Theetiſch, hielt mit ſchlanken Händen ein ſilbern Meſſer, — dünne Butterbrödchen ſtrich ſie, und der Jüngling ſchnitt ſie ihr zurecht.“

„Der Jüngling! Ach, luſtiger Irrwiſch, ſteh' ein Bischen ſtill. Ein Jüngling auch? Wer war der Jüngling denn?“

„Haha! Das wollt Ihr wiſſen! Der Jüngling war die Hauptperſon, — die Freude! — Lange, lange weg geweſen, — heut wieder da, heut heimgekehrt von weiten Reiſen! Für ihn brannte das heimiſche Flämmchen unter dem Singekeſſel, für ihn klopften die Herzen, ſtrahlten die Augen. — —“

„Sage doch, wie benahm er ſich?“ fragte die junge Eule. „Es iſt nicht gleichgültig, wie Hauptperſonen ſich benehmen.“

„Ach was!“ rief's Lichtchen, „Hauptperſonen iſt das ſehr gleichgültig: mein lieber Junge dachte gar nicht d'ran, ſich zu benehmen. — Er ſaß und ſchaute auf

das junge Mädchen, auf ihre Hände, in ihr lieblich Angeſicht. — Wenn ſie mit leichten Schritten um den Tiſch geht, blickt er ihr nach, — ſo ernſt, ſo ſinnend, als wäre ſie ein ſüßes Räthſel, das er löſen möchte."

„Was ſind denn aber Räthſel?" fragte die Waſſerroſe.

„Knoſpen ſind Räthſel!" fällt die Epheuranke ein. „Erſt ein junges Pflänzchen, klein, — in ſich geduckt, — dicht eingehüllt in krauſe grüne Blättchen. — Dann ſteigt der Schaft empor, immer höher, und endlich wiegt ſich auf ſchlankem Stengel die volle, zierliche Knoſpe. Du ſtehſt davor und fragſt: „„Wie wird ſie morgen ſein als aufgeblühte Blume, in Glanz und Farben ſtrahlend, — ſüßen Duft hauchend?"" — — Ja, Sonnenſchein und warme Sommerluft, die löſen ſolch' ein Blumenräthſel."

„Ha, bravo, bravo!" lachte das Flämmchen und ſchwenkte luſtig flackernde Grüße nach der Epheuranke hinüber. „So iſt es recht! So war ſie! — Eine holde Mädchenknoſpe, in voller Frühlingsarbeit, — wachſend, — werdend. „„Wie wird ſie ſein als aufgeblühte Blume?"" Die Räthſelfrage leuchtet in des Jünglings ernſten dunklen Augen. Ei, ich verſtand ihn gut. Er träumte ſinnend von dem kleinen Knöſpchen, in krauſe Blättchen gehüllt."

„War er ein Träumer?" fragte die junge Eule.

„Behüte! nein! ein Denker war er," ſagte das Flämmchen, „ſtudirt und hochgelehrt und geiſtlich gar,

— was weiß ich! Kein Buch war ihm zu dick, zu alt, zu gravitätisch, — zu fest versiegelt durch eine fremde Mundart oder ein tiefsinnig Lehrsystem. — Nur wußt' er nicht, der gute Junge, daß Kinderschuhe abgenützt und ausgewachsen werden."

„Das wußt' er nicht!" rief das Gänseblümchen und hielt sich sehr gerade.

„Ja," lacht das Irrlicht, „wer am liebsten mit den Kirchenvätern umgeht und, wohin er kommt, zuerst nach alten Büchern fragt und nicht nach jungen Menschen, wie soll der gleich begreifen, was drei, vier Jahre aus einer kleinen Gespielin machen können; Gedanken, die immer in längstvergangenen Jahrhunderten herumsteigen, die sind nicht hurtig, sich in dem holden Heute zurecht zu finden. — Ein liebes holdes Heute war's, Juchheissa!" — — Damit drehte sich das Flämmchen, flackerte und sang und hüpfte so ausgelassen auf der Wiese umher, daß die Funken flogen und die Wasserrose schon fürchtete, es werde gar nichts mehr erzählen.

Professor Uhu that indessen den Schnabel auf und sagte: „Du bist wohl selbst Student gewesen, Du lust'ger Springinsfeld, Du weißt so viel von Deinem lieben Jungen und sprichst von ihm, als wäre er ein Corpsbruder von Dir gewesen, der Dich durch seinen Ernst geärgert."

„Hoho, ich ein Student? warum nicht gar Pro-

feſſor?! Wäre nicht das erſte Irrlicht, das ſolche Höhe erſtieg. — Ich auf der Schulbank ſitzen! Ich dicke Hefte ſchreiben! Haha, haha! — Der Theetiſch war mein Hörſaal, und was ich weiß, das lauſchte ich dort ihren Reden ab."

„Redete Dein ernſter Jüngling?" fragte die Waſſerroſe, „ach, ſage doch, was hat er denn geſprochen?"

„Viel, viel, ſehr viel! Viel mehr, als Euch zu hören frommt. Von Reiſen, von England, wo er eben herkam, vom Bruder, den er da beſucht, vom Onkel und von Tanten und Couſinen. — —"

„Von weiter nichts?" ſeufzte die Waſſerroſe ganz kleinlaut.

„O, doch!" ſpricht's Flämmchen und beſinnt ſich — — „Ein kleines Mädchen hat er einſt gekannt und ſehr, ſehr lieb gehabt, dem iſt er ein getreuer Spielkamerad geweſen. Viel Nützliches hat es von ihm gelernt: über ein Seil ſpringen, Reifen ſchlagen, Stelzen laufen, — und als er Abſchied nahm, da iſt es auf die Gartenbank geſprungen, um hinauf zu reichen zu dem großen Bruder. — — Davon hat er erzählt."

„Wer war denn das kleine Mädchen? — Wo war der Garten, und wo ſtand die Bank?" riefen die Gräschen und die Thymianblüthen durcheinander.

Hui! wie flink war das Lichtchen mitten unter ihnen, faßte die Gräschen und Kräuter bei den feinen Blättern und ſchüttelte ſie tüchtig. Es flammte hitzig auf:

„Wollt Ihr wohl ſchweigen? Wollt Ihr warten? — Kann ich denn Alles wiſſen? — War ich denn dabei?“

Die kleinen Gräschen und Kräuter merkten wohl, daß das Flämmchen es nicht ſo bös' meinte, wenn es auch wild aufloderte; ſie lachten und ſagten, ſie hörten aber doch ſo gerne von dem kleinen Mädchen.

„Still, ſtill!“ rief's Flämmchen, „hört doch, was der Jüngling ſagte; — erſt von Abſchied an der Gartenbank, — dann von Wiederkommen. Er ſagt, ihm fehle das Kind, das kleine Schweſterchen. — Da ſei ein ſchlankes Frauenbild, im langen Kleide, in ernſter Haltung mit den Dienern redend, — — ſittig, hausmütterlich waltend, mit den Schlüſſeln, mit Tellern und mit Taſſen hier am Theetiſch. — Das ſei ſo neu, ſo fremd, — er denke immer, es müſſe die Verpuppung fallen laſſen und ſein kleines Schweſterlein herausflattern, aufs Knie ihm hüpfen.“

„Der arme Jüngling ſehnte ſich nach der kleinen Schweſter,“ ſagte die Waſſerroſe.

Das Irrlicht lachte: „Glaube es ihm, glaube es ihm, wenn's Dir Spaß macht! Ich hab's ihm nicht geglaubt! — Sehnſucht ſieht bleich. — Der Schalk! Er ſah ſo glücklich aus. Die dunklen Augen ſtrahlten Licht und Freude; ſein ernſter Mund lächelte, als wäre Lächeln gerad' für ihn erfunden.

„Das junge Mädchen war ſchnell aufgeſprungen:

Es will nicht neu und fremd ſein, ruft es."

„Das kleine Mädchen von der Gartenbank?"

„Die Mädchenknoſpe mein' ich, die die Brödchen ſtrich. Hei! da ſitzt ſie auf dem Fußbänkchen bei der Mutter, lehnt den Kopf mit den reichen Flechten zurück an das Sopha, blickt dem Jüngling ſchelmiſch ins Geſicht und fragt: „„Bin ich ſo die alte, die liebe alte, kleine Hannah?""

„Hatte ſie glänzende, goldblonde Zöpfe?" fragte ſchnell eine Schilfblüthe.

„Mit Bandſchleifen d'ran?" rief neugierig das Gänſeblümchen.

„Hi hi hi!" kicherte das Lichtchen und drehte ſich züngelnd im Kreiſe. „Nichts da, fehlgeſchoſſen! braune Zöpfe! keine Schleifen! — Doch wartet, wartet einmal!" — — Und das Flämmchen wiegte ſich nach rechts und nach links, und langſam, eintönig ſummend, ſprach es: „Ja ſo, ja ſo — ſo war es! Der Jüngling — mit der Hand ſtrich er über des Mädchens Haupt; — ſinnend ſagt er, — ihr Haar, das ſei ſo dunkel geworden, gar nicht wieder zu erkennen. Nur an den Spitzen — an der Stirn blieb noch ein wenig von dem alten goldigen Schimmer. Es müſſe doch wohl falſches Gold geweſen ſein, ſoweil es ſchlecht Farbe hielt."

„Falſches Gold, wie ungalant!" rief ein Leuchtkäfer. „Nahm es die Kleine übel?"

„Warum nicht gar?" rief das Lichtchen. „Das

zarte Kind, die liebe Kleine bat, er möge doch Reſpekt haben vor glatt gekämmten Mädchenköpfen; ſo feine Dinge ſeien ganz beſonders anzufaſſen. — Und damit nahm ſie ſeine Hand herunter und hielt ſie feſt in ihren beiden. — Ich luge aus der kleinen Lampenſchale, — ich ſchaue flackernd über das winzige Ding hinweg, das nicht verdient, ein Sahnentopf zu heißen, — und ſehe auf des Jünglings Hand, — oh! — eine große, große Narbe. — — Die ſüße Hannah ſieht die Narbe auch; — ſtreichelnd gleiten ihre weißen Finger darüber hin. — O, ſchade um ihr fröhlich Lachen! Auf einmal iſt's verklungen. — Sie ſenkt die Stirn auf ſeine Hand und ſagt ganz weich: „„Armer, lieber Ulrich! — da haſt Du die garſtige Narbe wieder mit heimgebracht. Du mußt die Schmach tragen für meine Unthat und warſt doch mein Retter aus Feuersnoth und hätteſt königlichen Lohn verdient.““

„Ach — ach —!“ ſagte die Waſſerroſe, und die Schilfblüthen wiederholten: „Retter aus Feuersnoth! — Retter aus Feuersnoth!“ und kamen ſich ſehr klug und ſcharfſinnig vor.

„Ich weiß etwas von Flackerflammen und von Feuerbränden!“ rief das Gänſeblümchen.

„Pah, Kindereien!“ lachte das Irrlicht, „ſchwatzt nicht ſo viel. — Ihr jagt mir die Gedanken auseinander. — Alles flackert, züngelt, ſchwirrt mir durch den Sinn. Ihr wollt doch wiſſen, was noch mehr ge-

ſchah. Der Vater ſprach; ach, ſo verworrene Reden! — Ich habe nicht gleich recht verſtanden. — — Es werde Zeit, an Lohn zu denken für den Ulrich. Die liebe Hannah möge nur die ſtarke Hand recht feſt halten, die ſie ſo gut geſchützt, und ſich beſinnen, — denkt nur! — ſie dürfe ein paar Jahre ſich beſinnen, was ſie dem Ulrich ſchenken wolle. — Etwa ein ſeltenes Schauſtück, — eine Ehrenkette — oder am beſten einen kleinen güldenen Fingerreif, meint der Vater; denn ſchicklich ſei es, daß gerade die Hand, die ſo viel Schmerz für ſie gelitten, den Lohn empfange."

Profeſſor Uhu fragte: „Meint das die Tochter auch?"

Das Irrlicht ſprach: „Die Kleine? Ach! die Kleine lachte luſtig: „„„O, Väterchen! Gold und Geſchmeide für den Ulrich?"" Das Näschen hob ſie in die Höhe und ſagte weisheitsvoll: „„Nein, Ringe und Ketten, wenn ich die erſt habe, die werde ich fein für mich behalten, die paſſen beſſer für mich, als für den künftigen Herrn Probſt, Hochehrwürden!""

„Nun, und der Jüngling?" fragte die Eule.

Das Flämmchen zuckte ungeduldig: „Geht, geht! Ihr wißt genug. Vom Jüngling iſt nichts mehr zu melden. Der war verſtummt, — lange ſchon. Wie der Vater von Lohn und gold'nem Ringe ſprach, da hat er ſchnell ſein Haupt gewandt; den Vater blickt er an, — ein helles Leuchten in ſeinen mächtigen dunklen

Augen. — Wieder ſteht eine Frage darin, — Zweifel — Hoffnung — Zukunftsträume. Ei, was hat er nur? — Der Vater lächelt mild zu ihm herüber; — die Mutter blickt ihn herzlich an, und feucht von einer Thräne glänzt ihr Auge. — Da ſteigt ein heiß Erröthen auf des Jünglings Stirn! — ſchweigend blickt er vor ſich nieder; er überhört es, was die Kleine ihm vorplaudert von einem wunderſchönen weichen Handſchuh, den ſie ihm ſchenken wolle, mit Taffet gefüttert, — da werde 'mal die Narbe gute Tage haben! — —

Ja, wer das Alles verſtanden hätte, was die da dachten, fühlten, ſchwatzten! — — Der Keſſel ſaß so breit mir auf der Naſe, ſchwirrte, ſummte. — Waſſerdämpfe fuhren ziſchend dahin; bläuliche Wolken aus dem Pfeifenrohr flatterten ängſtlich auseinander. Aus der ſilbernen Kanne ließ das Mädchen den dunkelgelben Trank in die Taſſe fließen, ſiedend heißer Blüthenduft wallt empor — miſcht ſich mit anderen Dämpfen."

„Siedend heißer Blüthenduft?" ſchrieen die kleinen Thymianſtengel, „Irrwiſch, Du lügſt! Blüthenduft iſt kühl und friſch."

„Still, ſtill!" flüſterte die Epheuranke, „ſtill, kleine Thymianer, daß die Camillen Euch nicht hören, die Linden- und die Fliederblüthen, und Euren Vorwitz ſtrafen!"

Das Flämmchen hatte laut und verächtlich gelacht, zuckte und tänzelte und ſprach weiter:

„Siedend heißer Duft von Peccoblüthen zieht um die Kriſtallſchale; — in ſchimmernde Stücke gebrochen liegt ſchneeweißer Zucker darin. Heiß weht der Duft der Theeblüthen den Zucker an und haucht die leiſe Frage: „„Denkſt Du noch an Dein Heimathland, an den glühenden Sonnenſtrahl der heißen Zone? Weißt Du noch, wie er gebrannt auf die Felder von Zuckerrohr, wie der Neger ſchwarze Hände die hohen Halme geſchnitten, wie ſchwarze Hände Dich zuerſt gewartet, Du weiße Süßigkeit?"" Der Zucker bleibt ganz ſtill, giebt keine Antwort, — der Zucker weiß ſehr gut, daß nie der Tropenländer heißer Sonnenſtrahl ſeine Mutter geküßt hat, — ſeine Mutter, die eine Runkelrübe war!"

„Das wirſt Du beweiſen müſſen, Du ſuperkluger Irrwiſch," ſchnarrte Profeſſor Uhu. „Vor mehr als zwanzig Jahren eine Rübe Zuckermutter! — das mußt Du erſt beweiſen!"

„Hei, hei! was geht's mich an!" — rief das Flämmchen. „Ich bin müd', ich beweiſe nichts. — Der Keſſel über mir, der ſang ſo tolle Melodeien, — Gurgeltöne, ſchnurrige Läufe — und hielt inne, als ob ihm der Athem ausgehe. Da winkt die Mutter; das Mädchen ſteht ſchnell auf, es hebt den Keſſel ab, beugt ſich mir entgegen, — — ein warmer Hauch fährt über mich dahin. — Hoho! iſt's auf mein Leben abgeſehen? — Mein Leben macht mir Spaß. Ich mag nicht ſterben, — nein, ich will noch bleiben. — Mir iſt gar wohl

in fröhlicher Gesellschaft. — Ich lehnte mich zurück und kämpfte flackernd um mein Leben. — Bläst Du mich an, Du schönes Kind? — — Ich fürchte nicht Deinen Rosenmund, — ich blas' Dich wieder an, — husch! — hüt' Du Dich! — Mein Athem ist heißer, als der Deine! — — Weh' mir! Da neigt sich auch der holde Jüngling. — — Da hilft kein Flackern. Er bläst gewaltig, — bläst mich aus!" — —

„Ach, ach!" seufzte die Wasserrose, „wenn Lichter nur zum Auslöschen da sind, ist's doch ein traurig Leben!"

Das Irrlicht schwang sich noch ein paar Mal züngelnd im Kreise herum, machte einen kühnen Luftsprung — und — patsch! da lag's im Teich und war erloschen.

Wieder flimmert es auf der Geisterwiese. Nicht gar weit vom Ufer zittert ein klein dämmerig Lichtchen; es gleitet langsam heran, hält oft inne und lauscht ängstlich auf jeden Ton, jeden leisen Lufthauch. Ein feines Stimmchen jammert: „O weh! der Zugwind auf feuchtem Moor! Ich armes Flämmchen, ich vergehe, verwehe!" und das Lichtchen schlüpft hinter einen Maulwurfshügel und versteckt sich dort.

„Das gilt nicht! Das geht nicht!" rufen die Leuchtkäfer, „wir wollen Dich sehen und hören, kleiner Irrwisch, Du mußt näher kommen."

„Daß Gott erbarm'!" klagt das Lichtchen, „der

Zugwind! der leidet's nicht! — Ich kann nicht, — kann nicht kommen!"

„O bitte! Helft Ihr ihm doch!" wendete ſich die Waſſerroſe an die Leuchtkäfer. Die Leuchtkäfer fliegen zum Lichtchen hin und ſagen, ſie wollen es ſchützen, es möge nur mitkommen.

„Nein, nein," ruft das Flämmchen und zieht ſich ſchüchtern noch weiter zürück. „Ihr habt ja Flügel, damit weht Ihr, macht Ihr Wind. Wenn Ihr vorausziehen wolltet, mir den ſichern Weg zu zeigen, dann will ich folgen."

Und ſo geſchah es denn. Die Käfer flogen dem Ufer zu, und das zitternde Flämmchen glitt ihnen langſam nach. Aber auch am Ufer huſchte es ängſtlich flimmernd zwiſchen den Gäſern herum, fürchtete ſich vor jedem wehenden Halm, ſuchte immer noch einen beſſeren, geborgeneren Platz, und wenn es mit ſeinem dünnen, ſchwachen Stimmchen zu flüſtern anhub, dann klagte die Waſſerroſe, daß ſie kein Wort verſtehen könne.

„Kannſt Du nicht ſchwimmen?" fragte die junge Eule.

„Wohl, ſchwimmen kann ich gut!" ſagt's Lichtchen. „Immer bin ich geſchwommen. Aber dann hatte ich einen ſteifen Kragen um von Kartenpapier und ſaß auf einem blanken Stühlchen, das hatte Korkſtöpſel an allen drei Beinen."

„Hier iſt ein Schiffchen für Dich, das wird eben ſo

gut ſein," ſprach die Eule und warf von ihrem Aſte ein trocknes Eichelnäpfchen herunter in das Waſſer.

„Hat der langweilige Blauſtrumpf wirklich einmal einen geſcheiten Einfall gehabt," ſagte der Leuchtkäfer zu ſeinem Kameraden, brach ſich ein dünnes Blumenſtengelchen ab, ſetzte ſich in das ſchwimmende Eichelnäpfchen und ruderte es geſchickt ans Ufer. Dort ließ er das Schiffchen in der Obhut des blauen Vergißmeinnicht und flog ein Stückchen den Abhang hinauf, wo das Lichtchen mit ſeinem Kameraden ſchon wartete. Beide Käfer ſprachen nun dem Flämmchen Muth ein, — zeigten ihm, wie es an einer hängenden Brombeerranke ganz ſicher hinunter gleiten konnte bis in ſein kleines Schiff. Unten halfen die blauäugigen Blumenkinder freundlich beim Einſteigen, und da ſaß nun das Lichtchen in dem Eichelnäpfchen und zuckte erſchrocken zuſammen, als der kleine Nachen leiſe zu ſchwanken begann. Die Leuchtkäfer hatten einen großen Nachtſchmetterling herangerufen, mit prächtigen Flügeldecken von buntem Sammet. Der Schmetterling flatterte dicht auf dem Waſſer, machte mit den Schwingen einen ſanften Wind und trieb ſo das Lichterſchiffchen vor ſich her. Die Leuchtkäfer flogen voraus, waren luſtig und guter Dinge und wollten durch allerlei Spaß das kleine Licht zum Lachen bringen und ihm die Furcht vertreiben; doch das Flämmchen ſaß geduckt, kniſterte leiſe und furchtſam und wagte kaum umzuſchauen. So

wurde es über die Bucht geſchafft, und bei der Waſſerroſe legten ſie an, und die Leuchtkäfer banden mit einem feinen Grashalm das Eichelnäpfchen, wie ein kleines Boot, an eins der breiten ſchwimmenden Blätter, auf denen ſie ſich niedergelaſſen.

„Armes Kind!“ ſagte die Waſſerroſe, „nun iſt's ja überſtanden. — Haſt Dich wohl gefürchtet?“

„Bin nicht gewöhnt an Seereiſen,“ ſprach das Flämmchen mit ſeinem leiſen Stimmchen: „Mein blankes Stühlchen lag immer ſtill. Eingehegt im engen, traulichen Kämmerchen, hab' ich mein Leben gelebt. Porcellanwände und grüner Schirm. Kein Hauch, kein Laut! Ein ſtilles Krankenzimmer. Mein bleicher Lichtkreis ruhig ausgebreitet, — in Dämmerung ſich beſprechend mit dem Mondenſchein, dem ſilbernen Mondenſchein — Mondenſchimmer, Mondenfriede auch drüben auf dem bleichen Angeſicht. — Eine ſtille, müde Geſtalt. — Ich mal' Ihr Träume vor, — webe Schattennetze um ihr trübes Auge. — Sie ſoll nun ſchlafen. — Schläft ſie denn? — — Der Jüngling ſitzt am Bett auf niedrigem Seſſel, — er hält noch ihre welke Hand. Wie ſanft hat er zu ihr geſprochen, wie ſchön vom Sterben, von Freudigkeit zum Tode! Er hat mit ihr gebetet, bis ſie einſchlief. Des Jünglings ernſte, dunkle Augen, die ſtrahlen Frieden aus und den Glauben, der das Sterben ſo leicht macht. — Schweben nicht Engel hernieder mit weißen Flügeln auf Mondes-

ſtrahlen, die ins Zimmer fallen? Woher das Licht, das um die Kranke leuchtet und den jungen Prieſter? — Schläft ſie denn noch? — Sie regt ſich. Ihre Lippen flüſtern einen Namen „„Hannah!““ Den Namen nennt ſie oft, — ſie ruft ihr Kind. Der Jüngling beugt ſich vor. Soll er die Tochter holen? „„Nein, nein!““ die Kranke lächelt, ſie beſinnt ſich. — Es iſt ihr lieb, mit ihm allein zu ſein; ſie hat ihm noch ſo viel zu ſagen, — und ihre Zeit iſt kurz.

„„Muß ſie denn wirklich ſterben?““ So fragte ich voll Angſt und ſchau' mich um. Da ſtehen im Halbkreis um mich her die Arzneigläſer, feſt zugeſtöpſelt, mit langen weißen Bärten. Sie nickten ſtumm auf meine bange Frage. Sie hat noch ſo viel Kraft, — hört ſie noch ſprechen! — „„Sie ſtirbt! — nicht heut, aber bald; ſie hat nur wenig Tage noch zu leben!““ So klingt es leiſe zurück. — Hier neben mir ein milder Fiebertrank; — nur wenig iſt noch in dem Glaſe geblieben. — „„Kannſt Du nicht helfen?““ — — „„Sie hat mich dreimal ausgetrunken,““ ſpricht die Flaſche, — — „„ich half ihr nichts!““ — — „„Doch Du, Du trüber brauner Saft, in Dir iſt Leben, Du ſchäumſt in Deinem Glaſe.““ — „„St! St! — Ich habe ausgedient, ich werde nicht mehr die Lippen netzen. — St! St! St!““ — „„Du aber biſt eben erſt gekommen; Du trägſt noch Deinen bunten Hut, und die warme Luft des Krankenzimmers haucht feuchten Nebel auf

Dein kaltes Glas, — Du kommſt mit friſcher Kraft und bringſt ihr Leben."" — „„Ich bringe nichts als mich! — Sie wird mich leeren bis auf den letzten Tropfen und — wird doch ſterben, — ſie wird ſterben — ſterben! — —"" Ich horchte wieder hin auf die Geſpräche am Krankenbett. — — Sie redete vom Scheiden, von ihrem Gatten, ihrem Kinde, von ihrer Hannah unbeſchützter Jugend. — — Der Jüngling ſah ſchnell auf. — — „„Hannah's unbeſchützte Jugend, — ſagteſt Du ſo, geliebte Mutter? Bleibt ihr denn nicht der treuſte Vater! und — und — iſt es denn möglich, Mutter? — Konnte mein hoffend Herz Euch ſo gänzlich mißverſtehen? — Haben denn nicht Du — und auch der Vater, — o, es war wohl Vermeſſenheit, ſo etwas zu träumen! — mich zu dem Hüter Eures Kleinods auserſehen?"" — — Die Kranke lächelt liebevoll unter Thränen. Sie legt die matte Hand auf ſein Haupt, — ſtreichelt die dunklen Wellen ſeines Haares und glättet ihren kühnen Fall. — Da ſpricht ſie wieder! — — Wohl hat er recht verſtanden, wohl iſt es ſeit Jahren ihr und des Vaters heißer Wunſch, ihn einſt als der Tochter Gatten, wenn's möglich wäre, noch feſter an ihr Haus und Herz zu binden. So ſagt die Mutter. — — Doch das liegt noch ſo dämmerig, ſo weit ab, — ſie wird die Tochter nicht im Brautkranz ſehen. D'rum möchte ſie ſo gern, — es iſt ihr letzter Erdenwunſch, — ſie ſagt, es würde ihr den Abſchied

leichter machen, könnte ſie zuvor Hannah's Hand in die ſeine legen, — noch heute durch ein Verlöbniß ein Pfand des künftigen Glückes ihrer Kinder empfangen."

„Unk! Unk!" riefen die Unken im Teiche.

„Was war das?" fragte das Flämmchen.

„Still da unten!" flüſterte die Waſſerroſe, „hier wird eine Geſchichte von Menſchen erzählt; da müßt Ihr nicht ſtören."

„Der Jüngling fuhr empor," erzählt das Lichtchen, „er ſtand hoch aufgerichtet am Bett. Seine Bruſt hob ſich, — ſeine Wangen brannten. Er blickte auf die Kranke, wollte reden; doch wandte er ſich ſchweigend ab. Mit großen Schritten ging er auf und ab. — War es mein matter Dämmerſchein, der ihn ſo bleich ausſehen machte? — Wird man denn bleich vor dargebotenem Glück? — Freudeglühend hat er der Mutter zugehört; nun iſt ein harter Kampf in ſeinen Zügen; die Lippen hat er ſchmerzlich aufeinander gepreßt, — die Stirn ſo bleich. — —

Da ſteht er wieder am Krankenbett und ſpricht. Ich verſtehe nicht die bebenden Laute. — — Wie denn? Er weiſt ſie ab? — — Sein Glück weiſt er zurück? — Ja, wenn ich nur das Alles verſtanden hätte. Der Kranken beide Hände hat er gefaßt und fleht, ſie möge nicht durch ein voreilig Wort ihr Kind aus ſeinem ſüßen Frieden wecken, — nicht Hannah's Kinderlippen ein Gelübde nachſprechen laſſen, das ihr das Herz noch

nicht vorſagt. Nicht ein unreif Glück will er vom Lebensbaume brechen, eins, das vielleicht den Sonnenſchein und Regen noch von Jahren braucht, ehe es ihm gereift in den Schooß fällt.

Der Jüngling war wohl recht bewegt, — ſeine Rede klang eindringlich, betheuernd, überzeugend. Die Kranke ſprach nur wenig, — mit matter Stimme, — leiſe hingehaucht, — unruhig und beängſtigt. Er hebt ſeine Hand empor, — ich höre ihn deutlich ſagen: „„Sieh', theure Mutter, hier iſt Hannah's Feuerzeichen eingebrannt; — die Hand, die ſo gefeit iſt, — die werd' ich keiner Anderen reichen!““ —

„Unk, unk, unk!“ tönte es wieder aus dem Teich herauf.

„Ach, ich fürchte mich, das klingt ſo finſter!“ ſtöhnte das Flämmchen und zitterte ſo, daß ſein kleines Eichelnäpfchen wie ein Boot auf wilder See zu ſchaukeln begann.

„Du kannſt ganz ruhig ſein,“ ſagte die Waſſerroſe, „die Unken ſind alte Freunde von mir, ſie haben nur ſo düſtere Lebensanſichten.“

Und das Flämmchen beruhigte ſich und erzählte weiter:

„Am Bette knieend, über die Kranke hingebeugt, ſpricht der Jüngling von ſeiner Liebe, ſeiner Hoffnung, ſagt ihr, wie ſüß, wie hold die Hannah ſei, die er einſt zu gewinnen hofft, — wie theuer ſeinem Herzen. — —

O, die Mutter, die Mutter! Ich ſehe Roth auf ihren Wangen, hellen Glanz in ihren Augen. — Das iſt Lebensgluth, — ſie wird doch leben, ſie wird der Kinder Glück noch ſchauen!

Die Flaſchen klirren, wieder klingt es: „„Todesgluth! Fiebergluth! Hörſt Du nichts? Siehſt Du nichts? Das Fieber, das Fieber kommt zurück!““

„Ach, ich hörte, ich ſah! — hörte pochen den Todtenwurm an der Wand, — hörte das Rauſchen von breiten Flügeln. Ganz hinten im Dunkel der Ecke, — weit jenſeits meines matten Lichtkreiſes, — da regt es ſich, da flattert's, da ſchwingt es zackige Fledermausflügel; — graue Nebelſchleier wehen! — die Luft ſo ſchwül, — ſo dumpf! — — Es zieht heran, das Haupt verhüllt, — hoch oben im weiten Kreiſe umſchwebt es das Zimmer, — den Schatten ſucht es. — Da hängt es ſich an die Bettgardine, — es greift heraus und klammert ſich feſt, eine harte Kralle, heiß und feurig wie glühendes Eiſen! — O weh! Welch' ein Antlitz aus den grauen Falten grinſend! — — Bleich, verzerrt, mit ſtarren Augen, wirrem Haar. Hu! zieh' den Schleier d'rüber! — — Wieder blickt es heraus, — jetzt blühende Jugend, — Roſen und Lächeln und glänzende Locken. — Noch ein, und noch ein, und noch ein ſolch' Antlitz, — alle dasſelbe; — ganze Reihen davon, getragen von wallenden grauen Schleiern, umſchweben, umtanzen das Krankenbett. — —

Sieht es der Jüngling nicht? Die zackigen Flügel hängen so nahe über der Kranken, — die feurige Kralle legt sich schwer auf ihre Brust. Er hat seine Hand auf ihrer Stirn, — lauscht besorgt auf ihr unruhig Athmen.

Die Seitenthür ging leise auf. Ein leichter Tritt, eine helle Mädchengestalt, — lieb und freundlich wie ein Sonnenstrahl, war sie hereingeglitten. Die kleine Hand erfaßt die Bettgardine, und eine süße Stimme fragt: „„Hat mein lieb' Mütterchen denn auch geschlafen?““ Die blauen Augen blickten ängstlich auf die Kranke und bange fragend auf den stummen Jüngling. — Sie sitzt auf ihrem kleinen Stuhl und ordnet sorglich der Mutter Decken. — —

O, weh! da fliegt's“ schrie das Flämmchen auf. „Seht Ihr die zackigen Flügel, die grauen Schleier?“

„Was fliegt? Wer? Wo?“ fragten die Wasserrose, die Käfer und Kräuter erschrocken durcheinander.

„Das Fieber fliegt, — seht Ihr nicht? — dort drüben nach dem großen Baum!“

Ja, sie sahen einen dichten grauen Schatten — war es nicht ein Wölkchen? — von der Geisterwiese her längs der Baumkronen dahin streifen. In dem dunkelen Gezweig des alten Ahorn entschwand es ihren Blicken. Der junge Wanderer unter dem Baume fühlte sich von heißem Lufthauch angeweht; graue Schleier wallten vor seinen Augen, breite Flügel umrauschten

ſein Haupt. Er ſchlug mit dem Stecken nach der großen Fledermaus, und das Schattengebild zerfloß in feuchte Tropfen und überſchüttete den Knaben mit einem plötzlichen Regenſchauer, daß es ihm kalt durch Mark und Nerven rieſelte. Er meinte, das unheimliche Nachtgeflügel hätte des Ahorn feuchtes Laub bewegt, das hätte ihn nun mit eiskaltem Naß beregnet. — Das Käuzchen aber ſchrie im Dickicht, und die Unken riefen lauter als zuvor. — Da hörte er die Waſſerroſe ſagen:

„Wo iſt denn der kleine Irrwiſch geblieben?“ und ſah das Eichelnäpfchen leer an ſeinem Grasſeil ſchwimmen.

„Das Lichtchen iſt fort, — iſt erloſchen!“ rief der Leuchtkäfer. Das Gänſeblümchen aber fragte: „Hat es nicht ein Häufchen Aſche in dem kleinen Kahn zurückgelaſſen?“

„Meinſt Du, ein Lichtergeiſtchen ſtirbt wie eine Räucherkerze?“ krächzte der Uhu, „das ſtirbt nicht, wenn es auch erliſcht. Kann wohl ſchon wieder aufgelebt ſein dort hinten.“

Im Hintergrunde der Geiſterwieſe hatte ſich ein blendend helles Leuchten entzündet. Ein Kranz funkelnden Lichtes, wie Diamantenſtrahlen in allen Farben ſchillernd, ſchwebte über das Moor heran. Im Näherkommen zerfloß es in der Nachtluft; breite Strahlen und Lichter fielen wie einzelne Blätter und Blumen davon ab, — wankten auf dem Moor umher und zer-

ſtäubten wieder in zahlloſe bunte Flämmchen und Funken. Dieſe reihten ſich zuſammen; — blitzend wie Juwelenſchnüre zogen ſie durcheinander und bildeten phantaſtiſche Verſchlingungen und Arabesken.

Die Waſſerroſe und der Leuchtkäfer, Epheu und Brombeerranken, die Schilfblüthen und alle anderen Zuſchauer gaben ihr Entzücken kund. Sogar die junge Eule, die eigentlich viel zu gebildet war, um irgend etwas zu bewundern, die rief: „Süperb.“ Aber gleich darauf huſtete ſie, ſah ſich verſtohlen um, ob auch Niemand bemerkt, wie gut ſie ſich amüſire, und gähnte ſehr auffällig mit vorgehaltenem Flügelein.

Bunte Flämmchen in einer Reihe hatten einander angefaßt und tanzten einen Ringeltanz. Tanzend kamen ſie bis ans Ufer der kleinen Bucht, und hier von der nächtlichen Waldgeſellſchaft mit Fragen und Bitten beſtürmt, ließen ſie ſich bereit finden, Lebensabenteuer zu erzählen. Im Tanze ſich trennend und wieder vereinigend, zogen ſie durch das Gebüſch am Abhang, ſchwebten ſie in der Luft und hängten ſich wie leuchtende Früchte an die Zweige der Haſelſträucher, bis ſie endlich in ſchimmernden Gruppen auf feuchtem Mooſe ruhten.

Die Waſſerroſe ſchaute bewundernd auf ſie hin und konnte die Zeit nicht erwarten, bis ſie reden würden. — Der Uhu ließ die grünen Brillenaugen im Kopfe hin und her rollen und fragte, ob ſie aus dem Orient

kämen, dem Lande des Lichtes und Sonnenglanzes, — aus den Zauberpaläſten Sheherezadens — oder aus den ſinnbethörenden Gluthgedichten perſiſcher Liederſänger.

„Nein, weit, weit ab von Sonnenlicht, Kinder des Schattens und der Nacht," ſprach ein leuchtend grünes Flämmchen, „hier nahebei ſind wir geboren. Wo der Wald aufhört und die Schatten ſich noch weiter breiten, — unter Linden und Platanen in dunklem Kaſtanienland, da durften wir leben, flimmern; wo das alte ſtattliche Haus mit feſtlich hellen Fenſtern von der Terraſſe ſchaute, der Diener flüchtiger Fuß über die breiten Steinſtufen eilte, wo die Ulmen im Abendwinde flüſterten und ſteinerne Meeresgötter des wilden Baches eingefangenes Waſſer in flache Marmorbecken plätſchern ließen, da ſchimmerten, leuchteten wir zahlloſen bunten Feſtlampen in den dunklen Bäumen des Parkes."

Ein blendend helles Flämmchen, in rothem Feuer ſtrahlend, ſagte ſchnell: „Viel tauſend Roſen glühten, und weiße Lilienkelche füllten ſich mit Duft und Nachtthau. Ein glänzend freudig Leben wogt in den breiten Gängen, — geſchmückte Frauen, edle Männer, — Jugendreiz, Jugendübermuth — und reifer Ernſt, gehaltene Würde. Die bunten Gruppen der Tanzenden auf weichem Sammetteppich von kurz geſchnittenem Raſen. Unter den Bäumen umher praſſeln, flackern

in hohen Feuerbecken die züngelnden Kiehnflammen, da rauſcht die luſtige Muſik, — hell ſchmetternde Trompetenfanfaren, trotzige Paukenſchläge und kecker Geigen ausgelaſſenes Tändeln; — bedächtige Bäſſe brummten drein, — dazu von Cymbeln und von Glöckchen ein kindiſches Gebimmel."

Ein anderes Flämmchen, violenblau, mit matt gedämpftem Licht, fiel klagend ein: „Die Roſen ſind verwelkt, wie lange ſchon! Die dunklen Tannen in dem Park, die ſind ſeit jener Nacht gewaltig in die Höhe geſtiegen und haben viele braune Nadeln auf den Grund geſtreut. — Steinbilder ſtehen verwittert mit Moos bewachſen. — Das wilde Waſſer fließt nicht durch verſtopfte Röhren; es ſucht ſich eigene Wege und hat zwei Inſeln in den Park geſchnitten. Ach, zwanzig Jahre ſind eine lange, lange Zeit! Die Trauerweiden hängen ihre Zweige in den Bach. Dem Lebensbaum ſind ſeine grünen Aeſte abgeſtorben."

„Wie matt und dämmr'rig ſchauſt Du aus, wie bleicher Mondenſchein!" ſchalt das grüne Lichtchen. „Hat Dir der Weſtwind wieder trübe Kunde aus dem Thal gebracht? Ich gönne Dir ja gern den Tanz mit ihm auf ſchwankenden Graſesſpitzen; — doch, wenn er Dich immer traurig macht, dann werde ich Eure Plauderſtündchen ſtören."

„Sind's denn auch zwanzig Jahre, als das Feſt gefeiert wurde, und wir dabei ſein durften?" rief das rothe

Flämmchen, „mir iſt's, als wär' es geſtern erſt geweſen. O, welch' ein Feſt! Luſt und Freude zogen klingend durch den abendkühlen, ſonnenfriſchen Park. Reſeda und Levkoiendüfte, die den ſchwülen Tag verſchlafen, wachten nun auf und hoben ihre luſtigen Schwingen, folgten ſchmeichelnd den Wandelnden. — Ach die! die Menſchen erſt! — Lachende Lippen, glänzende Augen, wohin ich auch ſah!"

„Und ernſt geſchloſſene Lippen und geſenkte trübe Augen", — murmelte leiſe das violenblaue Licht.

„Was ſollte denn das Feſt?" fragte Fräulein Eule, „gab es eine Hochzeit?"

„Weh, o weh!" klagt das blaue Flämmchen; das grüne aber ſprach:

„Von Hochzeit hab' ich nichts vernommen; ich habe keine Braut geſehen mit Kranz und Schleier, doch manche wunderholde Jungfrau, wohl würdig, ſolchen Schmuck zu tragen."

„Und manchen Jüngling, feurig und kühn, dem's nicht an Muth gebrach, ein Mädchenherz zu gewinnen."

„Ei ja, vor Allen Einer!" rief das rothe Flämmchen, und glühte heller auf in leuchtendem Rubinenſchein, wie es erzählte: „So hoch und ſtattlich war er wie eine junge Edeltanne, wenn ſie des Frühlings lachend Grün auf allen Zweigen trägt. Sein dunkles Haupt war wie in Sonnenglanz gebadet, die ſchwarzen Augen ſprühten Lebensgluth und Luſt, und auf den Lippen

lauſchte ein berückend Lächeln. Seine Rede klang wie Muſik, — und wie von Schwingen, wie vom Wind getragen, flog er im Tanze über den grünen Plan."

„Ja der!" ſagte eine andere Flamme in blendendem Goldfeuer brennend, „der war auch übers Meer gekommen, weit her aus England, um den Bruder zu beſuchen. Blutsfreunde hatten ihn begleitet, zwei holde Mühmchen mit ihrer edlen Mutter. Sah't Ihr denn nicht die ſchlanken Inſeltöchter, das feine Goldgeſpinnſt der langen ſeidenreichen Locken?"

„Ich ſah ſie", ſagte das grüne Licht, „ſah ſie wie Schattenbilder, — wie ich Wölkchen ſah neben dem Abendſtern. Mein Abendſtern, der Stern des Abends, war eine andere Jungfrau, die lieblichſte von Allen, — tiefblaue Kinderaugen in dem ſüßen Antlitz; — auf braunen Flechten trug ſie einen Kranz von Kornblumen".

„Die ſah ich mit dem fremden Jüngling tanzen!" rief das rothe Lichtchen, „der tanzte nur mit ihr!"

„Ich ſah ſie mit ihm auf der Spielbank ſitzen!" rief ein anderes, und ein drittes ſagte:

„Ich ſah ſie mit dem Jüngling, heiter plaudernd, ſeitwärts vom Tanzplatz durch die Roſenbüſche ſtreifen."

„Da hört' ich jedes Wort, das ſie zuſammen ſprachen", ſagte das rubinrothe Licht, „die Rieſenlinde, die mich trug, ſtand nah' genug."

Und das violenblaue ſprach: „Die Rieſenlinde, die

uns trug, ſtand nah' genug; ich hörte auch, was ſie zuſammen ſprachen, und ach, ein Anderer hat es wohl auch vernommen!"

„Wer war denn der Andere?" fragte die Eule.

„Ein hochgewachſener, ernſter junger Mann, mit verſchränkten Armen lehnte er an dem Stamm der alten Linde unter mir. Jasmingebüſch, von dem die weißen Blüthenſterne ſchon abgefallen waren, verbarg ihn wohl den Anderen; doch ſeine dunklen Augen überflogen den ganzen Platz und hafteten doch nur auf einem Antlitz mit dunkelblauen Kinderaugen unter dem Kornblumenkranz. Doch ach, kein Lächeln konnte ſo viel Liebreiz auf ſeine Lippen zaubern."

„Den bleichen Träumer hab' ich auch geſehen", ſprach das goldgelbe Licht. „Ein Feuerbecken ſtand ganz nahebei, und in den lodernden Flammen, da ſprang und hüpfte Klein-Schabernack, das Funkengeiſtchen. Im vollen Uebermuth und Feſtesluſt trieb's, dünkt mich, mit dem ernſten Manne ſeinen Spott. Es plappert wirres Zeug: „„Schau, biſt ſo tief verbrannt! Frißt Dich der Schmerz? Ei lösche doch! — Du kannſt ja löſchen: — Ho! Waſſer her! löſcht Liebesgluthen! — löſcht! — löſcht! ho! ho!"" — Knackend, kniſternd macht es hohe Sätze, ſpringt ihm bald auf die Schulter, bald ins Haar. Er achtet's, fühlt es nicht. Da, „„Paff!"" ſitzt es auf ſeiner Hand; — ein heißer Biß des tückiſchen Glühwurms, — der traf —! Er zuckt zuſammen, er

ſenkt den düſtern Blick auf ſeine Hand, auf eine tiefe, alte Narbe." — —

„Saheſt Du ſein ſchmerzlich Lächeln?" fragt das violenblaue Licht.

„Ach, ſo erzähle uns doch, was die Beiden zwiſchen den Roſenblüthen zu plaudern hatten!" bat die Waſſerroſe.

Das rothe Flämmchen gab ſchnell zur Antwort: „Ei gern, wenn ich es nur noch weiß. Scherz und Lachen, — fröhlich kindliches Getändel. — Dann hat ein Roſenſtrauch des Mädchens flatterndes Gewand gefaßt; der Jüngling löſt die Falten aus den Dornen, und dabei giebt's einen kleinen Riß. Das Mädchen ſchilt auf die unartigen Dornen. — Er ſagt, es ſei dem Roſenſtrauch nicht zu verargen, daß er ſie feſſeln wolle; nur daß er endlich losgelaſſen, das nahm ihn Wunder. Sie meinte aber, die Dornen hätten es ſanfter machen können, es ſei ſehr ſchade um das zerriſſene Kleid. „„Dem Roſenſtrauch iſt ja auch ein Zweig geknickt,"" ſpricht er, „„ſeht hier! Meint Ihr denn, wenn man Euch erſt gefaßt und feſtgehalten, es gehe ohne Schmerz und Wunden ab, ſich wieder loszureißen und Euch frei zu geben?""

„Hörtet ihr unter dem Lindenbaume den Seufzer aus tiefſter Bruſt?" fragte flüſternd das blaue Flämmchen.

„Der Jüngling bückte ſich," erzählte das andere weiter, „und brach von dem geknickten Zweig drei friſche,

halb erſchloſſene Roſen. Er reicht ſie ihr und ſpricht, ſie möge doch ſelbſt ſehen, daß ſie den Roſen zum Verwechſeln gleiche, und es verzeihlich finden, daß der Strauch ſie für ſeine Roſe hielt. Es waren lichte, zart gefärbte Blumen, und im Innern mit ſanftem Schein erglühend. „Mädchens-Erröthen" heißt die Roſe bei den Menſchen. Da ſtand ſie nun, ein treues Bild dieſer holden Blume, die ſüße Jungfrauenroſe vor dem Jüngling. Verwirrt, geſenkt die dunklen Wimpern, hielt ſie die Roſen in den weißen Händen und hatte ſie zerpflückt, noch ehe ſie wußte, was ſie begann."

„Sind Menſchen denn ſo grauſam gegen arme Blumen?" fragte die Waſſerroſe.

„Der Jüngling ſagte auch, es wäre grauſam," ſprach das Flämmchen, „die ſchönen Roſen ohne Erbarmen zu zerſtören. „„So ſollen ſie nicht ſterben, — nicht getreten werden,"" ſagte er und ſammelte die zarten Blätter vom Boden und ſtreute ſie in die Flammen des nahen Feuerbeckens."

„Verbrannt hat er die armen Blumenglieder?" rief entſetzt die Waſſerroſe.

„Ein heidniſches Todtenopfer," meint Profeſſor Uhu und lacht recht behaglich.

Das grüne Licht erzählte: „Die holde Jungfrau ſtand etwas zurück. Sie ſtand im Schatten; aber die züngelnden Flammen warfen wechſelnd grelle Lichter auf die weiße, liebliche Geſtalt. Noch heißer, brennen-

der trafen ſie die Flammenblicke zweier dunkler Feueraugen. Sie hat ſich abgewandt von ſo viel Glanz und Gluth und ſieht nicht, daß aus dem Schatten des Jasmingebüſches tief ernſt und fragend noch zwei andere dunkle Augen auf ſie ſchauen."

„Wie bange ſchlug die Nachtigall im Buſch!" ſeufzt das blaue Licht.

„Das Mädchen ſagte, es fürchte ſich vor Flammen, — Zerſtören und Verheeren ſei ihr traurig Werk," ſo ſprach das goldhelle Irrlicht und erzählte, wie der Jüngling mit beredter Lippe das Feuer hoch geprieſen. — — In allem Großen, Schönen ſei ein Theil von ihm: — im hellen Menſchengeiſt, in kühner Heldenſeele, im Wein, im Edelſtein, in großen Leidenſchaften, — o, herrlich, herrlich ſei ein Flammenleben! — So hell und heiß, — lodernd, — blendend! — — Was thut es, daß es kurz ſei und, wenn's verglüht, nichts als Aſche übrig bleibe!"

„Eine dunkle Wolke zog über den Park; wir ſchwankten leiſe in den Bäumen; — ein Windſtoß ſtrich durch ihre Wipfel." Eintönig ſprach ſo das violenblaue Flämmchen.

„Da war's ja gerade," rief das rubinrothe, „wo das blonde Mädchen kam mit den weichen Locken. Neckend fragte ſie: „„Soll ich mir einen andern Tänzer ſuchen, Clemens? Unſer Tanz hat ſchon begonnen."" Und unter Scherz und Lachen wurde er fortgeführt, und

ſie, die den Kornblumenkranz trug, ging langſam ins Gebüſch.“

„Und ſtand hier plötzlich vor dem einſamen Träumer,“ fiel ein anderes Flämmchen ein.

„„Ulrich!““ hat ſie da laut gerufen, „„da biſt Du endlich!““ Der hohe ernſte Mann fragte zweifelnd, ob ſie ihn denn geſucht, und ſie verneint es lachend und fragt zerſtreut, ob er denn nicht getanzt. „„Du weißt es, Hannah, daß ich niemals tanze,““ gab er ſanft zurück, — und ſie beſann ſich auf ſein geiſtlich Amt und fand es doch ſo traurig, daß er, wenn auch ſonſt niemals, doch gerade heute nicht tanze.“

„Ach ja, ich weiß, was ſie da ſagte,“ rief das rothe Flämmchen: „Sie ſtützte ſich auf ſeinen Arm. „„O, Ulrich,““ ſprach ſie, „„Du weißt nicht, wie das einzig iſt, hier unter den grünen, köſtlichen Bäumen dahin zu ſchweben, — zu ſchwimmen — auf den Klängen der Muſik! — und all' der Lindenduft! — Fühlſt Du den Lindenduft, lieber Ulrich? — Haſt Du die Abendwölkchen geſehen, vorher, ehe es ſo dunkel wurde, — die kleinen lichten Abendwölkchen, — am hohen Himmel ſchiffend, ſo freudenroth, als mache es ſie auch froh, hier unten ſo viele glückliche Menſchen zu ſehen?““

„Du armes, armes glückliches Kind!“ ſeufzt die violen blaue Flamme.

Die grüne ſagte: „Sie ſah ihm voll ins Geſicht, mit ſonnigem Lächeln. — Er ſah ſie wieder an, hielt

ihre beiden Hände, drückte ſie heftig und hat nichts geſagt. — „„Ach lieber, lieber Ulrich! — Haſt Du je ein ſo herrliches Feſt erlebt? So grün, ſo duftig war noch kein Sommer! — O ſprich doch, Ulrich! Freu' Dich auch!““

Das blaue Lichtchen hauchte leiſe: „Wie war er bleich! Den ſchweren Seufzer hat er in die Bruſt zurückgedrängt — — und hat gefragt: „„Du biſt ſo recht von Herzen froh und glücklich — theure Hannah?““

„„So recht von Herzen froh und glücklich!““ hat ſie geſprochen und hat tief aufgeathmet," ruft das rothe Flämmchen. Ein wundervolles Leuchten ſtand dabei in ihren Augen."

„Auch Thränen ſind gefloſſen unter dem Lindenbaum, — ein leiſes Schluchzen habe ich gehört," ſo murmelte das dunkle blaue Flämmchen.

„Ja," ſprach das grüne Irrlicht, „ſie war auf einmal bleich geworden. „„Ulrich! Ulrich!““ rief ſie ängſtlich, „„Du ſtarrſt ſo finſter vor Dich hin, — Du meinſt, — nicht wahr? — es ſei nicht recht, ſo froh zu ſein, wenn man, wie ich, vor wenig Wochen noch Trauerkleider um die liebe Mutter trug?““ „„Nein, Hannah, nein, weiß Gott! So mein' ich nicht!““ hat er geſagt und hat ſie ſanft in ſeinen Arm genommen. Sie lehnte das Haupt an ſeine Schulter und brach in ein heftig Weinen aus. Sie klagte, wenn ſie nur einmal noch der Mutter in die lieben, lieben Augen ſehen könnte.

ſie habe ſich nie ſo verwaiſt gefühlt, wie jetzt in all' der Freude. Er tröſtete mit milden, brüderlichen Worten, und ſie — —"

„Ei! und ſie, ſie ließ ſich tröſten," ſprach das Rubinlicht, „ſie trocknete ihre Thränen und lächelte wieder, — ſie weiß ſo viel zu plaudern und braucht nicht immer eine Antwort. — Wie ſüß ſie ſchmeicheln konnte, als er ihr eine Bitte gewähren ſollte! Sie will ſo gerne reiten lernen, wie Ellen und Maria. Der Clemens will ihr Stunde geben, morgen ſchon, wenn ihr Gewiſſensrath, ihr Ulrich, — den Ober-Erlauber von allen guten, unſchuldigen Dingen nennt ſie ihn, — wenn der meint, daß ſie dürfe, und mit dem Vater darüber reden will."

„Sie bat ſo ſüß, ſagſt Du?" ſprach die Fledermaus, „mir hat's oft ſo ſcheinen wollen, als wäre Bitten dem Menſchen eine ſchwere Arbeit."

„Ich weiß nicht, ob es der holden Maid auch ſchwer geworden, ob ſonſt etwas ſie ängſtigte; — aber ich hing tief unten an dem Lindenbaum, da hörte ich ihr Herzchen ſchlagen und ſah, wie ſie oft inne hielt, tief Athem zu ſchöpfen. Der bleiche Mann las wohl in ihren Augen die flehende Bitte, ſah ſie erglüht und bebend vor ſich ſtehen, — wie lieb ſie war! doch er blieb ungerührt, — er ſchwieg ſo lange, und endlich ſagte er dann ſehr ernſt: „„Weißt Du noch, Hannah, wie die Mutter über das Reiten der Frauen dachte?"" — — Wohl weiß ſie

es, wohl hielt's die liebe Mutter für so sehr gefährlich, — aber was hat der Vater doch für sichere Pferde, — der braune Alcydor ist ja sanft wie ein Lamm. Der braune Alcydor, meint Er, sei auch schon vor zwei Jahren dagewesen, als Er von seinen Reisen heimgekehrt und da einmal so sehr gewünscht, sie mitzunehmen auf kleinen Ausflügen, zu Pferde in die Berge. „„Ja, das war damals, Ulrich,"" sprach sie, „„bedenke aber auch den Clemens! — Dem Clemens hätte es die Mutter gewiß nicht abgeschlagen."" „„Weißt Du das so ganz gewiß, Hannah?"" fragte er dumpf."

„Der Donner grollte leise in den Bergen," sprach das violenblaue Flämmchen, „hörtet Ihr's, hörtet Ihr's? — und sahet Ihr? Als das Mädchen die gesenkten Augen aufhob, da standen sie voll Thränen. „„Ulrich! Ulrich!"" rief sie, „„ich sehe, daß unser schöner Plan zerfällt. O, sieh' mich nicht so traurig an! Du glaubst ja doch nicht, daß ich der Mutter Wünsche mißachten werde, wenn Du mich erst gemahnt."" — — Neue Thränen rollten über ihre Wangen. — Sie faßte bittend seine Hand und sagte leise: „„Nicht wahr, Du sagst es Deinem Bruder, daß wir nicht reiten werden? Bitte, lieber Ulrich, sage Du es! ich kann es nicht."" — Er seufzte schwer und nickte ihr Gewährung. Sie hörte Schritte und ging, ihre Thränen zu verbergen."

„Ach, mein fröhlicher Gesell, der liebe Clemens!" rief das Rubinen-Irrlicht, „da war er wieder! Ei, wie

that's ſo gut, in ſeine leuchtenden Augen zu ſehen! Er fragte den Bruder, wo denn Hannah ſei, und hörte kaum die Antwort, weil er den Ulrich freundlich ſchelten mußte, daß er ihm nie erzählt, was ſeine Schweſter für ein wunderholdes Engelsbild ſei. „„Hannah iſt nicht meine Schweſter,““ ſprach der Andere. — Nun freilich nicht, er weiß das ja; aber der Schweſtername iſt doch ſüß, — er könnte ihn beneiden — auch um das trauliche „Du", das ſie ihm giebt. „„Wenn Du länger hier bleibſt, Clemens, ſo wirſt Du ſchwerlich finden, daß ich ſehr zu beneiden ſei,““ klang die dumpfe Antwort."

„Der Bruder ſah es nicht, wie bleich er war," — ſagte das blaue Flämmchen, „ſah nicht den Kampf in ſeinen Zügen!" — —

Das rothe aber ſprach: „Ja, weißt Du wohl? Der luſtige Clemens hat es lachend zugeſtanden, daß er nicht tauſchen möchte mit dem ernſten Bruder. Ein hohes, helles Vorbild ſei ſein theurer Ulrich ihm, doch unerreichbar! — Klingende Worte ſtrömten ſchnell von ſeinen Lippen, wie er den Bruder lobte, und dennoch meint er, ſolle er ſelbſt mit all' der Hoheit und Tugendlaſt, mit dem ganzen Wuſt von Ulrichs koſtbarer Gelehrſamkeit, auch ſeine Herzensverpanzerung und Unempfindlichkeit auf ſich nehmen, ſo bleibe er lieber der leichtbeſchwingte, leichtgerührte und leichtverwundete Geſell', der er nun einmal ſei. Wenn Wunden auch wehe thäten, ſo gäbe es doch auch Balſam gegen ſolche Schmerzen."

„Genug, genug!“ fiel das andere Flämmchen, das goldige, ein. „Mit einem Wort, er ſchalt den Bruder kalt und unempfindlich, weil er mit einem Feenkind, wie Hannah, ſeit Jahren unter einem Dach gelebt und nie daran gedacht, das junge Herzchen zu gewinnen. Da fragte denn der Andere: „„Wer ſagt doch meinem leichtbeſchwingten, leichtgeſinnten Bruder, daß ich daran nie gedacht?““ „„Ei nun! der Ulrich bringt doch wohl zu Stande, was er einmal unternimmt, — und weil ich ſehe, daß Du Dir Hannah nicht gewonnen, ſo weiß ich, daß Du nie verſucht, ihr Herz zu rühren.““

„„„Was ſiehſt, — was weißt Du?““ — — fragt der bleiche Mann. „„„Nun, Hannah iſt ſo kindlich offen,““ lächelt der fröhliche Bruder, „„„ihr ganzes Weſen ſagt ja deutlich, wie ſie mit Dir ſteht. Geht ſie doch mit Dir um, wie mit einem lieben, hochverehrten, alten Onkel.““

„Da zuckte ein heller Blitz! — Ob der den Mann ſo ſtarr gemacht, — ſo geiſterbleich?!“ ſagt hier das blaue Flämmchen. „Im Dunkel der Bäume ging er auf und ab, — in ſeinen Augen ach, — in den tiefen Schatten auf ſeiner Stirn, da ſtand's, was ſeine Seele litt, — wie heiß und tief es in ihm kämpfte! — Es ging ein Stöhnen durch den Wald.“

„Ja, die Bäume fingen an zu rauſchen,“ erzählt das grüne Irrlicht, „wir wurden ſanft gewiegt und meinten, der Wind ſei nur gekommen, uns Spaß zu

machen. O, die auch jetzt in Seligkeit ſich wiegte, die holde Hannah, kam ſo leichten freudigen Ganges die Hauptallee herauf. Wie flog der Clemens ihr entgegen: Sie ſchickte ihn als raſchen Boten in das Haus. Einen Korb mit Blumen trug ſie in den Händen, und unter die Linde trat ſie vor den bleichen Ulrich hin."

„Da blieb er ſtehen," ſprach das grüne Flämmchen, „und ſah ſie gütig an; aber die Marmorbläſſe ſeiner Stirn wich keinem warmen Lebenszeichen. Sträußchen ſollte er binden helfen für den letzten Tanz im Feſte, recht ſchnell; früher gemacht, wären ſie ſchon welk geworden, — d'rum geſchwind! Wie träumend nahm er da die Blumen aus des Mädchens Händen und ſagte, — ſagte . . . — Von den Blumen redet er, — o, lange! — — Ich weiß nicht, was er ſagte, — hab' es nicht verſtanden, nicht behalten."

„Ich habe gar nicht hingehört!" rief das rothe Licht; die dunkle, blaue Flamme aber ſagte: „Er ſprach ſo langſam, — ſo ſchwer betont, — ich habe jedes Wort vernommen und habe jedes Wort bewahrt. Er ſagte ſo: „„Blumen? — Blumen, Hannah? — — Wenn Du Dir Blumen ziehen willſt, die Blume Erdenglück laß nicht darunter ſein. Pflücke ſie, wenn Du ſie an Deinem Wege findeſt, — und — möchte Gott ſie Dir voll und duftig erblühen laſſen! — Aber ziehe ſie nicht mit eigener Hand in Deinem Garten, — klügele, — rechne nicht, — zähle nicht jedes Blättchen an der

jungen Pflanze, jeden neuen Trieb, und freue Dich nicht, als wäre die Blüthe ſchon gewiß, wenn Du die Knoſpe ſiehſt. Ja, wenn Du denkſt, ſie werde morgen aufbrechen, und die prangende Blume vor Dir ſtehen, ſo kommt ein Froſt über Nacht, — oder eine fremde Hand reißt ſie heraus mit allen Faſern und Wurzeln, — das thut weh! — Die Blume, Hannah, die zieht nur Gott, der Herr, an verborgenen Orten, — wie und für wen er will, — da ſollen wir mit unſern Gärtnerkünſten davon bleiben.““ So war es, was er ſagte. — Das Mädchen blickte ihn groß an. — Es verſtand ihn nicht, — es ſagte: „„Wie biſt Du nur heute? — So ſeltſam feierlich: — Gar nicht mein alter, lieber Ulrich.““

„Huſſah, der Sturmwind!“ rief das gelbe Licht, „der fuhr gewaltſam in die dunklen Baumgipfel, ſchüttelte ſie mit Macht. Das war kein Wiegen mehr. Gar vielen von uns hat er das bunte Leben ausgeblaſen, und die der Sturm verſchonte, die wurden von den breiten Regentropfen ertränkt und todtgeſchlagen. Was half es ſelbſt den großen Kienflammen, daß ſie mit Kniſtern und mit Praſſeln verzweifelt um ihr Leben kämpften — — Wie ſtumm war die Muſik, wie ſtill ſchlich ſie davon! — Das Ungewitter hatte alle Tänzer heimgeſchickt. Hei! wie die durch einander ſchwirrten, — wie die Diener liefen! — Nun tanzten die wilden Regenelfen auf dem öden Plan, zogen rauſchend durch

das Laub der Bäume und ſammelten ſich in den grünen Kieswegen."

Das grüne Flämmchen fragte: „Ob wohl die lichten rothen Abendwölkchen ſo tanzluſtig geworden, als ſie das heitere Feſt hier unten angeſchaut? — Ob ſie wohl alle die dunklen Wolken zuſammen geladen? — In dünne Waſſerſtrahlen gekleidet, mochten ſie ſelbſt unter den Tanzenden ſein; — wer ſollte ſie aber wiedererkennen, der ſie vorher am Abendhimmel geſehen?"

„Nicht Tanzluſt hat den Sturm hier angefacht," ſprach die violendunkle Flamme. „Das war ein ernſt, bedeutſam Werk. Nur, Der die Wetter ſchickt, kann wiſſen, warum der Feſtjubel verſtummen, die Freudenlichter nicht zu Ende brennen ſollten. — — Nun leuchteten hier andere, fahle Lichter, und andere Stimmen wurden furchtbar laut. Die Felſen und die Erde bebten, — Alles beugte ſich und neigte ſich und zitterte, — nur nicht die kecke Menſchenfreude. — Hinter den Glasfenſtern war ein and'res Lichtmeer entzündet; — bald riefen wieder die prallen Paukenſchläge und kreiſchende Trompeten durch Nacht und Sturm mit luſtigen Tönen bis zu uns herunter. — Ich hab' das Alles mit erlebt. Der dicke Lindenſtamm hat mir den Sturmwind abgewehrt, die Blätter bauten mir ein grünes Regendach.

Ueber den Tanzplatz und die Roſenbüſche hinweg, durch die wehenden Silberſchleier der naſſen Tänzerinnen, ſchaute ich ein Stück des Herrenhauſes, den düſteren

Eckthurm, die alte Terraſſe mit der ſteinernen Gallerie. Durch die hellen Fenſter drang die Muſik gedämpft. — Ein Waldhorn hört ich bange klagen, dem war nicht wohl im Feſtſaal, — es ſehnte ſich nach friſcher Nachtluft und Baumesrauſchen. Der Sturm war endlich ſtill geworden; eintönig fiel der Regen, — eintönig hallten ſchwere Männertritte auf dem naſſen Kiesweg auf und ab. Ich kannte die bleiche Stirn, das geſenkte Haupt. Er achtet nicht den Regen, der durch das Laubdach auf ihn nieder fiel. Ein paar Mal ſtrich er das naſſe Haar aus dem Geſicht. Jetzt blieb er ſtehen mit verſchränkten Armen; ich ſah, wie er die dunklen Augen zu dem Nachthimmel erhob. Der Himmel war verhüllt von ſchwarzen Wolken, kein Stern daran. — Und doch, als ich länger in ſein Auge geblickt, da war es mir, als habe er dennoch einen Stern geſehen; — der Kampf war weggewiſcht aus ſeinen Zügen, — ein tiefer Athemzug hob ſeine Bruſt, und er ging langſam auf das Haus zu. Im dunklen Seitenpförtchen ſah ich ihn verſchwinden. — — — Ich war das einzige Flämmchen, das noch lebte in dem mitternächtigen Park. Die Lindenblätter über mir fingen an, ſich zu regen, — — einen ſchweren Tropfen ſah ich über meinem Haupte ſchweben und ich, — ich ſah nichts mehr."

„Das war ja eine lange Geſchichte!" ſeufzte die junge Eule, gähnte laut und wehte ſich mit dem Flügel Kühlung zu, „mir iſt ganz heiß dabei geworden."

„O, es war ſchön!“ ſprach die Waſſerroſe. „Ich habe wohl nicht Alles ſo recht verſtanden, aber es war doch ſehr ſchön.“

„Um Geſchichtchen ſo recht zu verſtehen, mein Kind, dazu gehören Lebenserfahrungen,“ erklärte Fräulein Eule.

Profeſſor Uhu hatte lange ſtillgeſeſſen, bedächtig ſeine Kralle an den krummen Schnabel gedrückt; jetzt ſchüttelte er den dicken Kopf und ſagte, die Blume Erdenglück, die ſei ihm völlig unbekannt; nicht auf Reiſen in fremde Länder, nicht in Büchern und Herbarien habe er ſie jemals angetroffen, — auch Linné wiſſe nichts von einer fortuna terrestris.

„Ei, warum auch gleich lateiniſch?“ rief ein Leuchtkäfer, „bei deutſchem Namen kennen wir ſie ganz gut, ich und alle meine Kameraden; nur nennt ſie Jeder anders: Erbſchaft, oder: reiche Frau, großes Loos, Avancement, Carrière und ſo weiter.“

„Avancement und Carrière ſind freilich deutſche Blumen,“ bemerkte ſchnippiſch Fräulein Eule.

Der zweite Leuchtkäfer aber, deſſen Seele einen höheren Schwung hatte, der ſagte: „Erdenglück, das ſei gar keine Blume, ſondern ein friſcher, grüner Baum; Lorbeer und Myrthe ſeien die rechten Namen.“

Doch Alle verſtummten, als ſie ſich wieder nach der Seite wandten. Wo eben noch die bunten Flimmerlichter geplaudert und geglüht, da war es ſtill und dunkel; nur unten dicht am Waſſer, da brannte auf

naſſem Stein eine hohe, helle Flamme. Wie ſie dorthin gekommen, wußte Keiner, und Keiner konnte glauben, daß ſie, wie die anderen Irrwiſche, über das Moor gehuſcht. Sie ſtand gerad' aufgerichtet, in feierlicher Haltung; ſo ruhig brannte ſie und ſtrahlte ein ſo reines Licht aus. Wie Alle voll Erwartung auf ſie ſchauten, und Jeder Scheu empfand, ſie anzureden, da brach ſie ſelbſt das Schweigen, und voll und tönend ſprach ſie langſam:

„Ich war ein Kirchenlicht!"

„Ein Kirchenlicht?" unterbrach laut ſchnarrend Profeſſor Uhu. „Da wird es noch feſtzuſtellen bleiben, was für Leute Euch nach Eurem Tode noch als ein Kirchenlicht gelten laſſen. — — In welchem Jahrhundert habt Ihr denn gelebt, mein ſehr ehrwürdiger Ignis fatuus?"

„Im neunzehnten Jahrhundert, Herr Profeſſor, — aber Ihr verkennt mich, ich war am Tage meines Lebens eine Altarkerze."

„O, da bitte ich um Verzeihung, das hatte ich freilich nicht erwartet," näſelte der Uhu. „Wäre doch auch ein gar pikantes Hiſtörchen geworden, wenn todte Kirchenväter zur Nachtzeit auf Sümpfen als Irrlichter umherhüpften."

Die Flamme ſah ihn ernſt an und ſchwieg; — nach einer Pauſe ſprach ſie alſo:

„Inmitten eines weiten, blühenden Thales, auf

einem Hügel liegt das alte Kirchlein. Die waldbekränzten Berge mit ernſten Felſenkronen ſtehen im Halbkreis darum her und ſchauen ſchon manch' Jahrhundert auf das graue Kind des Thales, das Denkmal einer frommen, alten Zeit. Des Himmels blau' Gewölbe war darüber ausgeſpannt und weiche Sommerluft, die heißen Strahlen der Juliſonne ſpielten in den Linden an der Kirchthür. Drinnen in den geweihten Räumen war es kühl und dämmrig und geheimnißvoll. Nicht die Berge, nicht die Bäume blickten in das Heiligthum; nur das helle Auge der lieben Gottesſonne drang durch die hohen, buntgemalten Fenſter. Die kleinen Scheiben glühten dunkel feurig und hauchten wunderbaren Farbenduft auf die altersgrauen Steine. Zu beiden Seiten des Altars bis an den Eingang ſtehen die feſten, ſchlanken Pfeiler; ſie ſteigen hoch und luſtig auf und tragen das Gewölbe. Sie tragen es nicht wie eine ſchwere Decke, die ſie drückt, — ſie heben es empor, mit ſtarken Armen, ſo leicht wie eine Gabe, die Liebe freudig darreicht und gern noch höher, näher bringen möchte, an das Herz Dem legen, zu dem Sehnſucht ziehet. — O, hehre Hoheit eines Gotteshauſes. Schon Deine ſtillen Mauern hauchen Frieden, und heilige Ehrfurcht wacht an Deiner Schwelle!

Mit friſchen Roſen war der Altar geſchmückt; auf einem Roſenteppich ſtand das Kreuz, von deſſen Höhe

des Heilands mildes Antlitz herniederblickte. Daneben prangten, ein seltener Festschmuck, schneeweiß und duftend zwei hohe Lilienstengel. Auch die ausgetretenen Fliesen des Mittelganges hatte man mit Blumen bestreut. Die jungen Gartenblumen, in stiller Morgenfrühe gebrochen, und zwei Kerzenflammen auf dem Altar, das war das einzige Leben in den stillen alten Mauern. Wo waren auch die Hände, die diese Pfeiler aufgebaut? — Wie viele Kerzen hatten wohl hier schon gebrannt und waren ausgelöscht! — Wie viele Segensworte waren hier gesprochen! — Die Lippen, die sie sprachen, — die Häupter, die in Andacht sich geneigt, der Kirche Segen zu empfangen, — die Herzen, die hier beteten, wie viele schlugen noch von diesen Herzen? — — Oed' und still war es in den leeren Stühlen. Und draußen, in den Spitzbogen der offenen Kirchthür gefaßt, sah ich unter grünen Bäumen manch' alt', verwittert' Grabkreuz und wehende Gräser und manchen frisch gewölbten Blumenhügel. Wie Viele sind da eingesenkt, die einst hier in den Stühlen saßen! — Und die nun heute hier beten werden — —? Es ist noch mancher leere Platz da draußen auf dem Gottesacker. — — So träumt, still brennend, eine Altarkerze, wenn feierlich Glockenläuten droben vom Thurme schallt, und die schlichten Thalbewohner in Festkleidern den Kirchweg durch die Felder wallen." Also sprach die Flamme.

Die Wasserrose sagte: „Ach, das war gut, daß Leute

kamen, und daß Du nicht allein bliebst in der ſtillen Kirche!"

Die Flamme fuhr dann fort:

„Manch' lieb' Geſicht ſah ich draußen an der Kirchthür harren, kräftig gebräunte, bärtige Wangen unter dem Strohhut, und manch' redlich Weib mit treuen, hellen Augen, ein Kind an ihrer Hand, neugierige Mädchenköpfe mit langen Flechten, die ſchauten alle nach der alten Mauer des Parks, die an den Kirchhof ſtieß. Das Gitterthor ſtand weit geöffnet, und in den Schattengängen des Parks naht langſam, feierlich ein Zug von Menſchen. Der Glockenton verſtummt; die Orgel öffnet ihren heil'gen Mund und ſtrömt die vollen Klänge einer frommen, alten Hymne in das Gotteshaus. Sie ziehen brauſend durch den ſtillen Raum, ſteigen empor und hallen tönend vom Gewölbe nieder. Geräuſchlos hat ſich eine kleine Pforte aufgethan, — ich höre Schritte aus dem Seitengang und ſehe den jungen Prieſter an den Altar treten. — Was haben ihm die Blumen nur zu Leid gethan? Er wurde bleich bei ihrem Anblick, und ein ſtilles Weh zuckte um ſeine Lippen. Mit einem tiefen Athemzuge that er es ab; die Stufen ſchreitet er hinauf, hebt die gefalteten Hände gegen ſeine Bruſt und betet ſtill. Ich hörte viele Tritte in der Kirche, ein Rauſchen von Gewändern, Flüſtern, Schwirren; — Bewegung ſah ich, buntes Flimmern, doch nur im Nebel, wie ein Traumbild; — mein waches Flammenauge ſchaute auf

den ſtillen Beter und ſah nur ihn. Ich ſah, wie ſeine Bruſt ſich hob und weitete; ein Siegesleuchten ſtand auf ſeiner Stirn und in den aufgehobenen Augen ein leichter Abglanz ſeligen Friedens. Mir war, als ob der ſtille Athem ſeines Betens die Pfeiler umher beſeele, der graue Stein ſich dehne, in die Höhe wachſe, — und droben das Gewölbe weiter, heller werde, — durchſichtig, von Orgelklang und von Gebet getragen, ſich höher hebe, öffne. — Ein Lichtglanz brach herein, — — da ſchwieg die Orgel; ich hörte des Prieſters Stimme voll und klingend durch die Kirche tönen. Er hat ſich umgewandt; er ſteht hochaufgerichtet und ſchaut voll Ernſt und Milde auf ein junges Paar an den Stufen des Altars."

„Ein Brautpaar?" rief die junge Eule, „gab es nun wirklich eine Hochzeit?"

„Unk, unk, unk!" tönte es aus dem Teiche herauf, und der Knabe unter dem Ahorn fühlte ſich von kaltem Schauer durchrieſelt.

„Ein Ehebündniß hat der junge Prieſter einzuſegnen", ſpricht die Flamme, „zwei junge Herzen ſchlagen hoch und ſelig, und Gottes Segen, durch des Prieſters Mund, ſoll nun ihr gold'nes Glück einpflanzen in die Ewigkeit, dem ſüßen Traume Dauer geben für ein langes Erdenleben und über das Grab hinaus. Solche ſelige Hoffnung las ich in den blauen Kinderaugen der holden Braut, wie ſie dieſelben ſchüchtern, voll innigen Ver-

trauens, zu dem jungen Prieſter aufhob. Sie erbebte leiſe vor der Hoheit und dem feierlichen Ernſt, die ſie auf ſeinem Antlitz fand. Das heilige Gewicht der Stunde, in der ſie hier vor Gottes Auge ſtand, das mochte ſie ergreifen, wie wohl nie zuvor, und bleich und zitternd ſtützte ſie ſich auf den Arm des Verlobten.

Der hohe Jüngling ſah erregt und glücklich aus, ſo heiter; zuverſichtlich nahm er ihre Hand, als gelte es nur, daß er die zarte Hand in ſeiner halte, um Kraft und Sicherheit auch ihr zu geben."

„Die ſtarke Hand, die Dich ſo wohl zu ſchützen wußte, die halte feſt", flüſterte ein Vergißmeinnicht am Ufer vor ſich hin und fragte bittend: „O, ſage, ſah'ſt Du eine Narbe auf ſeiner Hand?"

„Eine Narbe ſah ich", ſprach die Flamme, „doch nicht auf ſeiner, auf des Prieſters Hand, dort war die Narbe."

„O, arme, arme Hand!" ſagte die Waſſerroſe, und die Epheuranke ſprach:

„Wo Narben ſind, da nagten Schmerzen und ſind ſtill geworden. Voll und tönend klang des Prieſters Stimme, ſagteſt Du nicht ſo?"

„Ja, voll und mächtig", ſagt die Flamme, „tönten aus ſeinem Munde die Worte, auf die er ſeine Rede baute. Worte des Propheten hat er ſie genannt:

„„Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler; daß ſie laufen

und nicht matt werden, daß ſie wandeln und nicht müde werden.““

„Die Worte“, fragte Fräulein Eule, „ſagte er dem jungen Paar, das hoffnungsgrün in Jugendkraft und Glückesfülle vor ihm ſtand? Die Worte hätte der bleiche Mann ſich ſelber predigen ſollen.“

„Er ſtand auf Felſengrund“, ſprach die Flamme, „ein prächtig Siegesleuchten war auf ſeiner Stirn. — Aber Glück und rothe Wangen, die brauchen feſte Stützen, um nicht zu wanken, um nicht bleich zu werden. Drum hat er ſie mit heißer Innigkeit gemahnt, den Halt zu ſuchen, der in Ewigkeit ſie ſtütze. — Die Ringe hat er ſie dann wechſeln laſſen und hat den Segen über ſie geſprochen.“

„Als er ſie die Ringe wechſeln ließ“, ſprach die Epheuranke, „und als die Braut die Narbe auf des Prieſters Hand ſah, wie war es dann?“

„Als ſie die Ringe wechſelten, da hat die Braut nichts als die Ringe geſehen, — und wenn noch eine Hand daneben, ſo war's die theure Hand, die ihren Ring nun tragen ſollte, — die Hand war glatt und fein und hatte keine Narbe.

Die Orgel tönte wieder; eine jubelnde Dankeshymne brauſt in hohen Wellen durch die alten Mauern. Dann war's vorüber, der Geſang verſtummt, — die Orgel ließ die Melodie gedämpft und ſanfter ausklingen. Die Braut lag, leiſe weinend, in des Vaters Armen; — ich ſah

Begrüßungen, hörte Segenswünſche; es drängte, wogte durcheinander nach dem Ausgang, — der Küſter nahte dem Altar; — die Feier war zu Ende."

„Immer die Narbe, — die Narbe auf der Hand!" murmelte der Lauſcher unter dem Ahorn. „Ich kenne eine Hand mit ſolcher Narbe!"

„Das iſt eine Hochzeit geweſen?" rief ein Thymianſtengel, „ich habe mir eine Hochzeit luſtiger gedacht."

Ein heller Schein wie Wetterleuchten fuhr über das Moor. Zwei Flammen, hoch und ſchlank und blendend hell waren unfern vom Ufer; die eine hob und neigte ſich, unruhig flackernd, die andere umtanzte ſie in zierlichen Schwingungen und rief fröhlich aus: „Heran, heran, wer etwas von uns hören will! Schnell aufgepaßt! Es währt nicht lange." Sie glitt bis dicht ans Waſſer, lehnte ſich leicht auf eine Baumwurzel und ſprach:

„Auf einem Ball bin ich geweſen, davon will ich erzählen."

Ein Leuchtkäfer ſagte: „Das ſieht man, daß Du auf einem Ball warſt; Du biſt gut eingetanzt."

„O, ſüße Freiheit," ſprach das Irrlicht und athmete hell auf, „ſüße Freiheit auf weitem, feuchtem Moor! Los zu ſein von Docht und Leuchter! Tanzen und hüpfen können auf Wieſengrün; tauchen und ſchwimmen auf ſumpfigem Waſſer! Meint Ihr, ich hätte tanzen dürfen auf dem Ball? — Still und g'rad geſeſſen, die

ganze Zeit, — von zähem Docht gehalten! — Am Docht hinunter klettern und doch nicht an den Boden kommen, — in Sehnsucht flackern, — in Sehnsucht sich verzehren, — das ist ein Kerzenleben!"

„Wo war der Ball? Wer gab ihn?" fragte der andere Käfer.

„Ja, wer gab ihn," — — sagte die Flamme und sah sich nach der Gefährtin um, die dicht hinter ihr hell loderte, „wer gab ihn denn? Doch wohl die Brunnennymphe, die Alles gab in jenen schönen Bergen. Die Menschen, die da tanzten, die waren alle ihre Gäste, und waren von weit hergekommen, wunderkräftiges Wasser aus ihrem Quell zu schöpfen. Ich habe die Brunnennymphe auf dem Ball zwar nicht gesehen, — der Saal so groß, das glänzende Gewühl so bunt und dicht, — ich weiß es nicht, ob sie den Ball gegeben. Wir waren beide auf dem Feste, ich und die Schwester hier. Im Tanzsaal, an einem breiten Fensterpfeiler, da war mein Platz. Auf bronzenem Wandleuchter saßen wir unserer drei, junge strahlende Flämmchen, flackernd vor Lebensluſt, vor Tanzesluſt, und an die Wand gebannt! Fragt einmal junge Menschentöchter, ob es eine Freude ist, still an der Wand zu sitzen, wenn süße, verlockende Klänge zum Tanze rufen. — — Off'ne Fensterflügel neben mir, — Orangedüfte und kühle Nachtluft strömen in den heißen Saal. Berauschend wie Musik ist der Orangenduft; — junge Flämmchen

hören's gern, daß er ſie lieb hat, — und wie er flüſtert, koſend ſie umſchmeichelt, haben die beiden andern Kerzen bald den Tanz und die Menſchen vergeſſen. — Nicht ich, ich ſchaute drüben nach der breiten Eingangsthür, — ich ſah die Gäſte kommen, lange Züge. — —"

„Nenn' uns die Gäſte, zeige ſie uns alle, alle!" riefen Gräschen und Kräuter durcheinander.

„Von einem einzigen Paare, des Feſtes Krone," ſprach das Irrlicht, „will ich zu Euch reden. Ein flimmernd Lichtmeer iſt der Saal: Rauſchen von ſeidenen Gewändern, ein ſanftes Brauſen vieler Menſchenſtimmen; — ſüßer Klang und kühle Ströme von Blumenduft ſchwimmen verwirrend durcheinander, — und unten wogt die bunte Menge der Gäſte. Ich ſchau' in all' den Glanz von meiner Höhe, und tauſend Kerzenſchweſtern, in Gruppen an den Wänden, auf Kronleuchtern von der Decke niederſchwebend, ſchauen auch zu. Es wird ſo hell da unten, — die breiten Thüren ſpringen auf, — da ſind ſie eingetreten; am Arm eines hohen, dunklen Mannes eine ſchlanke, zart gebaute Frau von wunderbarer Anmuth. Aller Augen wandten ſich nach ihr, und alle Kerzenſchweſtern flammten heller auf und blickten ſtrahlend auf ſie herab. Wurde ſie davon ſo hell? Der Lichtglanz floß von den weißen Falten ihres Seidenkleides nieder, ſchimmerte in gold'nen Funken auf ihren braunen Flechten. Rein und klar war ſie, wie ein Thautropfen, wie ein Diamant, in Licht

getaucht und Licht ausſtrahlend. Sanft leuchteten ihre blauen Kinderaugen, als ſie ſich einfach, unverwirrt dahin führen ließ, es nicht gewahrte, wie bewundernd Aller Blicke auf ihr ruhten."

„Trug ſie Kornblumen auf den braunen Flechten?" fragte ein Gräschen.

„Nein, weiße Roſen trug ſie an der Bruſt, ihr ſchönes Haupt hatte keinen andern Schmuck, als die reichen Flechten. Der dunkle Schmuck war faſt zu ſchwer für ſo ein fein' Gebild. Sie trug den Nacken leiſ' geneigt, wie unter einer Laſt, die darauf drückte."

„Ein junges Haupt, das keine andere Laſt, als Flechten, trägt, das ſenkt ſich nicht zu Boden," ſprach die Epheuranke.

„Sagt' ich denn, daß ſie keine anderen Laſten trug?!" meinte das Irrlicht. „Ach, als ſie näher kam, da ſah ich Schatten auf ihrer Stirn und um den holden Mund feine Linien, die von Schmerzen wußten! — — Der hohe, ſchlanke Mann an ihrer Seite war wie die dunkle Faſſung für das lichte Kleinod. Ich ſah, er hielt ſie hoch, ſeine liebe Frau, er war ſtolz auf ſie, — ein feines Lächeln des Triumphs umſpielte ſeine Lippen, wie er ſie durch die Menge führte. Ei, vornehm und prächtig ſah er aus, gebieteriſch blitzten ſeine ſchwarzen Augen, wie ſchön geſchnitten waren ſeine edlen Züge!"

Die andere Flamme fuhr wild dazwiſchen: „Trau' ihm nicht! Trau' ihm nicht!" rief ſie, „ein Lächeln

bringt den Tod, — die Feuerblicke ſeiner ſchwarzen Augen thun ſo weh!“ Die erſte aber ſchalt:

„Zurück, zurück! Ich leide es nicht, daß Du mir Flecken auf meine ſchönen Bilder wirfſt. Ich bin Licht und will vom Lichte reden; — willſt Du nachher mit Schatten malen, ſo iſt's Dir unbenommen. — Ich habe ja doch geſehen, wie gut und ſorgſam er war, wie er die ſchöne Frau zu einem Seſſel führte, dicht unter mir, ſie vor dem Zugwind warnte, dem Feinde der Lichter und der Menſchen. — Begrüßung hab' ich geſehen, — ſie waren bald umringt von anderen Gäſten. Ein alter Herr trat heran, ein Jugendfreund von ihrem Vater. Wie war ſie da ſo lieb und herzlich, die holde, junge Frau! — Auch Tänzer wurden vorgeſtellt; der Gatte drang in ſie, zu tanzen, und ſie gewährte freundlich. Die rauſchende Muſik erklingt, — ſie wird hinweggeführt. — Da ſah ich ſie noch einmal ſich ſchnell umwenden. Sie tritt bei Seite zu ihrem Gatten, — ganz bleich iſt ſie, und angſtvoll blicken ihre Augen zu ihm auf. Sie legt die Hand auf ſeinen Arm, — ſie ſpricht mit einer Stimme, ſo innig flehend, als ob ſein Leben an der Antwort hinge: „„Clemens, wirſt Du nicht auch tanzen?““ „„Gewiß, mein Herz, ſpäter; erſt muß ich ein paar Freunde ſprechen, die hier ſein ſollen.““ Er lächelte dazu.“

„Er lächelte?“ — „Nur mit den Lippen!“ rief die andere Flamme. „Er verſprach; — aber glaubte ſie ſeinem Verſprechen? Wie war's, was that ſie?“

„Sie ſeufzte tief und ſchmerzlich," ſprach die erſte Flamme, „ſie drückte die Hand auf ihre Bruſt, ja, und als ſie durch den Saal ging, erſchien ſie mir nicht mehr ſtrahlend, wie ein Diamant; — im bleichen, matten Glanze glich ſie mehr einer edlen Perle.

Da ſchwebte ſie im Tanze dahin, ſtill, ſo leicht, ſo ruhig, wie von der Luft getragen; — die weißen Seidenfalten floſſen glänzend um ſie her. Traun, ich vergaß die Luft zum Tanzen in der Luft, ihr zuzuſehen. — — Sie ruht, und ihre Augen irren ſuchend durch den Saal. — Auf einmal bricht ein Freudenſtrahl aus ihrer blauen Tiefe: an eine Säule gelehnt, ſieht ſie ihren Gatten ſtehen, ſieht, wie er freundlich nach ihr herüber nickt. — Nach jedem Tanze ſuchen ihre Augen wieder, — nach jedem Tanze ſuchen ſie vergebens. Der Platz an der Säule iſt leer geworden, und in dem weiten Raum des Saales grüßt ſie kein geliebtes Augenpaar.

Wieder und wieder ſchwebt ſie tanzend dahin. Wie traurig ſie nun ausſah, wie bleich! — Im ſchnellen Walzer entblättert ſich eine der Roſen an ihrer Bruſt. Die weißen Blätter flattern um ſie her, — vom Luftzug getragen, ziehen ſie ihr nach. Iſt ſie denn nicht die weiße Blume, der die welken Blätter entfallen? — Wie matt ihr Haupt ſich ſenkt! — Ich habe geſehen, was kein Andrer ſah, zwei helle Tropfen auf ihre Roſen fallen. Seltſamer, heißer Thau war das. Dann

höre ich ſie ein paar Worte ſtammeln zu ihrem Tänzer. Es iſt ſo ſchwül im Saal, ſie kann es nicht ertragen. Sie giebt ihren Arm dem alten Freunde ihres Vaters und bittet ihn, ſie hinauszuführen, — ſie möchte einen Gang durch die anderen Zimmer machen."

„O, führt ſie weit hinaus, wenn ihr ſo weh' iſt!" ſprach die Waſſerroſe, „bringt ſie in den ſtillen Wald zu uns, — wir haben ſie ſo lieb!"

Die Epheuranke ſagte: „Es iſt manch' Jahr verronnen ſeit jenem Abend, und Jahre machen das Herz ſtill, — ja todtenſtill." — —

„Todtenſtill!" — — rief leiſe ein müdes Echo, das im Thale wach geworden, und „Unk! Unk!" tönte es unter dem Waſſer.

„Hoho! Lichter her! Mehr Bewegung!" rief das zweite lodernde Irrlicht und wirbelte wild heran. „Ruft den Sturmwind, wühlt das Waſſer auf, raufet und zauſet die Bäume! Hört mich, hört mich! Hört, was die Flammenſeele ſpricht! Ich verachte ſtille Gaffer, ſtilles Waſſer, ſtille Bäume, — Regen, Bewegen iſt Leben! Wechſel iſt Leben! Lebensathem iſt Leidenſchaft, — ha, lodernde, ſprühende Leidenſchaft!"

„Hu, biſt Du wild!" ſagten die Thymianblüthen, „wir denken, Du kommſt auch vom Balle!"

„Vom Balle, ja: nicht aus dem Tanzſaal! — Nicht Tanz allein macht Herzen klopfen, Wangen glühen; — ſüßer als Muſik tönt der Klang des Goldes. — — Ein

kleines Zimmer, ſtill, geborgen, — gedämpft nur ſchallt von ferne die Tanzmuſik herüber. — Die Eingeweihten finden ſich hier zuſammen, — die nicht ſcheuen den heißen, berauſchenden Trank, — nicht ſcheuen das Fieber der Leidenſchaft, — den wilden, zerſtörenden Kampf, den ſie lächelnd kämpfen, — den Kampf um die rollende Kugel des Glücks! — Hier ſind die Schranken! — Wehe dem Beſiegten! — Und wehe, dem Sieger! — —

Auf dem Tiſche brannte ich; — bunte Kartenblätter lagen darauf und Goldſtücke, — Männer ſaßen dort, Kämpfer, — — ihr heißer Athem fuhr über mich hin. Mit haſtigem Griffe faßte mich der Eine und der Andere, ſchob mich bald hier-, bald dorthin. O, wie ſie glühten! — Eine Flammenſeele verſteht das tiefe Feuer in ihren Augen, die Luſt, die um die Lippen zuckte. — Ach, wehe der Flamme, daß ſie ſie verſteht! Wo Gold und Karten durch einander rollen, da lauſcht die Lüge in der nächſten Ecke, — eiſeskalte Selbſtſucht richtet ſich ſtarr auf und wiſcht mit ihrer harten Hand das weiche, menſchliche Empfinden aus den Geſichtern. — Dämonen lauern in den blanken Goldſtücken und in den Kartenblättern auch, — die haben grauſige Gewalt über ſchwache Menſchenherzen, — ſie blinzeln tückiſch nach den Spielern, verwirren, berücken ihren Sinn. — O, wie ſie flammt, die Leidenſchaft, — wie glüht ſie in den dunklen Augen des hohen, ſchlanken

Mannes, wie pocht ſie in dem ſchwachen Menſchenherzen! Aus reichgefüllter Börſe ſchüttelt er Gold auf den Tiſch. Seine Hand wühlt ſich mit unheimlichem Behagen hinein in die blanken Münzen. Ein goldner Reif blinkt an derſelben Hand, — ein Trauring.“ —

„Ein Trauring? Wehe!“ ſeufzt die Epheuranke, „iſt denn ſolch' geweihtes Zeichen kein Schild gegen die Dämonen des Spiels, kein allmächtiges Gebot, ihre Nähe zu fliehen?“

„O, er ſpielte, er ſpielte!“ erzählt das Irrlicht, „der Goldſtücke vor ihm wurden weniger, die Gluth in ſeinen ſchwarzen Augen brannte düſterer, wilder. — Je größer das Wagniß, je höher die Luſt!

Da ſah ich an der offenen Thür hinter ihm, am Arme eines Mannes, ein weißes Luftgebild' vorüberſtreifen. — — Es kehrt zurück, — es macht ſich los von dem Begleiter, tritt ein. — — Ueber den Teppich daher ſchwebt es mit Feentritten. Ha! wie ich loderte und winkte! „„Zurück, zurück! Du weiße Lichtgeſtalt! Was willſt Du hier? O, bleibe ferne!““ Sie achtete nicht die Winke einer Kerzenflamme, die todtenbleiche, engelſchöne Frau. Hinter dem Spieler bleibt ſie ſtehen, — ſtarrt in den Pfeilerſpiegel d'rüben und ſieht dort ihn und ſich. — Es ſtehen noch Männer an den Tiſchen, — ein Seſſel wird für ſie herangerollt, — ſie dankt mit leiſer Neigung des Hauptes und bleibt ſtehen. — —

Er ſpielt und ſpielt. — Er miſcht die Karten mit

gewandten Händen, — er ſtreut ſie aus wie bunte Federn, — und Gold wirft er hin, als ob es auch Kartenblätter oder Federn wären. O, wildes, buntes, flimmerndes Spiel! Hat ſie wohl Luſt daran? Sie blickt nur in den Spiegel, auf ſein erbleichtes Antlitz, — krampfhaft gepreßt die Lippen, — entſtellt, verzerrt von Leidenſchaft die edlen Züge."

Die Epheuranke flüſterte: „Gott ſchuf den Menſchen Ihm zum Bilde, — zum Bilde Gottes ſchuf Er ihn."

„Ich las in ihren ſtarren, blauen Augen," ſprach das Irrlicht. „O, Flammenſeelen leſen gern im Augenlicht! — In dieſen blauen Sternen ſtanden heiße Schmerzen. Sie öffnet ihre Lippen, will ſeinen Namen rufen, — es iſt kein Ton in ihrer Bruſt. — Und er? — — Er fühlt nicht den ſanften Hauch, der flüſternd durch ſein Haar ſtreift, fühlt nicht die zarte Hand, die leicht auf ſeiner Schulter ruht. — Tönt nicht der Ring an ſeinem Finger? Die zarte Hand trägt einen gleichen Reif wie der ſeine. — —

Abwärts, abwärts rollt das Glück, rollt das Gold, — jetzt kehrt es zurück, — zurück kehrt das Glück, kehrt das Gold. — Immer mehr werden es der runden Stücke vor ihm. — Wie ſeine Hand ſich gierig ausſtreckt, ſie einzuſcharren, mit jedem blanken Goldſtück einen giftigen Teufel! — Wer Gold gewinnt, der führt die Sünde heim! — Dein Lachen klang nicht, — hu! Es kommt kein reiner Ton aus dieſer Bruſt.

Und ihre armen, armen blauen Augen! Was las ich da? Was ſah ſie in dem Spiegel? — Das that erſt weh zu ſehen: die wilde, wilde Freude in ſeinen Blicken, auf ſeinen Lippen, — eine dämoniſche Freude, die mehr dem Hohne gleicht. O, eher noch Zorn und Wuth will ſie in ſeinen Zügen leſen, als dieſen Sündenjubel! — Und dann die Hand, — iſt das die theuere Hand, die ſo oft mit ſanftem Druck die ihre hielt, — die Hand, die ihren Reif trägt? — — Dein Herz, — das hämmert, Du arme, bleiche Frau, halt' nur ſtill, halt' aus! verzehr' Dich in Schmerzen, wie ich mich in Flammen; — das Leben iſt kurz. — Nicht wahr, die Luft iſt ſchwül, hier ſchwüler, als beim Tanzen? — — Sie ringt nach Athem, wendet ſich ab von dem Spiegelbild. — Da treffen ihre Augen einen Mitſpieler, den Jüngling; — faſt noch ein Knabe iſt er, — und ſo erſchöpft, ſo bleich — mit hohlen Wangen. — Fiebergluth in den eingeſunkenen Augen, und daheim vielleicht ein Mutterherz, das für ihn betet, ſich um ihn härmt! — O, wie krank ſieht die Hand aus, die jetzt ein letztes Goldſtück darreicht! Matt, mit gekreuzten Armen lehnt er ſich in den Stuhl zurück. Und er, ihr Gatte, — hat dies letzte Goldſtück hingenommen! — Ich ſah ſie ſchaudern, — Zittern erfaßt ſie, — ein Angſtruf dringt aus ihrer Bruſt; — ohnmächtig ſinkend, wird ſie von Fremden geſtützt. — —

Der eine Schrei iſt an des Spielers Ohr gedrun-

gen, — er ſpringt empor, der Tiſch ſchwankt, die Leuchter ſtürzen, und ich erlöſche.“

„O, gräßlich!“ ſeufzte die Waſſerroſe, und die junge Eule ſprach:

„Ich kenne Einen, ein Rabe iſt er, der hätte hier zuhören müſſen.“

Die Unken klagten laut im Teiche; das Schilf und die Bäume regten ſich zitternd, — und am Ufer unter dem Ahorn, da ſtarrten ein Paar weitgeöffnete Menſchenaugen in die Nacht hinaus; — der Angſtſchweiß ſtand in großen Tropfen auf einer bleichen, jugendlichen Stirn, und ſchwere Seufzer entrangen ſich der bangen Bruſt. Doch die Waldbäume wurden ruhig, und Schilf und Gräſer ſtanden wieder ſtill und horchten auf, als das erſchreckte Menſchenherz noch in ungeſtümen Schlägen arbeitete. Ein neues Irrlicht war ſchon mitten im Erzählen, ehe der lauſchende Knabe ſo weit geſammelt war, um wieder zuzuhören. — Das Licht erzählte von einem kranken Kinde, an deſſen Bettchen es gewacht. So ſprach es:

„Ach, ich war ſo müd', ſo müde! — So ſpät war's in der Nacht, — und immer noch, immer noch wachen, immer noch Oel trinken, ein Tröpfchen nach dem anderen, — und ich ſo müd', ſo müde! — Den ganzen Abend ſchon gewacht und doch noch helle Augen zeigen, doch nicht ſchlafen gehen, nicht einnicken! —

Spät war der Arzt noch dageweſen, — am Bett-

chen ſaß er, das Kind beſchaut, — das Kind betaſtet. — Er ſagt der jungen Mutter, die Krankheit ſei gebrochen, — die Gefahr vorüber, ihr Kind ſei ihr erhalten. — Zur Thür hat ſie ihn begleitet, — ſie ſoll nun an ſich ſelber denken, ſagt er, die eigenen erſchöpften Kräfte ſtärken.

Dann war er fort, dann war es ſtill. Am Kinderbettchen kniete eine einſame, junge Frau. Gefaltete Hände hob ſie auf und feuchte Augen, — ach, dieſe Augen, — ein ſtummes, heißes Dankgebet! — — Mit ſel'gem Lächeln ſieht ſie auf ihr Kind, — ſie faßt des Kleinen welkes Händchen, trocknet den Thau des Schlafes von dem blaſſen, lieblichen Geſicht.

So ſpät war's, — und die Nacht ſo ſtill, — und Alles ſchlief, — das kranke Kind ſchlief auch, — nur ich nicht und die junge Mutter nicht.

Wie bleich ſie ausſah, — wie krank! So trübe ihre ſchönen Augen, — trübe von Nachtwachen und Thränen! Das reiche Haar, ungepflegt, wie eine Laſt, die ſie nicht fühlen mochte, von der Stirn geſtrichen. So ſchmal die Wangen, — ſo durchſichtig die feinen Züge, — der Gram ſchien durch, der in ihr arbeitete. „„Mein Kind, mein armes, armes Kind!““ ſo flüſterte ſie, — ſie ſtützt die Stirn auf die Bettlehne und bricht in Weinen aus, in unbezwinglich' heißes Weinen. — Vom Schluchzen bebt ihr Körper; dumpfe Schmerzenstöne dringen aus ihrer Bruſt.“ —

„Sie freut ſich ja, ſie freut ſich!“ ſprach die Waſſerroſe. „Sieht denn ſo Freude aus?“

Das Flämmchen ſagte:

„Ich war ſo müde, — ſo dunkel war's, — ſo dunkel auch in ihrer Seele! — Vielleicht that's ihr weh, mit ihrer großen Freude ſo allein zu ſein. — Die treue Dienerin hatte ſie hinaus geſchickt, — es ſollte Niemand mit ihr wachen. — Nur ich, — ſo müd' ich war, — ich wachte, — ich wachte. — —

Auf dem Kamine pickt die Uhr, — eintönig tropft der Regen durch die Dachrinne. — Die Schmerzensthränen ſind verſiegt, — die junge Mutter ſaß auf einem Polſter am Fußboden, ſaß und ſtarrte vor ſich hin, die Hände um ihre Kniee gefaltet. — Wagen rollen durch die Straße, — ſie hebt den Kopf und läßt ihn ſinken, wenn es vorbei geraſſelt. — Stiller wird es, — ſpäter wird es, keine Wagen rollen mehr. — Des Wächters Horn, und dann und wann verſpätet noch ein Fußgänger. — Wie horcht die bleiche Frau! — Die Tritte ſchallen, — hallen ſo weit auf den naſſen Steinen, — weit, weit durch die Nacht. — Wie horcht ſie, — ach! — Und wenn ſie näher kommen, ſeufzt ſie ſchwer, — die Schatten unter ihren Augen werden tiefer. — —

Sie wacht, und ich ſo müde, ach ſo müde, — wachte mit ihr!“ — —

„Was nützen müde Wächter!“ ſprach ein Leuchtkäfer.

„Wenn Du so müde warst und schläfrig, was thatst Du nicht die kleinen Lampenäuglein zu und nicktest ein!"

„Allein hätt' ich sie lassen sollen? Allein in dunkler Nacht, — mit ihren wachen, thränenfeuchten Augen, mit dem wachen Leid in ihrer Brust, das auch nicht schlafen wollte? Ach, weißt Du nicht? Licht scheint ins Herz, — ein Fünkchen Licht, ein Dämmerlämpchen ist ein Freund in dunkler Herzensnoth. — Ich kenn' Dich nicht, Du leuchtender Käferknabe; — wenn Du vielleicht ein Lämpchen bist und weißt vielleicht ein banges Herz, das einsam trauert in der Nacht, — und nasse Augen, die nicht schlafen können, — da sei Du Freund, da geh' nicht weg, geh' nicht aus, — da harre aus und tröste, — tröste mit mildem Schein, bis der erste Morgenstrahl ins Fenster dringt, der's besser noch versteht, wie Du und ich."

Der Käfer sah es an und schwieg, als sänn' er nach, und mit knisternder Stimme flüsterte das Flämmchen weiter:

„Stille, stille Nacht, — und stiller, sanfter Regen auf der Straße. Was hat die bleiche Mutter? — Ihr Knabe schläft ja. — Sie fährt empor, ein fliegend Roth auf ihren Wangen. Ja, Männertritte auf der Gasse, — die kennt sie gut. — O weh, die Klingel! so schrill, so laut! — Die Mutter blickt erschrocken nach dem kleinen Schläfer. Der hat sein Köpfchen umgewandt und schlummert weiter. — Ich sehe sie lauschend an der

Thür; — ſie ſchmiegt ſich in die dichten Falten des Vorhangs, legt die Hand aufs Schloß und drückt es auf. — Sie öffnet nicht, ſie will nur hören, hören! — Ihr feines, bleiches Antlitz auf dem dunklen Vorhang, — jetzt nicht mehr bleich, — o, welch' ein Leuchten in den ſchönen, feuchten Augen! — — Die Hausthür hat geknarrt, — ſie neigt ſich vor und lauſcht: — — Er iſt's, er ſpricht! — — Er ſchilt? — — Ja, ja, der Wagen hätte kommen ſollen! freilich, freilich! Daß ſie auch nicht daran gedacht! Ach, wo ſind jetzt ihre Gedanken! — — Sie hört die Tritte auf der Treppe, näher, im Corridor, — der Diener mit dem Licht voraus, — der Schein fällt durch die Spalte. — Jetzt wird er ihre Thür faſſen, — jetzt!! — Nein, — nein? — — Vorüber gehen ſie, — keine Frage hat ſie gehört, — nicht einmal eine Frage — oh! — Da nahm ſie ihre beiden zarten Hände und preßte ſie gegen ihre Stirn; dann lauſchte ſie wieder: Er kommt ja gleich zurück, er wird die feuchten Kleider wechſeln, — es regnete wohl noch. — Da klappt die Thür, da ſchallen wieder Tritte. — Der Diener nur! — Der geht hinauf zur Ruh'. Sie hat das Ohr am Schloß und horcht noch lange. So ſtill die Nacht, — ſo ſtill das Haus, kein Tritt im Hauſe, — kein Tritt mehr auf der Gaſſe; — im ſtillen Zimmer nur die ſanften, tiefen Athemzüge des kranken Knäbchens und die bangen Seufzer einer einſamen Mutter, — einer einſamen Frau. —

Sie hat die Thür ins Schloß gedrückt, geht ein paar Schritte und bleibt ſtehen. Wie ſtarr ſie blickt, wie bleich die Wangen! — Sie ringt die Hände: „„Er weiß nicht, — weiß nicht, wie es hier ſteht! Er fragt nicht einmal, — ſieht nicht herein!““ — — Das ſind ſo ſchwere, laute Athemzüge, — ſie zittert heftig, drückt die Hände gegen ihre Bruſt. Ich ſah ſie ein paar Schritte weiter ſchwanken, am Bettchen ihres Kindes brach ſie mit einem Wehlaut zuſammen. — Ach, voll Erbarmen, lieb und freundlich war die Ohnmacht, die ſie in ihren Arm nahm, ihre Schmerzen ſtillte! — Frauen kamen aus dem Nebenzimmer, trugen die Ohnmächtige auf ihr Lager. — Aus ihrem Munde quollen dunkle Blutstropfen, — auf ihrem Kleide, auf des Kindes Bettchen, wohin ihr Haupte geſunken, da ſahen die erſchreckten Dienerinnen friſche Blutflecken. O, arme, arme Frau, o armes, krankes Kind, und armes Lämpchen, daß ich brennen, wachen mußte, um das mit anzuſehen!“ — —

„War ſie denn todt?“ fragte die Waſſerroſe, „o, ſie war doch nicht todt?“

„Was hatteſt Du nun von Deiner mühevollen Nachtwache!“ rief ein Leuchtkäfer, „nicht einmal einen Dank!“

„O, ich hab' nicht um Dank gedient,“ ſprach's Flämmchen. „Wir kleinen Lichter dienen nicht um Dank und Lohn, das mögen große thun, die ſtrahlen

wollen, — ſolche, die es wiſſen, daß ſie große Lichter ſind."

Die Waſſerroſe fragte noch einmal: „O, ſage, ſie war doch nicht todt?" — Aber das Irrlicht war dahin geglitten und verſunken und konnte nicht mehr antworten. —

Viele Irrlichter hatten auf der Geiſterwieſe getanzt und waren erloſchen; manche waren herangekommen und hatten Geſchichten erzählt, waren verſunken oder in den Teich geſprungen, oder ſie waren unter die Bäume geglitten und im Walde verſchwunden. — Jetzt flimmerten nur noch ein paar verſtreute Flämmchen auf dem Moor, und die Leuchtkäfer flogen ihnen nach und holten ſie ans Ufer, und nach manchem Worte hin und wider wollten ſie dann auch noch erzählen, was ſie erlebt, als ſie am Dochte unter Menſchen waren. Eins von ihnen nahm das Wort und ſprach:

„Durch Schluchten und Klüfte, an Strömen, an tiefen See'n entlang, über grüne Matten, über öde Sümpfe, unter überhangenden Felſen dahin, — weit, — weit her bin ich gewandert. In dunklen Nächten, da lockt es, da winkt es, da zieht es mich zaubergewaltig, und unaufhaltſam treibt mich die Sehnſucht durch das Land, — Sehnſucht nach zwei tiefen, blauen Augen, in die ich einſt geſchaut, als ich am Docht mein Kerzenleben lebte. — Es läßt mich nirgend Ruhe

finden, bis ich die dunkelblauen Augen einmal wieder ſehe.“

„Waren es Menſchen- oder Blumenaugen?“ fragte die Waſſerroſe.

„O, Menſchenaugen! ſeelenvolle, klare Kinderaugen in dem bleichen Antlitz einer todtkranken jungen Frau. — Von Kiſſen und weichen Decken umhüllt, ruhte ſie an der off'nen Glasthür nach dem Garten. Ich brannte vor ihr auf dem kleinen Tiſche, — ein niedriger Leuchter trug mich. O, wunderſeltenes Kerzenglück, bei hellem Tageslicht zu brennen, umweht von weicher Frühlingsluft, — hinaus zu ſchauen in des lieben Herrgotts ſchöne Welt! Des Südens Farbenglanz, die Pracht des Sonnenuntergangs lag draußen ausgebreitet auf Land und Meer. Die zackigen Felſenhäupter des Gebirgszugs ſtrahlten in Purpurgluth. Den ſtarren Felſen gab des Südens milde Sonne Lebenswärme: der kranken Frau, die hier geneſen ſollte, der konnte ſie nichts mehr zu Liebe thun, als etwas Abendroth auf ihre bleichen, eingeſunkenen Wangen hauchen und weiche Balſamluft in ihre wunde Bruſt. — Die Todesnacht zog bald herauf, — die Schatten lagern ſchon um Mund und Auge und haben alle Farben ausgelöſcht. — In ihrem Herzen pochte noch ſo warmes Leben, und warme Liebe ſtrahlt' aus ihren Augen.

Die alte Dienerin, die mich hineingetragen, ſah

ich leis' umher gehen; die verhüllten Fenster öffnet sie dem Abendlicht. Die Sonnenstrahlen fallen gedämpft durch die Cypressen und Weinranken vor den Fenstern und spielen auf den bunten Strohmatten am Fußboden. Am lieblichsten sah ich sie niederstrahlen von dem goldgelockten Köpfchen eines Kindes, das rollte kleine Marmorkugeln über den Fußboden und kroch ihnen jauchzend nach.

Als mich die Alte auf den Tisch gestellt, da schrieb die Kranke. Jetzt hielt sie inne; ihre abgezehrte Hand ruhte müde auf dem Papier, ihr welkes Haupt an der Lehne des Sessels. Die großen, dunkelblauen Augen folgten mit stiller Lust dem Kinde, und als die Alte kam, es fortzuführen, da that sie Einspruch: „„Laß mir ihn noch, Brigitte!““ bat ihre süße Stimme, „„er ist so lieb und artig, o, er ist immer artig, wenn er bei mir ist; die halbe Stunde kann ja noch nicht um sein, die der Arzt erlaubt hat!““ Die Alte meinte, sie müsse ihn noch in den Garten führen, der Tag sei gar zu heiß gewesen. „„Doch Walter wird der lieben Mutter erst ein Händchen geben,““ sagte sie und trat mit dem Kleinen an den Sessel. — — Ha! was war das," rief das Flämmchen, „mehr Lichter her! Ich muß einmal sehen!"

„Was giebt's? Was sahest Du denn," fragten die Schilfblüthen.

„O, ihre tiefen, dunkelblauen Augen, — jenseit der

Bucht, dort von dem Baum her ſchauten ſie mich an. — Jetzt ſehe ich nichts mehr.“

„Wir ſehen auch nichts,“ rief die junge Eule. „Geh', geh', Du träumſt.“

„Es waren Thränen d'rin,“ ſprach das Irrlicht, „ſie ſchauten ſo voll Angſt und Schmerz weit offen nach mir her.“ — —

„Du träumſt, Du träumſt! ſprachen die Schilfblüthen, „komm und ſage uns lieber, was weiter mit der Kranken und dem Kinde wurde.“

„Der Knabe gab ſein Händchen,“ erzählte das Irrlicht, „und bot ſeinen friſchen Mund zum Kuſſe. Die Kranke beugte ſich herab, — ſie nahm des Kindes Kopf in ihre beiden Hände, drückte ihr bleiches Geſicht in ſein lockig' Goldhaar und ſchob ihn dann ſchnell von ſich und winkte der Alten, ſich zu entfernen.

Mit naſſen Augen ſah ſie den Beiden nach, bis die Büſche des Gartens ſie verbargen. Dann nahm ſie ſchnell die Feder wieder auf und ſchrieb weiter. Ich ſah ihr zu, — ich ſchaute aufs Papier und habe jedes Wort geleſen. — Ich will Euch ſagen, was ſie ſchrieb, — ſo ſchrieb ſie:

„„Sorge doch nicht um mich, um dieſes Schmerzes willen. Die Trauer um einen geſtorbenen Vater, theurer Ulrich, iſt ein geſunder Schmerz. Auch als mir Gott mein kleines Erſtgeborenes nahm, das war auch ein geſunder Schmerz, wenn ich gleich dachte,

das heiße Weh' müſſe mein Herz brechen. Ich habe ſeitdem andere Schmerzen kennen gelernt, Ulrich! — Doch ſtill davon!

Du, geliebter Bruder, wirſt nun der einzige Erbe meines Kleinods, meines Walter. Ich lehre ihn jetzt den Vaternamen ſprechen, — um Deinetwillen, Ulrich, — den bitteren Vaternamen, der ihm ewig fremd bleiben müßte, wenn er Dich nicht damit nennen dürfte. Aber Du wirſt ihn lieb haben, nicht ſo? — Du wirſt ihm ſein, Ulrich, was Du Deiner lieben alten, kleinen Hannah warſt, — und wirſt ihn lieb haben um meinetwillen. Und auch um Clemens willen, — nicht wahr, theurer Ulrich! — Wie ſchwer Du ihm auch zürnen mögeſt, und wie groß auch ſeine Schuld ſei, — er iſt ja doch Dein Bruder, Ulrich, — Du haſt ihn gekannt und lieb gehabt, — und wer ihn einmal lieb gehabt, ach! — —

Mein kleiner Walter aber, ſein Sohn! — ſein Sohn, den er verlaſſen hat! — nicht wahr, lieber Ulrich, das meinſt Du auch, — dem dürfen wir die Qual erſparen, von ihm zu wiſſen und ihn zu kennen? — Wenn eine Bitte heiß und obenan in meinem Herzen ſteht, ſo iſt es die: Laſſe mein Kind ganz Deinen Sohn ſein, in Deinen, in ſeinen, in aller Leute Augen. — Du wirſt ihn einfach erziehen, — nicht als den reichen Erben von Nordingen, doch als einen thätigen, tüchtigen Menſchen, — Du wirſt ihn

zum Herrn führen. — Und Ulrich, — lieber, lieber Ulrich, noch dieſe Bitte höre! Vergieb auch ſeinem Vater, — vergieb ihm ganz! — Laß keinen Groll gegen Clemens in dem Herzen wohnen, das ſeinem Sohne eine Zufluchtsſtätte wird. — Und wenn ich ihm vergeben habe, wer hätte dann noch ein Recht, ihm weiter zu zürnen? — Rufe Gottes Barmherzigkeit für ihn an, Ulrich, — er bedarf ihrer. Ich thue auch ſo, — ich denke nur noch betend an ihn. Ich weiß, daß meine Thränen um ihn ſchwer ins Gewicht fallen vor Gottes Richterſtuhl und gegen ihn zeugen, — und darum weine ich keine Thräne mehr.""

„Von meinem Leuchterchen herunter folgte ich jeder Bewegung ihrer ſchreibenden Hand, — ſah ſie oft innehalten und ausruhen. Jetzt ſah ich ſchwere Tropfen aus ihren Augen auf die letzten Zeilen fallen, ſie halb verwiſchen und ſie Lügen ſtrafen. Mit dem Tuche fuhr die bleiche Frau über ihre Augen; ſie athmete ſo ſchwer beklommen, und mit zitternder Hand ſchrieb ſie noch die wenigen Worte:

„„Ulrich, ich kann nicht mehr; — meine Kraft iſt erſchöpft. Komm' Du bald, — komme recht bald! — Ich kann nicht lange mehr auf Dich warten. Mein theurer, geliebter Bruder, Gott der Herr lohne Dir die treue Liebe und Fürſorge, die ich immer bei Dir gefunden. Möchte doch mein Sohn Dir einſt danken können! — Bete für mich, Ulrich, um eine friedliche Scheideſtunde.""

„Ihren Namen ſchrieb ſie dann unter das Blatt und faltete es zuſammen. Mit meinem heißen Flammenathem half ich ihr den Brief ſiegeln, und wie's geſchehen war, da griff ſie nach dem ſpitzen Metallhütchen, das eingehakt an meinem kleinen Leuchter hing. Ich ahnte, weh' mir, daß ich ſterben ſollte! — — Da aber rief ein helles Kinderſtimmchen: „„Mama, liebe Mama!““ und die Steinſtufen vor der offenen Thür ſah ich den kleinen Knaben heraufklimmen. Er hatte ſein Röckchen zuſammengefaßt und es mit aufgeleſenen Steinchen beſchwert; in der Hand trug er einen Buſch wilder Wieſenblumen. Seine Wangen glühten; die Locken wehten im Abendwind. Ja, da vergaß die junge Mutter mich auszulöſchen, da ſtreckte ſie beide Arme dem Kleinen entgegen, — und die alte Frau hob das Kind empor und ſetzte es auf den Tiſch vor die kranke Mutter. Dabei nahm ſie aber den Leuchter fort und blies mich aus.“

Wie das Irrlicht verlöſchend ins Gebüſch geſchwankt, da glitt von der Seite her, wo es verſchwunden war, eine neue ſchlanke Flamme über das Moor. Sie brannte hell und ſehr ruhig und zog langſam an der Bucht vorbei. Die Leuchtkäfer wollten ſie aufhalten: aber ſie winkte ihnen zurück, — und im Vorbeiziehen ſprach ſie mit flüſternder Stimme:

„Still, ſtill, fragt mich nichts! — Ich könnte ſagen, was Ihr nicht hören möchtet. Derſelbe Saal iſt es,

dieſelben hellen Marmorwände, die feinen Matten auf dem Fußboden. Die Glasthür nach dem Garten feſt geſchloſſen. Alles Sonnenlicht, — der heiße Maientag — abgeſperrt. — Die dunklen Fenſterdraperien wallen bis auf den Boden nieder und wehren jedem Strahl den Eingang. — Nur nach dem kühlen Vorplatz ſind die Flügelthüren offen, — leiſe ſpielt die Zugluft mit dem Vorhang. Stille, ſtille iſt es. — Sie ſchläft ja auch, die holde, bleiche Frau, ſo ruhig und ſo feſt. Wie ſtiller Marmor liegt ſie auf dem Ruhebett, verhüllt in weiße, faltige Gewänder. Zwei dunkle Flechten fallen von den Schläfen nieder, glanzlos wie Trauerbänder. Ich wachte neben ihr auf hohem Candelaber. Es war ſo ſtill, ſo tiefe Stille rings umher. Den Holzwurm hört' ich pochen in dem geſchnitzten Spiegelrahmen, und das Lämpchen auf dem Kamine, das kniſterte und trieb ein ſcharfes Räucherwerk in leichten Wölkchen durch den Saal. Ich hörte Schritte auf dem Vorplatz, — ſchwere, ſchleppende und kleine, trippelnde Kinderſchrittchen. Der Vorhang wird gefaßt. — Du ſüßes Lockenköpfchen, was willſt Du hier? — Sie ſchläft, ſie ſchläft! Willſt Du die bleiche Mutter ſchlafen ſehen, wie ſie nie geſchlafen? O geh', — geht Alle fort! ſie ſchläft ſo ſtill, ſo ſanft, — geht, ſtört ſie nicht, weckt ſie nicht auf! — Das iſt ein tiefer, feſter Schlaf! — Still, o ſtille, ſtille!" — — Und die Flamme war vorbeigezogen und im Walde verſchwunden.

„Hört Ihr die Unken im Teich? — Hört Ihr das Käuzchen im Dickicht? — Es thut nicht gut, ſo traurige Geſchichten hören, bei Nacht im Walde," ſo ſprach ein Leuchtkäfer. Aber die Waſſerroſe bat:

„O, eine einzige Geſchichte wollen wir noch hören. Das kleine Flämmchen hüpft hier ſchon ſo lange zwiſchen den Baumwurzeln herum, das ſoll uns noch erzählen." Und das Flämmchen ſprang heraus aus den Wurzeln des kahlen Eichenſtammes, ſchüttelte ſich und ſprach:

„Mich friert, mich friert auf feuchtem Moor! — So frank und frei im finſtern Walde, in tiefer Nacht, — ach, vogelfrei! Ihr könnt nicht denken, wie einem Lichterſeelchen oft zu Muthe iſt. Einſt galt es kämpfen um das Leben, da gab's doch einen kleinen, feſten Fleck, ein Heim, wo ich mein dünnes Daſein kümmerlich friſtete am langen Wickeldocht des Wachsſtocks. Damals fühlt' ich mich beſchränkt, gefeſſelt in Dürftigkeit. — Jetzt iſt mir, traun, zu Sinn, als wären die enge Wachsſtockbüchſe und der zähe Docht gar lieb und traut geweſen, und der Kampf ums Leben eine Arbeit voller Reiz. Mich ängſtigt dieſe ſchrankenloſe Freiheit, — mich ſelber zu verlieren fürcht' ich. — Wer trägt mir Nahrung zu — ? — Ich lebe hier, — wovon? — Iſt's von Erinnerungen?"

„Gieb uns von Deinen Erinnerungen, erzähle doch von Deinem dürftigen Leben!" baten die Waſſerroſe und die Schilfblüthen.

„Es riecht nach Morgenthau," ſprach das Flämmchen, „die Herrſchaft der Nachtgeſpenſter iſt bald aus. So hört denn noch ein kurzes Endchen Wachsſtockleben:

„Der Schlüſſel knarrt im Schloß, und die kleine Thür in der getäfelten Wand ſpringt auf. Eine alte Frau trägt mich brennend in der Hand; ein kleiner Knabe hält ihr Kleid gefaßt und ruft einmal über das andere: „„Walter kommt mit in die kleine Stube! Walter kommt mit!"" Ein dunkler Raum; Kiſten und Koffer ſtehen umher, — auf ſchweren Füßen eine alte Truhe — auf Fächern an der Wand Reihen von Büchern, in Pergament gebunden, zerbrochene Vaſen, und d'rinnen noch der Staub von todten, längſt zerpflückten Blumen. Der grüne Wald hier kennt nicht den wunderlichen Duft von Staub und alten Büchern und altem Hausrath in geſchloſſenen Räumen. Da kniſtert's ſo geheimnißvoll, — da ſtricken die Spinnen ihre luftigen Netze; ungeſtört lernt der Holzwurm dort ſein Handwerk. Und gar die alten Bücher! Wer hätte da hinhören wollen! Ich ließ mich nur nicht ein mit ihnen, — nichtsnutziges Geſindel, das man hierher verbannt, darunter manche angeſtaunte, ſchnell begrabene Größe.

Ich ſtand hoch oben auf einem Bretterbord. Die Alte kniet am Boden, raſſelt mit einem großen Schlüſſelbund und öffnet mühſam einen ſchweren Reiſekoffer. — Viele fremde Stempel trägt der Deckel, — der Koffer

muß gar weit gereiſt ſein ohne ſeinen Herrn. — Was ſind's für dunkle Sachen, die ſie dort herausnimmt? — Männerkleider, — — ein Stück nach dem anderen, — — und wie ſie's auseinander faltet, da ſchwirrt es ſchattenhaft heraus auf luft'gen Schwingen, die grauen Flattergeiſtchen der Vergänglichkeit. Eingenagt in dem, was verfällt, in dem, was dahin iſt, ſelber vernichtend und ſo ſich nährend, waren ſie dort lange gefangen geweſen. Nun frei gegeben, flattern ſie empor, — entfliehen dem Todtenreich und ſuchen das Lebendige, entfliehen dem Dunkel und ſuchen das Licht, — das Licht, das ſie verzehrt, die Flamme ſuchen ſie, den heißen Kuß der Flamme, um d'ran zu ſterben. — Wie ſie ſchwirrend mich umflattern, da zirpen ſie mit leiſem Geiſterton die Klagelieder, die ſie da unten im Dunkel gelernt: das Lied von einem heißen Herzen, das unter jenen Kleidern einſt geſchlagen, — ein heißes Herz voll Leidenſchaft und Schuld, ein reuzernagtes Herz, das nun nicht mehr ſchlug. — O, verſtummt, verſtummt! Laßt das Kind nicht Eure Lieder hören! Ein Kind iſt rein von Schuld."

„Unk, unk, unk!" ertönte noch einmal laut und ſchauerlich der Klageruf im Teich; aber das Irrlicht achtete nicht darauf und ſprach weiter:

„Wo war das Kind geblieben? Hinter der alten Truhe, da kauert es am Boden, hat aus dem Glasſchränkchen kleine Porzellanteller und Töpfchen genom-

men, die ſchüttelt es in einer leeren Puppenwiege hin und her, bis ſie klirrend durcheinander fallen. Es wird des Spiels bald müde, ſteht bei der Alten und ſieht zu, wie ſie den Koffer ausräumt. — Da fällt ein Päckchen aus den Kleidern. — Spielkarten zerſtreuen ſich über den Fußboden. „„Ei, Bilder! Bilder!““ jauchzt das Kind, ſammelt die bunten Blätter in ſein Röckchen und trägt ſie alle auf eine flache Kiſte. Es hat die Karten ausgebreitet, kniet davor und ſpielt mit ihnen plaudernd, lachend, hochroth die Wangen, ein glückſeliges Strahlen in den dunkelblauen Augen.“

„Dämonen lauern in den bunten Kartenblättern!“ murmelt ein Vergißmeinnicht.

„Da hör' ich gehen,“ ſagte das Flämmchen — „da ſteht ein hoher, ernſter Mann; manche Linie iſt auf ſeine edle Stirn und um den feſten Mund gezeichnet, — manch' früher Silberfaden zieht ſich durch ſein dunkles Haar. Trüb' blickt er auf die Sachen. — Wie er das Kind gewahrt, da fragt er lebhaft: „„Wie kommt das Kind zu dieſen Karten, Brigitte?““ — Die Alte hat's erzählt, — er ſeufzt ſo ſchwer, und zu dem Knaben trat er: „„Du haſt mir nicht Guten Tag geſagt, Walter,““ ſprach er. „„Guten Tag, lieber Vater,““ rief das Kind, ohne aufzublicken, „„ſieh' doch meine ſchönen Bilder!““ „„Die Bilder ſind nicht Dein, Walter,““ ſprach der ernſte Mann, „„Du wirſt ſie jetzt alle dem Vater geben.““ — — Wie erſchrocken

ſah der Kleine zu ihm auf und breitete beide Arme über die Karten! „„O ſieh', Brigitte!"" hörte ich den Mann da ſagen, „„ob das nicht ſeiner Mutter Augen ſind!"" Und er beugte ſich zu dem Kinde nieder, reicht die Hand hin und ſpricht ernſt und freundlich: „„Gieb mir nun die Kartenbilder, Walter!"" Aengſtlich und ſchmeichelnd fragt der Kleine: „„Willſt Du nicht lieber die Töpfchen da, Vater?"" Wie der Mann aber ſagte: „„Nein, ich will die Bilder, mein Kind, und jetzt gleich!"" da glühte des Knaben Köpfchen auf in dunklem Roth, die Augen ſprühten Zornesfunken, jeder Zug in dem kleinen Geſicht zuckte, und krampfhaft ſchluchzend, mit wildem Ungeſtüm wirft er ſich auf die Karten und ſchreit: „„Nein, nein, ich gebe nicht meine Bilder, meine Bilder!"" — —

Der böſe Geiſt des Trotzes, denke ich, war ein ſeltner Gaſt in dem jungen Kinde. — Die Alte ſtand erſchrocken mit gefalteten Händen; der Mann ſelbſt war ganz bleich geworden; — aber er hob den ſchreienden Knaben vom Boden auf, gab ihn der Alten und hieß ſie ihn forttragen, bis er wieder artig ſein würde.

Es lagen dunkle Wolken auf ſeiner bleichen Stirn, als er danach die Karten zuſammenlas und einſchloß. Mich nahm er von dem Brett herunter, — und als dabei ein Tropfen heißes Wachs auf ſeine Hand fiel, da zuckt' er nicht einmal. Die Hand trug eine große Narbe und hatte wohl ſchon heißeren Schmerz gelitten.

Tief athmend verſchloß er wieder die kleine Kammerthür, — und lange, lange ſchon war er im Zimmer auf- und abgeſchritten, als ſeine düſteren Blicke auf mich fielen, wie ich auf einem Seitentiſche ſtand und immer noch brannte. — Da hat er mich genommen und hat mich ausgelöſcht."

Das kleine Irrlicht zerfloß in der Nachtluft, ſowie es ausgeredet hatte. Nur weit, weit ab, am fernſten Rande der Geiſterwieſe ſahen die Leuchtkäfer noch einige Flämmchen tanzen; aber ſie flogen ihnen nicht mehr nach, ſie ſchwirrten lieber heimlich davon und ſuchten ihr grünes Zelt unter den Haſelbüſchen am Ufer. Der Uhu rief ſeine Nichte, die junge Eule. „Wir dürfen nicht ſäumen," ſprach er zu ihr, „wenn wir noch heute Nacht ein anſtändiges Felsloch erreichen wollen; der Morgen lauert ſchon hinter den Bergen und macht die Straßen unſicher." — — Sie flogen fort, und die Fledermaus benutzte den Wink, der ihr eben geworden, auch den Heimweg anzutreten. Die kleinen Gräſer und Kräuter waren ſchon unter den letzten Erzählungen der Irrwiſche eingenickt; — die arme Waſſerroſe aber war traurig geworden von all' den trübſeligen Lichtergeſchichten. Ihr Blumenherz war ſo ſchwer von Mitgefühl, — viel zu voll, als daß ſie hätte ſchlafen können. Eine liebe, kleine Welle nahm ihr mattes Haupt in den Arm, und ſo weich gebettet, ruhte ſie nun und blickte träumeriſch hinauf

zu dem ſternloſen Nachthimmel. Und jene ernſten blauen Kinderaugen, die all' die Zeit ſo geiſterhaft und fieberbrennend unter dem Ahornbaume herüber geſtarrt, waren zugefallen, als das letzte Irrlicht ſchwieg. Erſchöpfung hielt ſie geſchloſſen, Bewußtloſigkeit hielt ſie gebannt. So war es endlich ganz ſtill geworden im Walde und blieb ſtill, bis der Auerhahn aus dem Dickicht rief, und der Morgen ſeine luſtigen Boten, die Winde, vorausſchickte, ihm Bahn zu machen durch Wolken und Nebel bei ſeinem Einzuge in das Thal. —

Ueber die feuchte Stirn des jungen Schläfers unter dem Ahornbaum war ſchon manch' kühles Lüftchen dahingeſtrichen und hatte ihn nicht geweckt aus ſeinem feſten Schlafe. Erſt als die Sonne ſchon auf den Bergen ſtand und, die Wolken durchbrechend, mit langgeſtreckten Strahlen zwiſchen den Baumwipfeln hindurch den ſtillen Unkenteich begrüßte, daß ſeine Waſſer glitzernd aufzitterten, da erſt fuhr der Knabe aus ſeinem Schlummer auf. Er richtete ſich empor, ſaß im Graſe und ſchaute zweifelnd und verwundert um ſich. — Da lag der Teich; — die Geiſterwieſe, — der grüne Wald dahinter, — Alles ſo ſtill und friedlich, ſo unverändert, wie er es in früheren Zeiten oft geſehen. — Was war denn in ihm ſo anders geworden, daß er dieſe grüne Einſamkeit nur mit Grauen betrachten konnte? — — Nein, nein, hinweg von hier, — unter

Menſchen, — zum Vater! — Vater? — O, welch' ein Wort! — Er faßte an ſeine bleiche Stirn, ſtrich die feuchten Haare aus dem Geſicht, und ſeinem Strohhut nachgehend, der den Abhang hinuntergerollt war, kam er bis dicht an die kleine Bucht. Da ſchwamm die ſtille Waſſerroſe vor ihm. Ja, wenn die reden könnte! — Er neigte ſich über das Waſſer, holte mit ſeinem Stab die weiße Blume aus der Fluth, ſchlang ihren langen, weichen Stiel um ſeinen Hut; — die Blume lag ſchwer auf der Seite. Es war anzuſehen, als ob die Elfen den feinen bleichen Knaben geſchmückt hätten. Seine dunklen Augen ſchauten ſo träumeriſch unter den wirren Locken hervor. Er nahm den Stock, knöpfte fröſtelnd ſeinen Rock übereinander und ſchritt matt, mit geſenktem Haupte, dem nahen Vaterhauſe zu.

* * *

Wieder war es Nacht im Walde, — eine dunkle und mondenloſe, eine der letzten im Julimond. Aber Sterne funkelten heute an dem dunklen Himmelsgewölbe und ſpiegelten ſich, leiſe zitternd, in der ſtillen Fluth des Unkenteiches. Auf dem Moore lag eine dünne Nebelſchicht; die Luft war ſchwül. Es war lange kein erfriſchender Regen gefallen, und die Gräschen und Kräuter ſtanden durſtig mit müden Köpfen, würden heute gern Waſſer getragen und nicht über ſchwere Arbeit geklagt haben. — Sie ſtreckten und

drängten ſich, um nur ein Schlückchen Nachtthau zu empfangen und damit kärglich ihr klein' Leben zu friſten. Die Johannisübungen waren längſt vorüber; viele von den Inſektenregimentern hatten den Wald verlaſſen und waren in ihre Garniſonen gezogen, dort neue Uniformen zu empfangen. Die Leuchtkäfer ſchwärmten alſo nicht mehr in Uferbüſchen, und auf der ſtillen, kleinen Bucht, da blühte keine weiße Waſſerroſe. Der Platz am Abhang unter dem Ahorn war leer, und das Schilf am Ufer war noch höher aufgeſchoſſen und noch dichter zuſammengerückt. Der alte kahle Eichenſtamm aber ſtand noch unverändert auf der ſchmalen Landzunge, und ſeine dürren Arme waren es nicht müd' geworden, ſich drohend über den Teich zu ſtrecken. Auf einem ſeiner Aeſte, da hatte ſich eben wieder die junge Eule niedergelaſſen. Sie befand ſich mit ihrem Oheim, dem alten Uhu, ſchon auf der Heimkehr von ihrer großen italieniſchen Reiſe. Griechenland hatte ſie aufgegeben, als ſie von Unruhen gehört, die dort ausgebrochen; aber ſchon in Italien hatten ſie über die faſt ausgeſtorbenen Nachkommen der Eule der Minerva Notizen genug geſammelt, um zehn Rechtsgelehrte jahrelang Aktenſtöße darüber ſchreiben zu laſſen. Die junge Eule hatte viel korreſpondirt auf dieſer Reiſe und außerdem ihre Muße benutzt, ein intereſſantes Tagebuch zu ſchreiben; eine ſehr gefühlvolle Liebesepiſode mit einem jungen Adler kam darin vor,

die indeſſen, wie manche Liebesepiſoden in gedruckten und ungedruckten Tagebüchern, mehr in der Phantaſie der Schreiberin, als in der Wirklichkeit geſpielt hatte.

Die heutige Nacht, wo Oheim Uhu einen Jugendfreund, den er lange nicht geſehen, in dem Eckthurm des alten Herrenhauſes von Nordingen beſuchen wollte, hatte ſein hochgeborenes Nichtchen zu einem Ausflug an den Unkenteich benutzt. Sie dachte, dort die junge Waſſerroſe und andere ſimple Kinder des ſtillen Waldes von ihrer durch Reiſen erweiterten, höheren Weltanſchauung profitiren zu laſſen. Fräulein Eule fand jedoch, daß vier Wochen eine lange Zeit ſind und Manches verändern können in den äußeren Verhältniſſen von Blumen, Leuchtkäfern und Brombeerranken. Sie ſaß auf dem Eichenaſt und ſah ſich vergeblich um nach den in jener Faſtnacht angeknüpften Bekanntſchaften.

„Soll es denn heute hier noch langweiliger werden, als es ſchon damals war!?“ ſeufzte ſie vor ſich hin, und laut fragte ſie dann: „Iſt denn Niemand hier, der mir Auskunft geben könnte, was aus der jungen Waſſerroſe geworden, die hier in der kleinen Bucht geblüht hat?“

Es blieb erſt Alles ſtill auf dieſe Frage; aber die Waſſer regten ſich in der Bucht, und eine kleine Welle ſchwamm heran an die Landzunge, drängte ſich zwiſchen die ins Waſſer hängenden, knorrigen Wurzeln der alten Eiche und flüſterte mit leiſer Stimme:

„Ich weiß von ihr, — weiß von ihr. Sie iſt fortgezogen, — fortgezogen, — mit einem jungen Wandersmann, — jungen, jungen Wandersmann.“

„Was!“ krächzte die Eule tief empört, „davon gegangen mit einem jungen Wandersmann? Iſt das ein Benehmen für eine ſtille, weiße Waſſerblume, die ſo unſchuldig that, nur Demuth und Zartgefühl nach außen kehrte?!“

Die kleine Welle berichtete weiter, wie Alles gekommen, wie ſie ſelber die Blume im Arm gehalten bis zuletzt und ſie mit Thränen bethaut, als der Knabe ſie von ihr losgeriſſen, ſie aus dem Waſſer geholt und auf ſeinem Hute davon getragen. Die Eule wollte aber nichts mehr davon hören; ſie war zu entrüſtet und wandte ſich nach der Geiſterwieſe, wo eben ein einſames Irrlicht ſeine ſeltſamen Tänze begann. „Da kommt ja eine erträgliche Geſellſchaft!“ ſagte ſie und fing an zu flattern und zu grüßen und ließ ihre leuchtenden Augen blitzen, bis das Irrlicht aufmerkſam auf ſie wurde und näher heran kam.

„Ich habe ſchon früher hier Irrlichter geſehen,“ ſprach die junge Eule, „die allerlei erlebt hatten und Geſchichten erzählen konnten. — Biſt Du auch eine Seele von geſtorbenem Licht, und kannſt Du auch eine Geſchichte erzählen?“

„Eine Lichterſeele bin ich auch,“ erwiderte der Irrwiſch, — „Geſchichten weiß ich nicht zu erzählen, blos

was ich erlebt habe, — — das kannſt Du hören; aber ich denke, es iſt nichts für Dich, — doch ſei's, — ich ſehe die Schilfblüthen neigen ſich her und wollen auch zuhören.

Gar wenig hab' ich geſehen von Welt und Menſchen, bin zu früh ins Leben gekommen und habe nicht geleuchtet, wie ich leuchten ſollte. Die armen alten Hände voller Runzeln, die mich angezündet, — Hände, die in ihrem langen Leben unermüdet treu gearbeitet, — oft ſich zum Gebet gefaltet. So ſtand's zu leſen in dem durchfurchten Antlitz, in den guten, treuen Augen, die auf mich niederſchauten. Die langen Jahre und manch' jahrelanges Leid hatten ihre Runzelſchrift hier eingegraben; — die hellen Augen hatten viel geweint; — was Wunder alſo, daß ſie trüb' geworden, und daß die Alte mich angezündet, da die Sonne noch auf den Bergen ſtand! Der Wiederſchein des Abendhimmels füllte noch das Zimmer, wie ſie mich auf den Tiſch geſtellt, und darum hatte ſie mich feſtgeſchraubt an meinem Dochte, daß ich nicht flackern, mich nicht g'rad aufrichten konnte.

Geduckt ſtand ich unter dem grünen Schirm der Studirlampe und lauſchte. Die Alte war hinausgegangen. Mir die Bücher und Papiere auf dem Tiſch zu beſchauen, dazu war's noch nicht Zeit, das mußt' ich mit dem Herrn des Zimmers in Gemeinſchaft thun. So ließ ich meine Blicke weiter ſchweifen. —

Ein trauliches, geräumiges Gemach, — viel' Bücherſchränke an den Wänden, — auch viele Bilder, manch' Familienbild. Bilder beſehen hält ſehr auf, — ich zeig' ſie Dir nicht erſt, — ſelbſt wenn die ſüßen, blauen Augen in einem zarten Frauengeſicht Dir ſchon bekannt ſein ſollten, — Du kluger, weitgereiſter Vogel. Weit offen ſteht das große Bogenfenſter; ich ſeh' die Gartenbäume, Feld und Wald, die Berge und d'rüber hin die rothen, lichtgeſäumten Abendwolken ziehen. Vor Zeiten ſchon hat der alte Epheu draußen das Fenſter erſtiegen und den weiten Bogen in einen friſchen, dunklen Kranz gefaßt. Der Abendwind bewegte die jungen Ranken, und in das grüne Gewind geſchmiegt, ſaß auf der Fenſterbrüſtung ein ſchlanker Knabe mit braungelocktem Haar. Wie auch die Berge leuchteten im Abendſchein, der Knabe ſchaute nicht hinaus. Sein Haupt lag an der Bruſt des hohen Mannes, der vor ihm ſtand und ihn umfaßt hielt. — Sie ſprachen halblaut mit einander; — ich lauſchte, — hörte Klagelaute, ſchmerzlich Stöhnen, bebende, abgebrochene Worte aus eng gepreßter Bruſt. Wer war denn mehr bewegt, der Jüngling oder der ernſte Mann? — Wer war denn bleicher? — Ein Schuldbekenntniß wird geflüſtert. — Was haſt Du, armer Knabe, denn verbrochen? — Nur eine ſchwere Schuld kann dieſen feſten Mann ſo tief erſchüttern. — — Was haſt Du nur ein einzig Mal? — — Geſpielt? — Ge-

ſpielt haſt Du? — Das war's! Du haſt dem Vater feierlich gelobt, nie eine Karte anzurühren, — und dies Gelübde bracheſt Du?

Ich ſah den Knaben die dunklen, thränenvollen Augen zu ihm emporheben: „„Vater, Vater! — Du glaubſt mir auch gewiß, daß es dies eine, einz'ge Mal nur war?"" „„Ich glaube Dir, mein Sohn,"" hat er geſprochen, „„ich glaube Dir, es wäre ſchrecklich, wenn ich Dir hier nicht glauben könnte."" Der Knabe flüſterte: „„O, ſieh mich nicht ſo an, Vater! In Deinen Augen ſteht nicht, daß Du mir glaubſt, daß Du mir vergeben."" Die Antwort tönte ernſt und feierlich: „„Ich glaube Dir, und ich vergebe Dir die erſte, ſchwere Uebertretung, — es hat mich aber hart getroffen, Walter!"" „„Ach, Vater, und mir iſt ſo wohl, daß ich es Dir bekannt."" Und nun erzählt er, wie er geſtern im vollen Regen auf den Berg gelaufen, blos weil die andern Knaben Karten ſpielten, und er ſich fürchtete, er könne ſich verleiten laſſen, noch einmal ſeinem Gelübde untreu zu werden. „„Ich preiſe Gott, der Dir die Kraft gab, zu entfliehen,"" ſprach der Vater. Der Knabe faßte ſeine Hand und drückte ſie an die Lippen. „„O lieber, lieber Vater!"" ſagt er leiſe und ſtarrt mit wunderbaren Blicken auf die Hand und eine alte, oft geſehene Narbe auf dieſer Hand. — Wie krankhaft bleich Du ausſiehſt, armer Knabe! — — Ich hörte fragen: „„Walter, biſt Du auch nicht krank?"" „„Ich weiß

nicht, Vater"", ſprach er, „„mein Kopf thut wohl recht weh, — ich habe aber auch ſo viel zu denken. Ach, könnt' ich Dir doch ſagen, was im Walde die Irrlichter erzählt haben!"" Der Andere legte die Hand auf ſeine Stirn! „„Du glühſt, mein Sohn, die feuchte Nacht im Walde hat Dir nicht gut gethan."" — Die Alte kam. Sie ſeufzt erſchrocken: „„O, wie er ausſieht, er iſt ſicher krank, hat ſich ein Fieber geholt, ich dacht' es gleich!""

„„Mich friert nur"", flüſterte der Knabe und lehnte wieder ſeinen Kopf an des Vaters Schulter. „„Ach, der Wald, der Wald! — O, könnt' ich Dir erzählen, was ich dort erlebt, — Dich fragen, Vater!"" „„Was denn, mein Kind, was möchteſt Du mich fragen?"" ſprach weich der ernſte Mann. „„Ich möchte fragen, — fragen, Vater, — — und ich würde die Antwort nicht ertragen können!"" Und plötzlich richtet er ſich auf und ſchaut dem Vater mit großen, ſtarren Augen ins Geſicht: „„Wenn ich nun fragte, ob Du wirklich, — wirklich — mein Vater biſt? — — Nein, nein, ſage nichts."" Er legte beide Hände bittend dem erbleichten Manne auf den Mund, — — „„ich bin ja krank, — ich kann nichts hören. Komm', Brigitte"", ſprach er kindlich und reichte ſeine Hand hin, „„komm, bringe Deinen kleinen Walter zu Bett!"" — —

Da gingen ſie. — Der Hausherr nahm die Lampe

und folgte, — und in der Thür wehte mich der Zugwind aus."

Das Irrlicht war verschwunden, das Schilf rauschte, die Unken riefen im Teich, und die junge Eule überlegte eben, ob sie nach dem Herrenhause fliegen, Oheim Uhu dort abholen sollte, — da sah sie fern im Walde noch einmal ein Licht aufblitzen, groß und voll. Es schwankte näher und näher heran über das Moor: „Steh', Irrwisch, steh'!" rief die Eule, als es bis dicht an den Teich gekommen, und sie fürchtete, es möchte sich ins Wasser stürzen und verlöschen.

„Ja, Irrwisch! Irrwisch!" gab es zurück, — „eben noch stolze Fackel, — jetzt schnöder Irrwisch auf verhextem Moor!"

„Eben noch Fackel, — wie ging das zu?" fragte die Eule.

„Willst Du hören, wie das zuging? — Kannst Du auch hören, — bist Du stark?"

„O, ich," sagte die Eule, „ich kann Alles hören!"

„Aber lohnt es auch der Mühe, Dir etwas zu erzählen?" fragte die Flamme weiter. „Hast Du ein Herz, und ist Empfindung d'rin?"

Das Eulchen wollte beleidigt thun; — aber übers Wasser her rief die Epheuranke:

„Erzähle, liebes Licht, was es auch sei, was Du erlebt hast. Zwar stark bin ich nicht; aber ich halte mich fest, — und das ist die Weise, in der wir Schwachen

lange aufrecht bleiben und viel, sehr viel ertragen können. — Ob ein empfindend Herz Dich hört, dafür laß mich nur sorgen. — Ein schlichtes Wort, so leicht verweht, scheint gar so schwach zu sein; wer aber kennt sein heimlich Wirken? — Was ich ergriffen, halte ich fest; d'rum vertrauen auch die Menschen meinen immergrünen Blättern und haben mich der Erinnerung geweiht. Wo altes, halb verfallenes Gemäuer von vergangenen Zeiten redet, da bin ich gern dabei, — will auch Dein Erlebtes treu bewahren und will das Beste d'raus den Menschen wieder sagen: Seid treu und harret aus und haltet euch fest!"

„Gut, hört denn, hört!" spricht das Irrlicht: „Manchem Vogel, der in Kraft emporstieg, sind die Schwingen lahm geworden, — — mancher Baum, der seine Krone stolz und lustig trug, ist gefällt. — Im Park die alten Ulmen stehen noch. Sie flüstern in der lauen Nachtluft: „„Was stört Ihr uns? Was weckt Ihr uns — aus tiefen Träumen um Mitternacht, — mit Lichterglanz um Mitternacht? — Was regt sich, — was rispert, — was scharrt in den alten Mauern? Wem schimmern die Kerzen? — Wem duften die Blumen? — Die Säle sind öde, — die Herrschaft ist todt, — der Erbe ist fern. — Ja, öde, todt und fern!"" — — So flüstern die Ulmen in dem dunklen Park, — und die Fenster strahlen fern hin durch die Nacht; gastlich weit geöffnet steht die Saalthür nach den

Terraſſen; Blumengewinde umſchlingen das Portal, und Blumen ſind auf die Steintreppen geſtreut, vor dem alten Herrenhauſe in Nordingen."

„Warſt Du dort? Warſt Du im Herrenhauſe von Nordingen?" fragte die Eule.

„Noch nicht, noch nicht!" ſpricht das Irrlicht. „Im Thal, im Blumengarten; — das alte, kleine Haus hat keine hellen Fenſter. Die Nußbäume ſtrecken ihre Zweige darüber hin, — der Epheu hält's auf allen Seiten feſt umſchlungen, — der iſt ſein treuer, dunkler Freund. Zwölf Fackeln harren vor der Thür, zwölf junge Burſche des Thals ſind Fackelträger. Die eine helle Fackel, die war ich! — Wie ſo hell, ſo ſtrahlend, — und Nacht rings umher, und das Haus ſo finſter! Hinter dem Bogenfenſter an der Ecke da dämmert wohl ein matter Lichtſchein. — Die dunklen Epheuranken klopfen leiſe an die Scheiben. — Sagt doch, was ſeht Ihr drinnen? Was habt Ihr dort geſehen, — ſeit Wochen? — — Die Ranken wehen hin und wieder und winken: „„Fragt nicht, fragt nicht!"" — — Dann geht die Pforte auf, — — dann wird ein Sarg herausgetragen. Ernſte Männer mit grauen Haaren tragen ihn: Hausväter ſind's von Nordingen, die um die Gunſt gebeten, dieſen Sarg zu tragen. — Und hinter dem Sarge die Stufen herab ſchreitet ein hoher, bleicher Mann im ſchwarzen Prieſterkleide, ſchreitet eine alte, tiefgebeugte Frau. — Ich höre ſeine Stimme: „„Komm' her, Brigitte! ſtütze

Dich auf mich, allein iſt's Dir zu viel,"" und die arme Alte legt ihren zitternden Arm in den ſeinen, und durch Thränen ſchaut ſie bewundernd zu ihm auf.

Still und finſter iſt die Nacht, — die aufgeſchreckten Dohlen flattern um den dunklen Giebel, — aus dem alten Brunnen rinnt das Waſſer eintönig, traurig plätſchernd in das weite Becken.

So geht der Zug dahin. — Vorauf und auf den Seiten die Fackelträger, — dann der Sarg, und dicht dahinter die dunklen Geſtalten der Trauernden. Die Schatten der Nacht fahren erſchreckt auseinander, wo wilder, ſtrahlender Fackelglanz aufleuchtet, — nicht die Trauerſchatten auf den bleichen Angeſichtern! — Durch den Wieſengrund, wo die Weiden ſtehen, — über die Steinbrücke des Baches, — am Waldesſaum entlang wurden wir getragen, helle Fackeln und der dunkle Sarg. Wir warfen grelle Lichter in den nächtigen Wald. — Eichhörnchen kamen neugierig herbei; auch ein paar junge Rehe ſah ich ſtehen und durchs Gebüſch lugen. Noch einmal kreuzten wir den Bach auf verwitterter Brücke von Birkenſtämmen am Hinterpförtchen des Parks. Die Linden und Platanen bewegt ein leiſer Wind, — feierlich rauſchend grüßen die Wipfel, wie der Zug durch die Schattengänge ſchreitet. Von ferne grüßt das Haus mit hellem Kerzenglanz, grüßen mit wehendem, flüſterndem Dunkel die Ulmen.

Auf den Terraſſen die Hausleute und viele Ein-

wohner des Thals, — die neigen ſtill das Haupt, — wie der Sarg über die Steintreppen durch die offene Thür getragen wird. Die Fackelträger bleiben auf den Stufen, und wir mit ihnen.

D'rinnen im Saale ſah ich noch den Sarg auf eine Erhöhung niederſetzen, die Laub und Blumen und der treue Epheu der Probſtei umhüllten. Ich ſah den hohen Mann im Prieſterkleide herantreten und auf den Sarg ſich ſtützen. Er athmete tief und ſchwer, als trüge er eine Laſt, die ihn erdrücken möchte. Thränen und Trauer auf allen Geſichtern rings umher, nur nicht auf dem wunderholden eines Mädchens im weißen Kleide; das ſchaute aus breitem Rahmen von der Wand hernieder; Kornblumen ſchmückten ſeine braunen Flechten, und eine ſüße Kinderfröhlichkeit leuchtete in den dunkelblauen Augen. Ich ſah noch, daß von dieſem Bilde ein langer Trauerflor herniederwallte, und daß man einen Kranz von weißen Malven darüber aufgehängt. — —

Die Thüren fielen zu. Das Herrenhaus von Nordingen hat ſeinen letzten Erben empfangen; — im Sarge zog er dort ein, um in früher Morgenſtunde aus dieſen alten Mauern den letzten Erdenweg geführt zu werden, — nach dem kleinen Gottesacker, wo ſeine Großeltern ruhen. Wir Fackeln hatten unſeren Trauerdienſt gethan und wurden ausgelöſcht."

„Wo ſind Deine Schweſtern geblieben?" fragte die junge Eule.

Aber das Irrlicht antwortete nicht und ſchwebte langſam zurück über die Geiſterwieſe. Es ſchien der Eule wohl, als ob da ganz hinten, wo ſchon wieder große Eichen das Moor überſchatteten, noch andere Flämmchen umherſchwankten: — aber es war zu weit, als daß ſie etwas hätte genau unterſcheiden können, — und näher kamen ſie auch nicht. Da faßte ſie denn den kurzen Entſchluß, breitete ihre Flügelein aus, und ohne ein Wort des Abſchiedes an den geduldigen, alten Eichenſtamm und an das freundliche Wellchen zu ſeinen Füßen, flog ſie dem Gebirge zu, und durch die Epheublätter d'rüben ging ein leiſes Flüſtern.

Als der Morgen ſeine erſten leuchtenden Strahlen ins Thal ſandte, da ſtand der Wald grün und thauerfriſcht, ihn zu begrüßen. Die Wipfel regten ſich, und ein geheimnißvolles Rauſchen zog durch alle Zweige. Die wilde Ente, die im Uferſchilf ihr kühles Sommerhaus gebaut, führte die Schaar ihrer Kleinen hinaus auf den Teich, den Tag mit einer Schwimmſtunde zu beginnen. Die Schilfblüthen nickten einander den Morgengruß zu und wunderten ſich, daß auf dem grünen Platz am Abhang unter dem Ahorn auf hohem, ſchlankem Stengel über Nacht eine herrliche, dunkelblaue Glockenblume aufgeblüht, von der ſie geſtern noch kein Blättchen und keine Knoſpe geſehen. Die Unken riefen wieder laut im Teich, und das Kirchlein von Nordingen, das hatte heute ſeine vollſte Glockenſtimme erhoben und rief mit

gepaarten Klängen durch das Thal dahin, — eintönig und traurig, wie Meereswellen klagen, wenn sie nach wilder Sturmesnacht Schiffstrümmer und Leichen an das Ufer bringen, — und doch heilig und gottgeboren, wie Meereswellen auch. — Grabgeläute ließ das alte Kirchlein in die Morgenluft hinausschallen. — —

Als der letzte Ton verklungen war, da raschelte es im Gebüsch droben an der Lichtung des Waldes, auf halber Höhe des Gebirges, und mit schnellen, kräftigen Schritten trat ein jugendlicher Wanderer heraus auf den hervorragenden Bergesrücken. Des Knaben lichtes Haar flatterte im Morgenwind, seine Wangen glühten vor freudiger Erwartung. Er schaute um sich, und das Freudenlicht in seinen Augen leuchtete schon nicht mehr ganz so hell, — ein Stäubchen Täuschung war darauf gefallen. Aber er nahm den leichten Hut vom Kopfe, fuhr mit dem Tuche über die erhitzte Stirn, legte Stab und Tasche ab und lagerte sich zum Warten. — Hier lange still zu liegen, dazu hätte die Sonne nicht so heiß auf die Felsblöcke scheinen, — die Freude nicht so groß sein müssen, die aus dem Thal herauf ziehen sollte. Er sprang wieder auf, — er schaute ins Thal hinunter, — er stieg ein Stückchen abwärts und kehrte wieder, — auf allen Steinen kletterte er herum, eine weitere Aussicht zu gewinnen, und sein Herz schlug immer unruhiger, sein Blick wurde immer trüber, je öfter er die Uhr herauszog.

Digitized by Google

32101 068986379

Digitized by Google